



...habent sua fata libelli

Dieser Spruch „...Bücher haben ihre Schicksale“ des Grammatikers Terentianus Maurus aus dem 2./3. Jh. n. Chr. paßt als Überschrift sowohl zu der hier abgebildeten Seite eines spätantiken Pergamentcodex mit einem Textauszug aus dem 7. Buch der Odyssee Homers, des ältesten abendländischen Dichters, als auch zu der Papyrussammlung der Leipziger Universitätsbibliothek insgesamt, zu der dieses beidseitig beschriebene Blatt gehört. Denn neben der wissenschaftlichen Bearbeitung und Edition sowie der konservatorischen Pflege von z.T. noch in unbehandeltem Zustand in Blechkisten lagernden Papyri soll von einer Arbeitsgruppe 'Papyrologie' auch das Schicksal einzelner Stücke wie die Geschichte der Sammlung erforscht werden.

Aus dem Inhalt:

**Judaistik überspringt
Fakultätsgrenzen**

**Erfahrungen aus der
Personalkommission**

**Kongreßberichte:
Wiener-Symposium**

**Aus Fakultäten
und Instituten**

OPERNHAUS

Erwin Schulhoff **FLAMMEN**
Szenische Uraufführung der
vollständigen Fassung
17. März (Premiere)
und 29. März 1995

Richard Strauss **ELEKTRA**
18. März 1995

Bruno Maderna **SATYRICON**
19. März 1995 (*Drehscheibe*)

Arnold Schönberg **MOSES UND ARON**
21. und 26. März 1995
Ein Kooperationsprojekt
der Oper Leipzig
mit dem Deutschen Nationaltheater
Weimar

Ferruccio Busoni **DOKTOR FAUST**
23. März 1995

Richard Strauss **SALOME**
25. März 1995

Jörg Herchet **NACHTWACHE**
27. März und 1. April 1995

Udo Zimmermann **PAX QUESTUOSA**
Ballett von Uwe Scholz
28. März 1995

Dieter Schnebel **MUSEUMSSTÜCKE I**
Gastspiel 28. März 1995 (*Probephöhne*)

IGOR-STRAVINSKY-BALLETTABEND
Drei Ballette von Uwe Scholz
30. März 1995

Karsten Gundermann **DIE NACHTIGALL**
Gastspiel der Chinese Academy
of Traditional Drama
31. März 1995

HAUS DREILINDEN

Alexander Kowalsky **DER ZLOF KOMMT**
17. (Premiere), 18. und 19. März 1995
Ein Projekt der Oper Leipzig/
Musikalische Komödie
mit Alexander Kowalsky
und Kindern von Leipziger Schulen

Heiner Goebbels
DIE BEFREIUNG DES PROMETHEUS
Gastspiel 21. März 1995

Masteroff/Ebb/Kander **CABARET**
22. März 1995

Ludwig/Heymann **LINIE 1**
24. März 1995

Stein/Ebb/Kander **SORBAS (Zorba)**
26. März 1995

Stein/Harnick/Bock
FIEDLER AUF DEM DACH (Anatevka)
31. März 1995

Dieter Kaufmann
FRAU OHNE EIGENSCHAFTEN
Gastspiel des K & K Experimentalstudios Wien
23. März 1995

Uwe Ködderitzsch **MIMIKRYPTAKTIL**
Uraufführung
Ein Kooperationsprojekt von
Uwe Ködderitzsch mit der Oper Leipzig
und dem Poetischen Theater Leipzig
Auftragswerk der Oper Leipzig
25. und 26. März 1995

Annette Schlünz **MATKA**
28. März 1995

Shih/Bronnen **VATERMORD**
Ein Kooperationsprojekt der Oper Leipzig
mit der Pocket Opera Company Nürnberg,
dem Dresdner Zentrum für zeitgenössische
Musik, dem Theater Naundörfchen e. V.
Leipzig und der Tafelhalle Nürnberg
30. und 31. März 1995

Günther Witschurke
MANN IM MOHN oder
WIE DIE JAHRESZEITEN ENTSTANDEN
Uraufführung
Gastspiel der Leipziger Kammeroper
1. und 2. April 1995

NEUE SZENE

John Cage **EUROPERAS 3&4**
18. (Premiere) und 19. März 1995

Hans Wüthrich **DAS GLASHAUS · LEVE**
Georges Aperghis
LE CORPS A CORPS
Gastspiel des Ensembles
MIXT MEDIA BASEL
21. und 22. März 1995

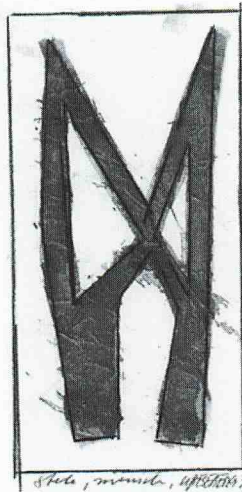
Hans Werner Henze
ELEGIE FÜR JUNGE LIEBENDE
24. und 27. März 1995

FESTIVAL-PASS

Der FESTIVAL-PASS (100,- DM, erm. 50,- DM)
berechtigt zum Besuch
beliebig vieler Veranstaltungen Ihrer Wahl
in allen Spielstätten.
Sie erhalten eine kostenlose Karte je
gewünschter Vorstellung im Rahmen der
verfügbaren Karten.

ZEUGEN

1. Festival des zeitgenössischen
Musiktheaters



17. 3. - 1. 4. 1995

WEG ZEICHEN

In Kooperation mit dem Dresdner
Zentrum für zeitgenössische Musik

KELLERTHEATER

Hans Krása **BRUNDIBÁR**
18. März 1995

Udo Zimmermann **WEISSE ROSE**
20. März 1995

Dieter Kaufmann **SCHROTT UND KORN -
EINE ABFALLSYMPHONIE**
Gastspiel des K&K Experimentalstudios Wien
22. März 1995

SERVICE TELEFON 0341/1261-261

OPER LEIPZIG

Intendant Prof. Udo Zimmermann

Januar 1995

Inhalt

2

Termine und Mitteilungen

5

Ehrendoktorwürde für Erich E. Geißler

6

Über Fakultätsgrenzen hinweg: Einrichtung einer Professur für Jüdische Religionsgeschichte

8

Gedenken an Siegfried Morenz

9

Vortrag von Jürgen Mittelstraß

10

Kongreßberichte

13

Forschung aktuell

14

Aus Fakultäten und Instituten

18

Personalia

19

Die Akten des MfS – Erfahrungen aus der Arbeit der Personalkommission

22

Die Universität auf Messen und Ausstellungen 1995

23

Alte Texte und neue Methoden: Papyrussammlung und Papyrologie

25

Wettkampfsport im Hochschulsport

27

StudentInnenRat

29

„Vernetzt“: Erfahrungsberichte zweier ausländischer Studentinnen

31

Promotionen/Habilitationen

32

Aus der Kunstsammlung der Universität

Gelbe Seiten:

Statistik der Studierenden
Gleichstellungsprogramm

Editorial des Prorektors für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs

Das Rektoratskollegium hat die Verteilung der Aufgabengebiete der einzelnen Prorektoren neu geordnet. Dabei ergab sich für das ehemalige Prorektorat „Forschung und Wissenschaftsentwicklung“ eine Verschiebung hin zu „Forschung und wissenschaftlicher Nachwuchs“. Damit ist sowohl die direkte Forschungsförderung durch Drittmittelinwerbung als auch die Förderung von Doktoranden, Postdoktoranden und Habilitanden z.B. durch Stipendien zusammengefaßt worden.

Insgesamt haben sich bei der Forschungsförderung erfreuliche Tendenzen abgezeichnet. Die Summe der eingeworbenen Mittel ist im Ansteigen, und das gesamte Förderspektrum von der Einzelspende bis zum Sonderforschungsbereich ist an der Universität vertreten. Es sollten von allen Beteiligten Bemühungen unternommen werden, Drittmittel verstärkt auch in bisher hier weniger aktiven Bereichen einzuwerben, wobei den derzeitigen Vorgaben entsprechend Interdisziplinarität und Kooperation mit der Industrie sicherlich hilfreich sind.

Um die Forschungsförderung in den Geistes- und Sozialwissenschaften bemüht sich die Universität zur Zeit besonders. Auch der Wissenschaftsrat hat gerade erst eine Empfehlung zur Förderung Geisteswissenschaftlicher Zentren herausgegeben.

Ein zweiter Punkt, in dem sicherlich eine Intensivierung erreicht werden kann, ist die Einwerbung von Drittmitteln aus der EU. Hier gilt es, internationale Kontakte zu knüpfen, zu aktivieren und auszunutzen. Insbesondere auch zur Antragstellung ist es notwendig, eventuell vorhandene Sprachbarrieren zu überwinden, wozu die Universität nach Möglichkeit Unterstützung geben will. Die

oft sehr kurzen Antragszeiträume machen es u.U. notwendig, mit den potentiellen Kooperationspartnern in anderen Ländern der EU zumindest Vorabsprachen schon ohne konkreten Antragstermin zu treffen.

Bei der Entwicklung der Promotionen und Habilitationen muß ein sehr differenzierter Maßstab angelegt werden. Zwar ist die Gesamtzahl der Promotionen, wie kürzlich auch in der Tagespresse berichtet, deutlich zurückgegangen. Jedoch gibt es auch eine Reihe von Fakultäten, die einen ebenso deutlichen Anstieg in der Promotionsaktivität zeigen. Die insgesamt negative Nettoentwicklung ist lediglich auf wenige Bereiche zurückzuführen, die deutlichen Belastungen durch noch nicht beendete Umstrukturierungen ausgesetzt sind. Hier können aber auch Faktoren außerhalb der Universität – wie z.B. die 1994 in Kraft getretenen Einschränkungen der Niederlassungsfreiheit für Ärzte – Einfluß nehmen.

Da einerseits die eingeworbenen Drittmittel steigen und andererseits Doktoranden und Habilitanden einen wesentlichen Teil dieser Forschung tragen, ergibt sich wohl auch hier in Kürze für die Universität eine positive Entwicklung. Dies um so eher, als die zwischenzeitlichen Erschwernisse wie Betreuerwechsel bzw. -verlust, Änderung der Arbeitsrichtung sowie der methodischen und wissenschaftlichen Standards, Verlegung der z.T. studienbegleitenden Promotionsaktivitäten hinter das Abschlußexamen sowie finanzielle und berufliche Unwägbarkeiten für die Promovenden und Habilitanden hoffentlich in absehbarer Zeit auf ein Maß reduziert werden können, wie es außerhalb der neuen Bundesländer üblich ist.

Manfred Reinacher

Sitzung des Senats am 13.12.1994

1. Der Senat reagierte zu Beginn seiner Sitzung auf eine Protestaktion und eine Unterschriftensammlung von Studenten, einer Initiativgruppe Sprachausbildung, und erklärte gegenüber deren Vertretern, daß sich die Senatssitzung im Februar noch einmal dem Problem der Sprachausbildung an der Universität zuwenden werde und daß bis dahin die vom Fachsprachenzentrum getroffenen Regelungen außer Kraft gesetzt sind.
2. Der Senat befaßte sich mit Berufsangelegenheiten der Veterinärmedizinischen Fakultät, der Juristenfakultät, der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, der Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientalwissenschaften, der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie, der Medizinischen Fakultät und der Sportwissenschaftlichen Fakultät.
3. Der Senat nahm den Bericht des Ausländerbeauftragten der Universität dankend entgegen und berief Dr. Herold erneut in dieses Amt. (Der Bericht wird im nächsten Universitätsjournal abgedruckt.)
4. Der Senat beschloß Prüfungs- und Studienordnungen für die Diplomstudiengänge Dolmetscher und Übersetzer, lehnte jedoch die Vorlage, im Diplomstudiengang Betriebswirtschaftslehre die Regelstudienzeit auf 8 Semester zu begrenzen, ab.
5. Der Senat beriet akademische Verwaltungsangelegenheiten: den Studienjahresablauf 1995/96 und die Übergabe statistischer Daten zu den Bewerbern bzw. neuimmatrikulierten Studenten sowie elektronisch gespeicherter Studentendaten (personenbezogene Daten der Studierenden) durch das Dezernat 2 an die Fakultäten; des weiteren nahm der Senat Informationen über den Anteil weiblicher Studierender in den Studiengängen der Universität zur Kenntnis. Der Senat stimmte den Vorlagen zu, beschloß für den Studienjahresablauf jedoch geringfügige Veränderungen.
6. Der Senat verabschiedete nach Diskussion, die eine kleine redaktionelle Überarbeitung empfahl, das von der Gleichstellungsbeauftragten, Frau Dr. Nagelschmidt, vorgelegte Gleichstellungsprogramm der Universität. (Der Abdruck erfolgt auf den „Gelben Seiten“ in dieser Ausgabe.)

7. Der Senat nahm Informationen des Kanzlers, P. Gutjahr-Löser, zur Sanierung des Geschwister-Scholl-Hauses entgegen und stimmte dem Vorschlag zu, eine Gedenkstätte für die Geschwister Scholl und Herbert Belter einzurichten und eine Senatskommission für die Erarbeitung einer Konzeption hierfür zu bilden.

8. Der Senat diskutierte auf der Grundlage von Informationen des Kanzlers über Notwendigkeit und Konsequenzen des bevorstehenden Verkaufs des Universitätshochhauses und unterstrich in diesem Zusammenhang die Dringlichkeit der Bildung von Haushalts- und Strukturkommissionen an der Universität.

9. Der Dekan der Juristenfakultät, Prof. Gropp, informierte den Senat über den Beschluß des Fakultätsrates, die Ehrenpromotion von Herrn Steffen Heitmann, sächsischer Staatsminister der Justiz, nach seinem Ausscheiden aus einem hochschulnahen staatsleitenden Amt zu vollziehen.

Sitzung des Senats am 10.1.1995

1. Der Senat behandelte Berufsangelegenheiten der Juristenfakultät, der Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientalwissenschaften, der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, der Sportwissenschaftlichen Fakultät, der Medizinischen Fakultät, der Fakultät für Biowissenschaften, Pharmazie und Psychologie, der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät und der Fakultät für Mathematik und Informatik.
2. Der Senat nahm den von Dekan Prof. Dröbler vorgetragene Antrag der Fakultät für Biowissenschaften, Pharmazie und Psychologie, Prof. Dr. mult. G. A. Lienert, einem der anerkanntesten deutschen Psychologen, die Ehrendoktorwürde zu verleihen, zustimmend zur Kenntnis.
3. Der Senat bestätigte den Zeitplan für das Studienjahr 1995/96.
4. Der Senat diskutierte ausführlich über die zu bildenden Haushalts- und Strukturkommissionen, insbesondere über deren Aufgabenfelder, Status, Größe und Zusammensetzung. Man kam überein, die Debatte auf der nächsten Sitzung weiterzuführen.
Prof. Dr. C. Weiss V. Schulte
Rektor Pressesprecher

Prof. Kurt Masur unterstützt Uniradio „Mephisto“

In einem Gespräch zwischen dem Rektor der Universität Leipzig, Prof. Dr. Cornelius Weiss, und Gewandhauskapellmeister Kurt Masur wurde über das Projekt „Radio Mephisto“ eine Zusammenarbeit erörtert. Dabei kamen die beiden überein, daß das Gewandhaus und die Universität eine Vereinbarung über die zukünftige Zusammenarbeit erstellen wollen. Professor Masur sah gemeinsam mit der Universität die Chance, durch den Sender kulturbildend und -fördernd zu wirken. Professor Masur zeigte sich von der Konzeption des geplanten Uniradios begeistert, nach der – so Professor Dr. Rüdiger Steinmetz, Direktor des Instituts für Kommunikations- und Medienwissenschaft – vor allem kulturell aufgeschlossene Leipziger zwischen 20 und 45 Jahren angesprochen werden sollen. Unter Anleitung durch die besten Hörfunk-Profis aus öffentlich-rechtlichen und kommerziellen Anstalten werden die Studenten seines Instituts unter anderem im Rahmen ihrer jeweils neunmonatigen Pflichtpraktika ein pfliffiges Kulturprogramm für junge und junggebliebene Leipziger fertigen. Gesendet werden soll auf der UKW-Frequenz 97,6 Megahertz von Montag bis Freitag von 10 bis 12 Uhr und 18 bis 20 Uhr. Als Start hat die hochmotivierte Vorbereitungsmannschaft unter Jörg Brüggemann, zuletzt Programmleiter von r.s.2 in Berlin, die Leipziger Buchmesse in diesem Jahr ins Auge gefaßt. Spätestens jedoch im Mai 1995 möchte der Unisender sein Programm ausstrahlen. Der Programm-„Mantel“ für „Radio Mephisto“ kommt vom ersten kommerziellen Informationsprogramm, von RadioRopa Info.

Universitätsgottesdienste

in der Nikolaikirche (11.00 Uhr)

- 5.2. Prof. Dr. Martin Petzoldt
- 12.2. Prof. Dr. Kretzschmar
- 19.2. Prof. Dr. Ratzmann
- 26.2. Prof. Dr. Amberg
- 5.3. Prof. Dr. Seidel
- 12.3. Prof. Dr. Kühn
- 19.3. Prof. Dr. Ziemer
- 26.3. Prof. Dr. Amberg

Philosophisch-Naturwissen- schaftliches Kolloquium

jeweils 16.30–18.30 Uhr, Hörsaal 15

2.2.1995, Prof.Dr. Y. Elkana (Berlin): „The need to rethink – not to unthink – the enlightenment“

20.4.1995, Prof.Dr. Paul v. Hoyningen-Huene (Konstanz): „Ethische und ökologische Relevanz neuzeitlicher Naturwissenschaft“

Kolloquium „Politische Philosophie“

(18.30 Uhr, Hochhaus, Raum 1-13)

1.2. Hermann Lübke (Zürich): Terror

Ringvorlesung der Philologischen Fakultät „Phantastische Literatur“

(jeweils 11.00–12.30 Uhr, Hörsaalgebäude)

12.4.1995, Prof. Dr. Alfonso de Toro (Ibero-Amerikanisches Forschungsseminar/ Institut für Romanistik): „J.L. Borges und die Negation des Phantastischen: rhizomatische Simulation oder der dirigierte Zufall“

19.4.1995, Prof. Dr. Elmar Schenkel (Institut für Anglistik): „Radium und phantastische Literatur“

Andrejewski-Vorlesungen am NTZ

24.–28.4.1995, Prof. Alhay Ashtekar (Pennsylvania State Univ., USA) hält 3 Vorlesungen zur „Quantengravitation und Kosmologie“

Ausstellungen der Kustodie

bis 11.2.95: Buchillustration des 20. Jahrhunderts in Großbritannien, den USA und Ländern des Ostseeraumes, Sammlung Ulrich v. Ritter (Galerie im Hörsaalgebäude)

30.1. bis 4.3.95: 1907–1984, Margaretha Reichardt – Textilkunst (Ausstellungszentrum Kroch-Haus); Eröffnung am 28.1.1995, 11.00 Uhr

20.2. bis 18.3.95: Bert Van Bork – Druckgrafiken und Aquarelle (Galerie im Hörsaalbau); Eröffnung am 18.2.1995, 11.00 Uhr

27.3. bis 29.4.95: Arnd Schultze – Collagen, Zeichnungen, Grafiken (Ausstellungszentrum Kroch-Haus); Ausstellung zum 65. Geburtstag; Eröffnung am 25.3.1995, 11.00 Uhr

3.4. bis 13.5.95: Otto Herbig (1889–1971); Pastelle, Gemälde, Grafiken (Galerie im Hörsaalbau); Eröffnung am 1.4.95, 11 Uhr

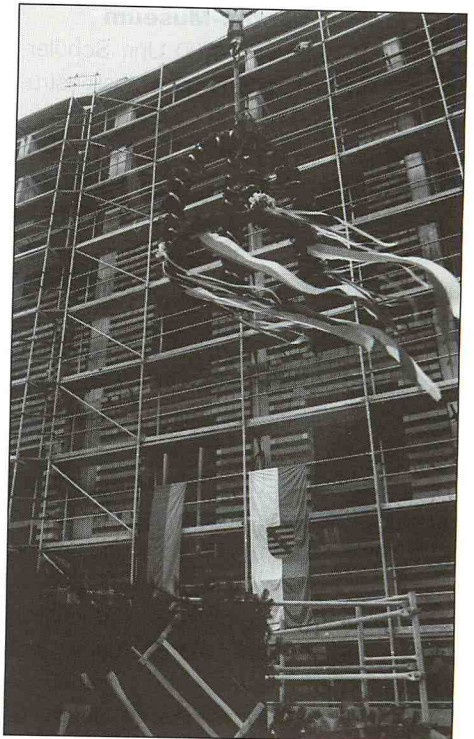
Richtfest für die Bibliotheca Albertina

In ein und demselben Jahr erlebte die Universitätsbibliothek Leipzig Grundsteinlegung und Richtfest ihres zentralen Gebäudes.

Nach der Grundsteinlegung am 10. Februar konnte bereits am 16. Dezember 1994 die Fertigstellung des Rohbaus des Ostflügels der Bibliotheca Albertina in der Beethovenstraße gefeiert werden. – Das Gebäude aus der Gründerzeit war bekanntlich am Ende des Zweiten Weltkrieges zu mehr als 60 % zerstört worden und konnte in der DDR-Zeit nicht wieder aufgebaut werden. Der Wiederaufbau vollzieht sich in drei Bauabschnitten und soll um das Jahr 2000 abgeschlossen werden. Dann wird das Bibliothekssystem der Universität Leipzig wieder eine voll funktionsfähige Hauptbibliothek besitzen.

Das Richtfest am 16.12.1994 fand in Anwesenheit des Staatssekretärs im Sächsischen Staatsministerium der Finanzen, Dr. Karl Heinz Carl, sowie von Vertretern des Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst, der Stadt Leipzig, der Universität, der beteiligten Baufirmen und Architekten sowie zahlreicher Gäste statt. – Der Leiter der Staatshochbauverwaltung im Staatsministerium der Finanzen, Ministerialdirigent Reidner, beschrieb die z. T. schwierigen Wiederaufbauarbeiten für den Ostflügel, der ein zusätzliches Untergeschoß erhalten hat und einen transparent überdachten Innenhof aufweisen wird. Die Fertigstellung dieses Teils der Bibliotheca Albertina soll bis 1997 erfolgen. Nach Aussagen des Direktors der Universitätsbibliothek, Dr. Ekkehard Henschke, wird die Hauptbibliothek dann mit rund 300 Benutzerplätzen bereits etwa 40 % der endgültig geplanten Leseplätze haben. Rund 100 000 Bände von den geplanten mehr als 400 000 Bänden werden 1997 auch in Freihand aufgestellt und – neben den umfangreichen magazinierten Beständen – den Wissenschaftlern und Studenten des geisteswissenschaftlichen Zentrums, das auf dem Areal des alten Gewandhauses gegenüber der UB geplant ist, zugänglich gemacht werden.

E. H.



Ägyptisches Museum

29.1.1995, 11.30 Uhr, Eröffnung der Sonderausstellung „Tell Basta. Eine Tempelanlage aus dem alten Ägypten“

Öffentliche Führungen: 11.2.1995, 15 Uhr, 26.2., 11 Uhr, 11.3., 15 Uhr, 26.3., 11 Uhr, 8.4., 15 Uhr, 23.4., 11 Uhr

Anzeige

Stempel? Klar! Auch.

**ABEL &
GARTEN**
Schreibwaren & Bürobedarf

Windmühlenstr. 41 (im Tiefparterre der Apotheke) · 04107 Leipzig
Telefon (03 41) 28 25 28 · Telefax (03 41) 28 24 28

Musikinstrumenten-Museum

2.2.1995, 9.00 und 11.00 Uhr, Schülerkonzert: Orgelinstrumente des Musikinstrumenten-Museums

3.2.1995, 14.00 bis 19.00 Uhr und

4.2.1995, 9.00 bis 13.00 Uhr, Jahrestagung des INTERNATIONAL COUNCIL FOR TRADITIONAL MUSIC zum Thema Bewahrungs- und Veränderungsfaktoren traditioneller Musik

5.2.1995, 10.30 Uhr, Zufall oder Ideal? Leben und Werk des Erfurter Glockengießers Nicolaus Jonas Sorber (mit Bild- und Tonbeispielen)

12.2.1995, 10.30 Uhr, Öffentliche Führung durch die Ständige Ausstellung

19.2.1995, 10.30 Uhr, Öffentliche Führung durch die Ständige Ausstellung

26.2.1995, 10.30 Uhr, Musik, Musikinstrumente und Bräuche zur Fastnacht (mit Maskenherstellung für Kinder); gemeinsame Veranstaltung mit dem Museum für Kunsthandwerk

26.3.1995, 10.30 Uhr, Musikalische Vorführung: Ein diletterender Musikinstrumentenbauer und seine Instrumente, Wolfgang Anton, Philharmonisches Staatsorchester Hamburg

An jedem Sonntag in den Monaten **März** und **April**, 10.30 Uhr, Öffentliche Führung durch die Ständige Ausstellung

Antikenmuseum

(Alte Nikolaischule)

2.2.1995, 18.30 Uhr, Führung durch die Dauerausstellung

4.2.1995, 11.00 Uhr, Führung für Kinder und Eltern „Wie lebten die alten Griechen und Römer?“

5.2.1995, 10.00-17.00 Uhr, Aktionswochenende für die ganze Familie: „Von Amphora bis Tunika – Wie lebten die alten Griechen und Römer?“ mit Führungen, Museums-Quiz, Masken- und Kleiderwerkstatt

9.2.1995, 18.30 Uhr, Führung durch die Dauerausstellung

16.2.1995, 18.30 Uhr, Führung durch die Dauerausstellung

23.2.1995, 18.30 Uhr, Führung durch die Dauerausstellung

Weihnachtsfeier der ausländischen Studenten



Schon Tradition ist die Weihnachtsfeier der ausländischen Studierenden in der Moritzbastei. Jahr für Jahr finden sich hier die Studenten aus europäischen, afrikanischen, asiatischen und amerikanischen Ländern zusammen, um den Jahresausklang gemeinsam zu begehen. An weihnachtlich ge-

schmückten Tischen wurde erzählt, gelacht und ein wenig getrunken, so daß eine Atmosphäre des Zusammenhalts entstand, die allen guttat. Höhepunkt waren wie immer die tänzerischen und sängerischen Darbietungen von Mitgliedern des Ensembles „World Family“, die mit viel Beifall belohnt wurden.

2. Blutspendeaktion im Kaufhaus Karstadt

Vom 7. bis 11. November stellte das Kaufhaus KARSTADT-City in der Petersstraße bereits zum zweiten Mal in diesem Jahr Räumlichkeiten für eine Blutspendeaktion des Universitäts-Institutes für Transfusionsmedizin zur Verfügung. 223 Leipziger wollten Blut spenden, 33 mußten aus medizinischen Gründen (Allergien, Einnahme von Medikamenten, zu geringes Körpergewicht u.a.) zurückgestellt werden. Von den 190 Spendern waren 68 Erstspender. Die neuerliche Aktion war angesichts der schwindenden Blutkonserven in den Krankenhäusern der Region Leipzig unbedingt notwendig. Obwohl der Bedarf an Blutkonserven ständig wächst, in Leipzig schon allein dadurch, daß zwei große „Verbraucher“ hinzugekommen sind – das Herzzentrum und das Transplantationszentrum – ist die Zahl der Spenden zurückgegangen. Zur Zeit kann das Institut für Transfusionsmedizin auf etwa 18 000 regelmäßige Spender zurück-

greifen, bei rückläufiger Tendenz. Obwohl sich der Förderverein für das Blutspenden in Westsachsen e.V. sehr um weitere Spender bemüht, konnte der Trend bisher nicht gestoppt werden.

Am 2. Dezember vergangenen Jahres führte das Institut für Transfusionsmedizin seine traditionelle Ehrung langjähriger Blutspender durch. Für 150 unentgeltliche Blutspenden wurde Herr R. Domes aus Böhlitz-Ehrenberg ausgezeichnet.

B.A.

Fakultätskolloquium

Am Dienstag, dem 7. Februar 1995, 16.15 Uhr, spricht im Hörsaal für Theoretische Physik der Fakultät für Physik und Geowissenschaften, Linnéstraße 5, Frau Dr. Ursula Wagner, Technische Universität München, zum Thema „Untersuchung archäologischer Keramik mit physikalischen Methoden“.

Ehrendoktorwürde für Prof. Dr. Erich E. Geißler

Rektor Prof. Weiss und Dekan Prof. Schulz überreichen Erich E. Geißler (l.) die Urkunde;
zum Zeremoniell gehört auch das Aufsetzen des Doktorhutes (Bild darunter).

Fotos: Kühne

Auf einer Akademischen Feier am 28. November 1994 im Festsaal des Alten Rathauses zu Leipzig verlieh die Erziehungswissenschaftliche Fakultät der Universität Leipzig an Prof. Dr. Erich E. Geißler, Professor für Erziehungswissenschaft an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, die Würde eines Doktors der Philosophie ehrenhalber. Sie würdigte damit seine herausragenden wissenschaftlichen Leistungen, insbesondere seine erfolgreichen Bemühungen um Erhalt und Pflege der geisteswissenschaftlichen Pädagogik, seine Arbeiten zur Erziehungs- und Bildungstheorie und seine Verdienste um die Neugründung der Leipziger Fakultät.

Dekan Prof. Dr. Dieter Schulz sagte eingangs, wenn eine so junge Fakultät wie diese nach einer so kurzen Zeit ihres Bestehens bereits beschließt, einen der namhaftesten Vertreter der geisteswissenschaftlichen Pädagogik die Ehrendoktorwürde anzutragen, so darf daraus zurecht geschlossen werden, „daß wir in dem vorgezeichneten und vorgelebten Werk des heute zu Ehrenden eine Leitlinie für unsere gegenwärtige und zukünftige wissenschaftliche Arbeit sehen“. Prof. Schulz zitierte sodann Theodor Litt, der sowohl in der wissenschaftlichen Arbeit Erich E. Geißlers als auch in den Geistes- und Erziehungswissenschaften an der Leipziger Universität eine zentrale Rolle gespielt hat: „Jeder Versuch, das Wesen der modernen Kultur zu erfassen, muß, sofern er gehörig in die Tiefe getrieben wird, am Ende auf – sich selbst stoßen; er muß in der Lust und Not des Fragens, die ihn selbst in Gang gebracht hat, eine der aufschlußreichsten Wesensäußerungen dieser Kultur erkennen. Sich über sich selbst klar zu werden, ist ein Bedürfnis des abendländischen Geistes, dem nicht wenige unter seinen ergiebigsten Denkbemühungen den entscheidenden Anstoß zu verdanken haben.“ Erich E. Geißler, so der Dekan, hat uns durch sein vorliegendes Werk verdeutlicht, was es heißt, sich über sich selbst in der Lust und Not des Fragens klar zu werden. „Sein selbstloses, bis an die absolute Grenze der physischen Belastung heranreichendes Engagement für die neu zu gründende Erziehungswissen-



schaftliche Fakultät in der Nachwendezeit sind Jahre des exemplarischen Umsetzens seines klaren, jedoch niemals windschnittigen Denkens und Handelns. Das Wissen um die konstitutive Bedeutung der Erziehung für die Selbstverwirklichung des Menschen in einer pluralen Gesellschaft – definiert durch die Antinomie von Freiheit und Verantwortung – haben Erich E. Geißlers Handeln stets in sachlich konturierter Form bestimmt.“

Worte der Wertschätzung und des Dankes richtete auch Rektor Prof. Dr. Cornelius Weiss an den früheren Gründungsdekan, dessen Wirken in Leipzig zu den erfreulichen und bewegenden Erfahrungen in der Zeit der Erneuerung der Universität nach dem Herbst 1989 zähle. Daß die Erziehungswissenschaftliche Fakultät blühe und gedeihe und inzwischen hohes Ansehen genieße, sei ganz wesentlich sein Werk.

In seiner Laudatio unternahm Prof. Dr. Konrad Krause den erfolgreichen Versuch, der Festversammlung den Wissenschaftler und Menschen Erich E. Geißler, der 1928 in Obergeorgenthal in Böhmen geboren wurde, Lehrer in Frankfurt war, ehe er Pädagogik-Professor in Landau/Pfalz, Berlin und Bonn wurde, näherzubringen. Traditionslinien zu Herbart, Litt und Eduard Spranger ziehend, betonte er: „Als Bezugspunkt für Geißlers pädagogisches Denken wirkte ein an den Begriff der Person gebundenes Menschenbild, das durch tiefe humanistische Züge gekennzeichnet und das fest im abendländischen Denken verwurzelt ist. Aus



der ambivalenten Situation von Person, die zugleich endlich und absolut wie individuell und allgemein ist, wurden von ihm als wesentliche Merkmale das der Selbständigkeit und der Sozialpflichtigkeit herausgestellt.“ Des weiteren wurden die wissenschaftsorganisatorischen Leistungen, die inhaltlich-curricularen Orientierungen und die geistigen Inspirationen des Leipziger Gründungsdekans hervorgehoben. Sie seien, obwohl gerade geschehen, bereits in die Geschichte der Universität sowie der an ihr vertretenen erziehungswissenschaftlichen Arbeitsrichtungen eingegangen, „denn eine Erziehungswissenschaftliche Fakultät mit einem so umfassenden Aufgabenbereich und unter Einschluß auch pädagogisch-psychologischer Arbeitsrichtungen hat es seit der Gründung der Universität Leipzig im Jahre 1409 zu keiner Zeit gegeben“.

V. S.

Über Fakultätsgrenzen hinweg

Vertrag über die Einrichtung einer Professur für Jüdische Religionsgeschichte

Über die Professur für Jüdische Religionsgeschichte, deren Ausschreibung inzwischen erfolgt ist, haben am 2. Dezember 1994 die Theologische Fakultät und die Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften einen Vertrag geschlossen. Danach wird die für Leipzig vorgesehene Professur für Judaistik, aus dem Stellenplan der Theologischen Fakultät hervorgegangen, nicht an dieser Fakultät, sondern an der Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften eingerichtet. Da aber in Forschung und Lehre die Theologische Fa-

kultät jüdische Fachkenntnisse, Beratung und Lehrveranstaltungen benötigt, sind die beiden Fakultäten übereingekommen, in einem Vertrag Rechte und Pflichten beider Partner zu regeln. Dieser Vertrag stellt zugleich einen Schritt zur Überwindung von Fakultätsgrenzen dar.

Nachfolgend die (leicht gekürzten) Reden, die von den beiden Dekanen – Prof. Dr. Christoph Kähler (Theologische Fakultät) und Prof. Dr. Franz-Reiner Erkens (Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften) – zur Vertragsunterzeichnung gehalten wurden.

Christoph Kähler

Gemeinsam einen Baum gepflanzt

Wenn wir heute den Vertrag unserer beiden Fakultäten unterzeichnen, dann ist das, als ob wir gemeinsam einen Baum pflanzen. Der Vertrag und seine Unterzeichnung schaffen diese zarte Pflanze Judaistik nicht, aber sie erhält heute ihren endgültigen Ort an der Universität, nämlich innerhalb der Religionswissenschaft und mit ihr in derjenigen Fakultät, die die universitas litterarum in hohem Maße in sich repräsentiert.

Wir Theologen wollen uns an der Pflege dieses Bäumchen beteiligen, damit es wachsen und an Höhe und Breite gewinnen kann. Denn die Erforschung des jüdischen Glaubens und Denkens wie der dazugehörigen Praxis sollte nicht ohne den fachlichen Austausch und die sachliche Zusammenarbeit mit der Theologischen Fakultät geschehen. Diese benötigt in mehreren Disziplinen jüdische Belehrung; ja, sie muß sich selbst ebenfalls an diese Arbeit machen und kann sie nicht vollständig anderen überlassen. Denn nach unserem Selbstverständnis steht die Geschichte Israels für die Wurzel, ohne die unser eigener Glaube unverständlich und dauerhaft nicht lebensfähig wäre.

Die Leidensgeschichte der Juden im christlichen Abendland kennt zwar Zeiten und Räume, in denen das anders gesehen und praktiziert wurde. Doch zeigt genau diese Geschichte auch, wessen sich Christen dadurch beraubt haben. Karl Ludwig Schmidt formulierte es im Jüdischen Lehr-

haus in Stuttgart am 14. Januar 1933 so: „Eine Kirche, die nichts weiß, die nichts wissen will von Israel, ist eine leere Hülse.“

Wenn wir heute daran gehen, der Judaistik wieder einen Ort an unserer Universität zu verschaffen, kann und darf das nicht geschehen ohne eine kurze Erinnerung an die Geschichte, die die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Judentum in Leipzig gehabt hat.

Kein Zufall war die Errichtung der ersten Professur für Hebräisch im Zuge der reformatorischen Erneuerung der Theologie im Jahre 1542 durch Herzog Moritz. Wer die Bibel als ganze zur entscheidenden Grundlage des persönlich verantworteten Glaubens machte, mußte auch die hebräische Bibel lesen und verstehen.

Ebenso gehört es zu den bemerkenswerten Ereignissen der Universitätsgeschichte, daß die Theologische Fakultät von August dem Starken 1714 den Auftrag erhielt, die mittelalterliche Blutschuldlüge zu begutachten. Die im Titel erscheinende Frage: „Ob die Juden Christenblut verwenden“, verneinten die Leipziger Ordinarien energisch und führten dafür gute historische, biblisch-theologische und systematische Gründe an. Wie sehr die Geschichte unserer Fakultäten in diesem Fach ineinander verwoben ist, mag die Berufung des Hebraisten Gottlieb Immanuel Dindorf (1755-1812) zum Professor für morgenländische Sprachen an der Philosophischen Fakultät zeigen.

Ein wichtiger Moment in der Geschichte dieser Fakultät war schließlich die Gründung

des Institutum Judaicum durch Franz Delitzsch im Jahre 1886, das zur Unterscheidung von dem 150 Jahre zuvor gegründeten in Halle seit Delitzsch' Tod 1890 Institutum Judaicum Delitzschianum genannt wurde. Sein Zweck, die wissenschaftliche Ausbildung von Judenmissionaren, wirft mindestens für die Heutigen einige Fragen auf. Zugleich darf dabei aber nicht übersehen werden, daß zu den Zielen dieses Instituts die Vertrautheit mit dem und das Verständnis für das Judentum gehörte. Franz Delitzsch zählt zu den wichtigen Opponenten des Antisemitismus im 19. Jahrhundert. Die Tradition dieses Institutes wird heute in Münster weitergeführt.

An einem solchen Tag und aus diesem Anlaß muß dessen gedacht werden, der wenigstens für kurze Zeit eine Berufung für das nahezu gleiche Fachgebiet in Leipzig hatte, die damals neu geschaffene Professur für Wissenschaft des späten Judentums an der Philosophischen Fakultät: an Lazar Gulkowitsch.

1898 bei Minsk geboren, nach dem Abschluß von Jeschiwa und russischem Gymnasium, alttestamentlichen, philosophischen und medizinischen Studien in Königsberg, einer philosophischen Promotion über die Kabbala kam er 1924 als Lektor für spät-hebräische, jüdisch-aramäische und talmudische Wissenschaft an die Leipziger Universität. Genauere Kenntnisse über Gulkowitschs Weg verdanken wir einem jüngst erschienenen Aufsatz von Siegfried Hoyer. Es waren der Alttestamentler Albrecht Alt, der Neutestamentler Johannes Leipoldt und der Religionshistoriker Hans Haas, die gemeinsam in wirtschaftlich nicht eben leichten Zeiten Ende Juli 1932 den Antrag beim Dresdner Ministerium stellten, für Gulkowitsch eine a.o. Professur für Wissenschaft des späten Judentums an der Philosophischen Fakultät zu eröffnen. Bereits am 5. August 1932 wurde Gulkowitsch, wenn auch nur für ein Jahr, der erste, der an dieser Universität innerhalb der Religionsgeschichte die Wissenschaft vom Judentum als Hochschullehrer vertrat.

Seine Vertreibung aus Leipzig 1933, die Wiederaufnahme seiner Arbeit in Dorpat 1934, die sowjetisch veranlaßte Schließung

seines Institutes 1940 und sein gewaltsamer Tod nach der deutschen Eroberung von Dorpat 1941 stehen für Zerstörungen dieses Jahrhunderts; Zerstörungen, die bis heute das äußere und innere Gesicht unserer Städte bestimmen.

Wer in Leipzig als Judaist lehrt und forscht, bewegt sich unter den vorhandenen und fehlenden Grabmälern der Leipziger Juden wie derer, die hier nicht Bürger werden durften, aber zu seinen Messen und seinem Blühen erheblich beigetragen haben. Er bekommt es zu tun mit den Zerstörungen der Jahrhunderte, denen Diktaturen unserer Zeit einen traurigen Höhepunkt verschafften. Auch die historisch-kritische Arbeit von Judaisten ist ein Teil des Erinnerns, das uns aufgetragen ist.

Franz-Reiner Erkens

Zum Nutzen der universitas litterarum

Was eine Theologische Fakultät ist, weiß jedermann; Aufgabenbereich, Bedeutung, mittelalterliche Anfänge und historische Tradition sind wohlbekannt. Das gilt im allgemeinen, aber auch im besonderen, wenn man nach Leipzig blickt. Die Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientalwissenschaften hingegen ist etwas Neues, in ihrer Zusammensetzung weitgehend Unbekanntes und – wie es auf den ersten Blick scheinen will – etwas Traditionsloses. Sie wirkt wie ein Amalgam unterschiedlichster Elemente und bedarf der Erläuterung, wenn nicht gar der Rechtfertigung.

Die Fakultät stellt in gewisser Weise einen Gesetzesbruch dar. „Eine Fakultät soll“, so heißt es nämlich in § 98 Abs. 1 des SHG über die Bildung von Fakultäten, „verwandte und benachbarte Fachgebiete umfassen...“. Dieser Forderung entspricht unsere Fakultät (wenn überhaupt) nur sehr bedingt, umfaßt sie doch 15 Institute mit insgesamt 41 Professuren der unterschiedlichsten Fachrichtungen. Neben dem Historischen Seminar, das mit 13 Professuren die größte organisatorische Untereinheit der Fakultät bildet, gehören ihr in bunter Mischung an: das Ägyptologische Institut mitsamt dem Ägyptischen Museum, das Altorien-

talische Institut, das Institut für Afrikanistik, das Institut für Ethnologie, das Institut für Indologie und Zentralasienwissenschaften, das Orientalische Institut, das Ostasiatische Institut, das Institut für Klassische Archäologie einschließlich der Antikensammlung, das Institut für Kunstgeschichte, das Institut für Kunstpädagogik, das Institut für Musikwissenschaft mit dem Musikinstrumentenmuseum, das Institut für Musikpädagogik und – als letztes, weil erst vor wenigen Wochen gegründet – das Institut für Theaterwissenschaft.

Was so wahllos zusammengewürfelt aussieht – gelegentlich fiel sogar einmal das Wort vom „Lumpensammler“ oder sprach man von „einem bunten Vogel“, um die Struktur der Fakultät zu beschreiben –, was so heterogen wirkt und im Vergleich zu den übrigen Fakultäten auch ist, was wie eine Abnormität erscheint, das macht das Besondere unserer Fakultät aus und sollte eigentlich Normalität sein. Denn in ihrem weitgefaßten Zuschnitt verkörpert diese Fakultät ein gutes Stück universitärer Tradition und verwirklicht zugleich die immer wieder gestellte moderne Forderung nach fächerübergreifender Zusammenarbeit und interdisziplinärem Austausch. Aber auch spezielle Leipziger Traditionen leben in ihr fort. Arabistik, Orientalistik, Ägyptologie, Ethnologie, die Archäologie mit der erst vor kurzem in einem beeindruckenden Ambiente einer breiteren Öffentlichkeit wieder zugänglich gemachten Antikensammlung, um nur wenig zu nennen, repräsentieren in dieser Gemeinschaft eine große Vergangenheit und führen in einem besonderen Maße die geisteswissenschaftliche Tradition fort, die zumindest seit dem letzten Jahrhundert ein unübersehbares Wesensmerkmal der Universität Leipzig geworden ist. Mögen einzelne dieser Fächer manchmal auch als „Orchideen“ belächelt oder gar angefeindet werden, wir nehmen sie als Zierde und als Mahnung – als Mahnung dafür, daß die Universität als ganzes nicht zur reinen Dienstleistungsanstalt und die Philosophischen Fakultäten im besonderen nicht zu ausschließlichen Lehrerbildungsstätten mutieren dürfen, sondern daß sie eben auch der Forschung eine Heimstatt zu gewähren

haben (auch wenn der utilitaristische Nutzen davon auf den ersten Blick gering erscheint).

Die Heterogenität unserer Fakultät wirft andererseits jedoch ein bedenkliches Licht auf eine weitere Festlegung des SHG, definiert dieses doch in § 97 die Fakultät als „organisatorische Grundeinheit der Universität“ und weist ihr damit eine besondere Aufgabe in „Lehre und Forschung“ zu. Mag eine solche Aufgabenbeschreibung schon auf grundsätzliche Bedenken stoßen, durch die Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientalwissenschaften wird sie schlichtweg ad absurdum geführt. Eine Fakultät wie die unsrige läßt sich nicht wie ein Groß-, Mittel- oder Kleinunternehmen oder – schlimmer noch – gar als Kaderverband führen, sondern nur als Teil einer Gelehrtenrepublik, deren Mitglieder prinzipiell gleichrangig sind und als Angehörige einer übergeordneten *universitas* im Schoße der *Alma mater Lipsiensis* eigenverantwortlich für Forschung und Lehre eintreten. Dies bedeutet aber auch, daß die Verantwortung für Forschung und Lehre und für deren Organisation primär nur bei den Instituten und lediglich sekundär bei der Fakultät liegen kann.

Die Heterogenität der Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientalwissenschaften, wenn Sie so wollen: ihre Farbigkeit, ihre Weitläufigkeit und ihre Vielfalt sowie die aus diesen Strukturen (und nicht etwa nur aus individuellen Neigungen) abgeleiteten Formen des kollegialen Umgangs prädestinieren diese Fakultät geradezu für die Aufnahme einer weiteren Professur – der Professur für Jüdische Religionsgeschichte, die (ein weiterer glücklicher Umstand) an das Religionswissenschaftliche Institut angebunden werden kann und dort einen organisatorischen wie wissenschaftlichen Rückhalt finden wird. Zugleich aber werden mit der Etablierung dieser Professur die Grenzen der Fakultät überschritten und eine enge Zusammenarbeit mit der Theologischen Fakultät angebahnt. Möge der Gedanke des kooperativen Zusammenwirkens, der darin seinen Ausdruck findet, zum Nutzen der *universitas litterarum et eruditorum virorum* in der rauhen Wirklichkeit des Universitätsalltags seine Früchte tragen.

Gedenken an Siegfried Morenz

Siegfried Morenz 1968 bei der Eröffnung einer Ausstellung.

Foto: Ilse Hofmann

Am 14. Januar 1995 gedachte das Ägyptologische Institut des 25. Todestages seines langjährigen Direktors Siegfried Morenz. Anlaß für ein Gedenken hatte auch die Universität, denn weit über sein Fach hinaus war Morenz einer ihrer bedeutendsten Hochschullehrer in mehr als 20 DDR-Jahren.

Am 22. November 1914 in Leipzig geboren, hatte er von 1934 bis 1938 in seiner Vaterstadt evangelische Theologie studiert, wobei er besonders von dem Alttestamentler Albrecht Alt und dem Neutestamentler Johannes Leipoldt geprägt wurde. Nebenbei trieb er ägyptologische Studien bei dem damaligen Fachvertreter Walther Wolf, bei dem er 1941 mit der Edition der koptisch, d. h., in der Sprache des antiken christlichen Ägypten geschriebenen „Geschichte von Joseph dem Zimmermann“, promovierte. Zur gleichen Zeit trat Morenz eine Stelle als „wissenschaftliche Hilfskraft auf Kriegsdauer“ an, in der er den zur Wehrmacht eingezogenen Wolf vertrat und auf seine Veranlassung die beweglichen Bestände des Ägyptischen Museums auslagerte. So hat ihr größter Teil die Bombenangriffe von 1943 und 1944 überstanden, denen das alte Universitätsgebäude und mit ihm das Ägyptologische Institut zum Opfer fiel. Mit den Originalen, die nach dem Krieg teils direkt zurückgeholt worden waren, teils als verschollen galten, aber 1958 mit anderem Kunstgut aus der Sowjetunion zurückgekehrt waren, konnte 1976 das Ägyptische Universitätsmuseum nach mehr als dreißigjähriger Unterbrechung wiedereröffnet werden.

Nachdem sich Morenz 1946 mit einer Arbeit über „Ägyptens Beitrag zur werden den Kirche“ für Religionsgeschichte des Hellenismus und später auch für Ägyptologie habilitiert hatte, leitete er die Geschichte der Leipziger Ägyptologie, zunächst unter Bernhard Schweitzer, dem von ihm wegen seiner unerschrockenen Entschiedenheit bewunderten Klassischen Archäologen und ersten Rektor der Nachkriegszeit, später kommissarisch und nach seiner Ernennung zum Professor und Lehrstuhlinhaber unumschränkt. Zugleich war er von 1952 bis 1958 Direktor der Ägyptischen



Abteilung der Staatlichen Museen von (Ost-) Berlin und in den Jahren 1961 bis 1966 Ordinarius für Ägyptologie an der Universität Basel, versorgte aber in dieser Zeit sein Leipziger Institut weiterhin im Nebenamt. Aus der Schweiz zurückgekehrt, wurde Morenz zum Vizepräsidenten der Sächsischen Akademie der Wissenschaften gewählt, der er einen nicht unwesentlichen Teil seiner Kräfte widmete. Sein unerwarteter Tod am 14. Januar 1970 riß ihn aus vollem Schaffen und Planen.

Koptologische Themen und Ägyptens Stellung in seiner antiken Umwelt waren nur der Ausgangspunkt seiner Forschungen. Obwohl er sich auch künftig mit Ägyptens Wirkung auf Umwelt und Nachwelt beschäftigte („Die Begegnung Europas mit Ägypten“, erschienen 1968 und 1969), drang Morenz bald bis in das Zentrum der Ägyptologie, zur ägyptischen Religion, und hier wieder zu ihrem Herzstück vor, der Gott-Mensch-Beziehung. Als Theologe von Herkunft und Überzeugung sah er in der Religion etwas dem Menschen zutiefst Inhärentes und Notwendiges und in der Erhebung ihres „Glaubensgehalts“ die vornehmste Aufgabe des Religionshistorikers. Seine Bücher „Ägyptische Religion“ (zuerst 1960) und „Gott und Mensch im alten Ägypten“ (zuerst 1964) trugen wesentlich dazu bei, den Positivismus in der ägyptologischen Religionswissenschaft zu überwinden.

Siegfried Morenz werden nicht nur der Neuaufbau des physisch und personell zerstörten Ägyptologischen Instituts und die Grundlagen für den Wiederaufbau des Ägyptischen Museums verdankt, den er freilich nicht mehr erlebt hat. Kraft seiner auch

jenseits der Landesgrenzen geachteten Persönlichkeit hat er zu verhindern gewußt, daß die Ägyptologie wie die meisten anderen orientalistischen Disziplinen im Zuge der 3. Hochschulreform 1968 aus der Universität Leipzig verschwand. Er war die Mitte eines Kreises von Schülern, von denen die meisten aus Nachbardisziplinen kamen und zum Teil wieder dahin zurückgingen, und in dem es im Fachlichen wie im Persönlichen zu intensivem, bereicherndem Austausch kam. Darüber hinaus bot der „Meister“ aber auch einen Anhaltspunkt für viele, die sich nicht der herrschenden Staatsideologie unterwerfen wollten, besonders, nachdem die Mehrzahl der „bürgerlichen“ Professoren eliminiert oder von sich aus weggegangen war. Seine öffentlichen Vorlesungen und Vorträge galten als Oasen einer freien Geistigkeit, und Bedrängte kamen zu ihm mit ihren persönlichen Sorgen.

Dieser Einsatz erforderte Kraft und Mut. Anfeindungen blieben nicht aus, und es war nicht abzusehen, wie weit internationales Prestige ausreichend Schutz bieten würde. Doch solange Morenz vom Sinn seiner Mission als Einzelkämpfer überzeugt war, konnten ihm solche Überlegungen wenig anhaben. Erst die Sprengung der Universitätskirche am 30. Mai 1968 und der Einmarsch der Warschauer-Pakt-Truppen in die Tschechoslowakei am 21. August desselben Jahres, die den Prager Frühling zertraten, haben seinen Elan und seine Hoffnung auf eine ostdeutsche Zukunft mit menschlichem Antlitz gebrochen. Von nun an suchte er nach anderen Wegen, sich und seine Wissenschaft unbeschädigt durch die Zeitläufte zu bringen.

Elke Blumenthal

Gründegeschichte und Wirkungsgeschichte

Vortrag von Prof. Dr. J. Mittelstraß

Im Hörsaal 15: Jürgen Mittelstraß

Foto: Kühne

Im Rahmen des Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Kolloquiums der Universität Leipzig hielt der Philosoph und Wissenschaftstheoretiker Prof. Dr. Jürgen Mittelstraß von der Universität Konstanz Ende Oktober 1994 im Hörsaal 15 unter der Überschrift „Gründegeschichte und Wirkungsgeschichte“ einen Vortrag, in dem er „Bausteine zu einer konstruktiven Theorie der Wissenschafts- und Philosophiegeschichte“ zusammentrug.

Der Titel dieses Vortrags greift eine Unterscheidung auf – und der Vortrag selbst führte sie thesenförmig fort –, die J. Mittelstraß bereits 1974 im Rahmen von Prolegomena zu einer Theorie der Wissenschaftsgeschichte formuliert und der in der Wissenschaftstheorie vorherrschenden historistischen Tendenz entgegengestellt hat. Sein Ansatz ist folgender: Während bei einem historistischen Modell eine Beurteilung von Geltungsansprüchen wissenschaftlicher Theorien allein auf der Basis faktischer theoretischer Entwicklungen erfolgt, werden in den Begriffen einer Wirkungsgeschichte und einer Gründegeschichte Genesis und Geltung wieder voneinander getrennt, und zwar in der Weise, daß die Wissenschaftsgeschichte nicht nur als Teil einer Naturgeschichte des menschlichen Geistes dargestellt, sondern als Teil einer ‚vernünftigen‘ Entwicklung begreifbar wird. Angesprochen sind damit nicht die ‚Motivationen‘ der Wissenschaftler oder die sozialen Begleitumstände (‚Faktoren‘), die Einfluß auf die wissenschaftlichen Subjekte und Institutionen nehmen, sondern die Rekonstruktion der ‚inneren‘ teleologischen Organisation von Entwicklungen, der methodischen und logischen Verhältnisse in Form von Gründezusammenhängen und die Unterscheidung von begründeten und unbegründeten Entwicklungen.

Das gleiche, so Mittelstraß, soll für die Philosophiegeschichte gelten; auch hier gehe es darum, bloße Wirkungen (‘Traditionen’) von Gründen, d.h. begründeten Entwicklungen, zu unterscheiden.

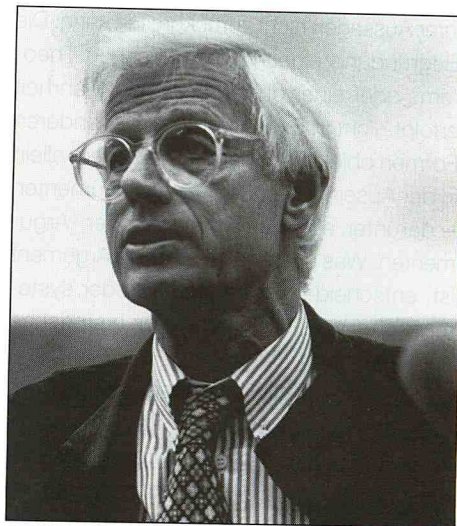
Die Unterscheidung zwischen Gründegeschichte und Wirkungsgeschichte bzw. zwischen normativer und faktischer Gene-

se gestalte sich allerdings in der Philosophie schwieriger; hier herrsche wirklich weitgehend ‘Inkommensurabilität’ unter den vertretenen Philosophiebegriffen und daher auch „ein für beanspruchte rationale Verhältnisse beunruhigendes hohes Maß an Paradigmengleichzeitigkeit“. Und der Begriff des philosophischen Irrtums sei in der Philosophie durch ein eigentümliches Maß an Unanwendbarkeit bzw. Folgenlosigkeit gekennzeichnet.

Der Frage nach einem systematischen Interesse der Philosophie an ihrer Geschichte nachgehend und dem Augenschein folgend, etwa wenn man eine philosophische Bibliothek betritt und sich in eine Abteilung Geschichte versetzt glaubt („Philosophisches Wissen scheint, wenn man die Zahl historischer Studien mit derjenigen systematischer Studien vergleicht, im wesentlichen historisches Wissen zu sein“), betonte Prof. Mittelstraß, in der Philosophie „muß sich ein historisches Interesse, wenn es nicht nur auf historische Bildung aus ist, auch systematisch ausweisen können“. Weiter führte er aus:

„Es gehört zu den wesentlichen Eigenschaften philosophischer Rede, daß in ihr Behauptungen formuliert werden, die sich – unter varianten oder invarianten Bedingungen – als Problemlösungsvorschläge begreifen lassen, und Begründungen für diese Behauptungen angeführt werden, die deren Geltungsanspruch sichern sollen. Ist eine solche philosophische Rede in Texte gefaßt, so haben wir es im Unterschied etwa zu literarischen Texten mit Texten zu tun, die eine (systematische) Stellungnahme erfordern. Wer hier nur ‘nacherzählt’ oder nur ‘interpretiert’, indem er selbst Teil des Textes zu werden sucht, hat einen philosophischen Text im Kern mißverstanden, insofern er dessen argumentative Intention nicht verstanden hat. Das Interesse der Philosophie an philosophischen Texten ist recht verstanden ein Argumentationsinteresse, kein historisches Interesse im üblichen, Vergangenheit vergegenwärtigenden Sinne.

Wer sich im Denken und durch das Denken zu orientieren sucht und sich insofern, im Sinne des Philosophiebegriffs Kants, als ein systematischer Denker versteht, für den



wird auch die Geschichte der Philosophie Teil nicht einer historischen, aber einer systematischen Bildung, und zwar aus wiederum zwei Gründen: (a) Weil es sich bei dieser Geschichte recht verstanden um eine Argumentationsgeschichte handelt und die Vorstellung merkwürdig und dogmatisch wäre, ein philosophischer Autor hätte allein deshalb nichts mehr zu sagen, systematisch nichts mehr beizutragen, weil er tot und sein Denken nur noch in Texten zugänglich sei. (b) Weil eine selbst argumentativ geführte Auseinandersetzung mit dem, was argumentativ in einer langen Geschichte des Denkens eingeschlossen ist, den Systematiker vor der möglichen Naivität schützt, das philosophische Rad immer wieder aufs neue zu erfinden.

Wo beide Gründe beachtet werden, wird historische Forschung in der Philosophie zur Argumentationsforschung. Diese ist wie die systematische Forschung im engeren Sinne an Wahrheit interessiert, nicht an bloß wirkungsgeschichtlichen Zusammenhängen. Historische Philosophiegeschichte weiß in diesem Falle, daß die Philosophie eine Reflexionsgeschichte hat, deren Gegenstände nicht literarische Texte, sondern selbst philosophische Analysen und Argumentationen sind. Diese Reflexionsgeschichte unterscheidet sich von der Theoriegeschichte der Wissenschaften zugleich dadurch, daß die Philosophie im Gegensatz zu den (empirischen) Wissenschaften auf außerargumentative Formen der Begründung und der Geltungssicherung

ihrer Aussagen nicht zurückgreifen kann. Die Begründung eines philosophischen Theorems oder einer philosophischen Wahrheit erfolgt nicht in Experimenten oder anderen Formen objektiver Erfahrung, sondern allein in der Auseinandersetzung mit Argumenten – darunter eben auch historischen Argumenten. Was ein philosophisches Argument ist, entscheidet wiederum allein der systematische Verstand, nicht der historische Verstand.“

Seinen methodischen Ausdruck, so Prof. Mittelstraß, finde ein sich systematisch artikulierendes historisches Interesse der Philosophie in einer philosophischen Hermeneutik. Diese habe es nach dem über Argumentations- und Reflexionsgeschichte Gesagten nicht mit irgendwelchen Meinungen zu tun, sondern mit Wahrheit bzw. Aspekten einer Gründegeschichte. Die faktische Geschichte der Philosophie sei zwar mit philosophischen Meinungen gepflastert, doch diese zählten nicht. Auch das sei ein Ergebnis eines philosophierenden Interesses an der Philosophiegeschichte.

V.S.

Interdisziplinäres Symposium zu Ehren Norbert Wieners

Aus Anlaß des 100. Geburtstages des großen amerikanischen Gelehrten Norbert Wiener am 26. November 1994 fanden in den letzten drei Monaten des Jahres 1994 eine Reihe von Konferenzen und Symposien in Europa und Amerika statt. An diesen Aktivitäten war auch die Universität Leipzig beteiligt. Im Zeitraum 15.–16.12.1994 fand im Tagungsraum der Wilhelm-Ostwald-Gedenkstätte Großbothen ein von Professor Bernd Kirstein (Mathematisches Institut) und Dr. Bernd Fritzsche (Carl-Ludwig-Institut) initiiertes interdisziplinäres Symposium zu Ehren Norbert Wieners statt. Das Ziel dieser Veranstaltung bestand darin, die Interdisziplinarität, Vitalität und Aktualität des universellen Wienerschen Gedankenguts herauszuarbeiten. Dabei wurde von vornherein eine Konzentration auf diejenigen Aspekte aus dem vielseitigen Schaffen Wieners vorgenommen, welche im gegenwärtigen Forschungsprofil der Universität Leipzig besonders vertreten sind. Spezialisten verschiedener Disziplinen (Mathematik, Physik, Philosophie, Physiologie, Regelungstechnik) gelang es, einem Kreis von interessierten Zuhörern, der erfreulicherweise auch etwa 10 Stunden einschloß, anhand von allgemeinverständlichen Übersichtsvorträgen Einblicke in den aktuellen Stand verschiedener Zweige von Grundlagen- und Anwendungsforschung zu geben. Höhepunkte waren zweifellos die beiden Vorträge von Professor P. R. Masani (Pittsburgh), einem unmittelbaren Schüler Wieners, der in langjähriger Zusammenarbeit mit Wiener die Grundlagen der Vorhersagetheorie mehrdimensionaler stationärer stochastischer Prozesse entwickelte. Bereits in den 80er Jahren hatte Professor Masani bei mehreren Besuchen an der damaligen Sektion Mathematik wesentliche Impulse auf die Forschungen der heutigen Professoren B. Fritzsche und B. Kirstein, die stets im Rahmen der Wiener-Kolmogorovschen Konzeption eines stochastischen Universums angesiedelt waren, ausgeübt. Professor Masani ist als Herausgeber der vierbändigen gesammelten Werke Wieners und als Autor einer bei Birkhäuser erschienenen Wiener-Biographie zweifellos als



einer der ausgewiesenen Kenner des Wienerschen Gesamtwerkes anzusehen.

Die Veranstaltung konnte ihrem ursprünglichen Anliegen vollauf gerecht werden. Das Spektrum der Vorträge behandelte solche Themen wie Wieners Beiträge zur Vorhersagetheorie und zur harmonischen Analyse, neue Forschungsergebnisse zur Wienerschen Theorie des homogenen Chaos, die Anwendung Wienerscher Ideen in der Magnetresonanztomographie, Wieners Kybernetik und ihre sozialen Implikationen, kybernetische Modelle in der Medizin, Computersimulation von Tumorwachstum und Tumorbehandlung, kybernetische Beschreibung der Informationsübertragung durch chemische Synapsen, neuronale Netze als Paradigmen der Wissensrepräsentation u. a.

Ein Grundgedanke der Organisatoren war es, daß besonderer Wert darauf gelegt wurde, die Ehrung des universellen Gelehrten Norbert Wiener auf dem Landsitz des Nobelpreisträgers und Mitbegründers der physikalischen Chemie, Wilhelm Ostwald, durchzuführen, der als einer der bedeutendsten und zugleich vielseitigsten Wissenschaftler in der Geschichte der Leipziger Universität gesehen werden sollte. Die einzigartige Atmosphäre der Wilhelm-Ostwald-Gedenkstätte verlieh dem Symposium nach

Impressum

Herausgeber: Der Rektor
Verlag: Leipziger Universitätsverlag GmbH, Augustusplatz 10, 04109 Leipzig, ISSN 0947-1049
Verantwortlicher Redakteur: Volker Schulte, Tel. 7 19 21 29, Augustusplatz 10, 04109 Leipzig
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder. Die Beiträge in den Rubriken Personalrat, StudentInnenrat und Akademischer Mittelbau erscheinen in deren Verantwortung.
Layout: Frank Neubauer, Leipzig
Produktion, Anzeigen: Büro Pauselius, An der Hebemärchte, 04457 Leipzig/Baalsdorf, Tel. 6 51 03 24
Einzelheft: 3,- DM
Jahresabonnement (acht Hefte): 25,- DM
In Fragen, die den Inhalt betreffen, wenden Sie sich bitte an die Redaktion, in Fragen, die den Vertrieb betreffen, an den Verlag. Nachdruck mit Quellenangabe gestattet. Belegexemplare erbeten.
Redaktionsschluß: 10. 1.1995

Meinung zahlreicher Teilnehmer noch einen zusätzlichen Reiz.

Norbert Wiener – Musterbeispiel eines interdisziplinären Gelehrten

Ein im Januar 1966 erschienener Wiener-Gedenkband (Wiener war am 18.03.1964 in Stockholm verstorben) des *Bulletins of the American Mathematical Society* trägt die Inschrift „Gewidmet dem Andenken an Norbert Wiener in Würdigung seiner monumentalen Bedeutung für die amerikanische Mathematik wie auch für die Weltmathematik, seines bemerkenswert vielseitigen Genius sowie der Originalität und Tiefe seiner Pioniertätigkeit in der Wissenschaft.“

Im Jahre 1963 erhielt Wiener aus den Händen des damaligen Präsidenten der Vereinigten Staaten, Lyndon B. Johnson, die „National Medal of Science“. Als Mathematiker in einer Reihe mit den besten unseres Jahrhunderts stehend, war Wiener zugleich ein universeller Denker von kolossalen Proportionen. Wiener Beiträge umfassen verschiedene Gebiete von Mathematik, Philosophie, Relativitätstheorie, Quantenmechanik, Nachrichtenübertragungstechnik, Computertheorie, Physiologie u. a. Er gilt als der Begründer einer interdisziplinären Wissenschaft, welche als Kybernetik bezeichnet wird und darauf gerichtet ist, die allgemeine Signalübertragung und Regelung in Lebewesen und Maschinen zu modellieren. Wieners Pioniergeist war stets seiner Zeit weit voraus. Im Jahre 1940 entwarf er bereits die Grundzüge eines digitalen elektronischen Hochgeschwindigkeitscomputers und etwa Mitte der 40er Jahre sagte er das kommende Zeitalter der Automatisierung voraus. Stärker als jede andere Person wandte er sich an die Öffentlichkeit, um auf die philosophischen, moralischen und sozialen Implikationen der Automatisierung aufmerksam zu machen. Dies brachte ihm rasch den Nimbus eines „Stammvaters der Automatisierung“ ein. Wieners Visionen gingen jedoch weit über das Gesichtsfeld von Philosophie, Mathematik, Physik und Technologie hinaus. Seine weitreichende Vorstellungskraft berührte fast alle Momente intellektueller Bestrebungen. In der Physiologie arbeitete er (teils



einzel, teils im Zusammenwirken mit anderen) an der Untersuchung von Rhythmen innerhalb des Nervensystems. Er entwickelte nicht nur eine Theorie der Mustererkennung, sondern fuhr gleich fort zu ergründen, in welcher Weise diese hinsichtlich der Prothetik von Gliedmaßen sowie der Transplantation von Organen eingesetzt werden kann. Er arbeitete eine Theorie selbstlernender und reproduzierender Automaten aus, welche nicht nur Licht auf das Modell einer automatischen Fabrik warf, sondern darüber hinaus auch auf die ontogenetischen und phylogenetischen Lernprozesse in biologischen Spezies. Er wies nach, in welcher Weise Kommunikation den dynamischen Zement bildet, der eine Gemeinschaft stützt, und welche Gefahren andererseits von einer organisierten Falschinformation ausgehen.

Wiener verstand die wissenschaftlichen und philosophischen Implikationen des Bergonschen Zeitkonzepts und des zweiten Hauptsatzes der Thermodynamik besser als jeder andere Denker vor ihm. Ein einheitlicher und signifikanter Gesichtspunkt in seinen Schriften ist der stets unterliegende Grundgedanke, daß der Kosmos, den die moderne Physik enthüllt, die Einsteinsche Einschätzung „Intelligenz ist überall in der Natur manifestiert“ mit vollem Recht verdient. Wieners Beitrag bestand darin, nachzuweisen, daß die Gibbssche Konzeption des Universums eine präzise Abgrenzung der Konzepte von Zufälligkeit, Zweckgerichtetheit, Freiheit und Entropie in stochastischen

Termen erlaubt. Wir können ihn als den ersten Naturphilosophen der stochastischen Ära ansehen. Sein Gedankengut bestätigt, daß der Wahrscheinlichkeitskalkül ein wesentliches Element in Philosophie und Theologie der Moderne sein muß. Professor Masanis Wiener-Biographie trägt die Inschrift:

„Dieses Buch versucht das Wechselspiel zwischen mathematischem Genius und Geschichte zu umreißen, welches zur Konzeption eines stochastischen Universums geführt hat.“

Karsten Müller

Doktorand am Mathematischen Institut

Wie gut oder wie schlecht sind Übersetzungen?

Workshop am Institut für Sprach- und Übersetzungswissenschaft

In einer Zeit, in der Übersetzungen in immer stärkerem Maße alle Bereiche unseres täglichen Lebens wie unseres Berufs, der Politik wie der Kultur beeinflussen, daß man immer öfter das Diktum vom Jahrhundert des Übersetzens hört und liest, kommt der wissenschaftlichen, sprich objektiven Bewertung von Übersetzungsleistungen eine entscheidende Bedeutung zu.

In Anbetracht des nachweislich in geometrischer Progression ansteigenden quantitativen Übersetzungsbedarfs bei gleichzeitig immer höheren Qualitätsstandards ist es schwer verständlich, daß die Meinungen über die Adäquatheit von Übersetzungen in

der Praxis wie auch in der Lehre erheblich voneinander abweichen. Auch die zahlreichen übersetzungswissenschaftlichen Publikationen gehen der systematischen Übersetzungskritik leider oft aus dem Wege, ja relegieren diese Problematik meist in die „Niederungen“ der Anwendung, entfernt von den „Höhen“ der Theorie.

In bewußter Reaktion auf eine solche weitverbreitete Position hat das Institut für Sprach- und Übersetzungswissenschaft der Leipziger Universität gemeinsam mit dem Fachbereich Angewandte Sprach- und Kulturwissenschaft der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz/Germersheim am 25. November 1994 kompetente Vertreter der Übersetzer ausbildenden Hochschuleinrichtungen Deutschlands und eine Reihe erfahrener Praktiker zu einem Workshop „Evaluierung von Translationsleistungen“ eingeladen. Exakt vorbereitet durch lange vorher übersandte studentische Übersetzungsproben aus Klausuren und Hausarbeiten allgemein- und fachsprachlicher Texte, konnten die Teilnehmer der Veranstaltung in einer außerordentlich konkreten und zugleich auf systematische Verallgemeinerung bedachten Debatte einen erheblichen Schritt in der Identifizierung von Fehlern und deren Kategorisierung vorankommen. Dabei wurde deutlich, daß bei der Beurteilung und Einordnung der Verstöße gegen die „korrekte“ oder besser adäquate Übersetzung beileibe nicht nur sprachliche, sondern in ebenso starkem Maße auch sachliche, pragmatische und kulturelle Zusammenhänge berücksichtigt werden müssen. Übersetzungen sind keinesfalls einfach nur das Ergebnis fremdsprachlicher Fertigkeiten ihrer Produzenten. Sie sind vielmehr das Resultat einer höchst differenzierten translatorischen Kompetenz, bei der fremdsprachliches und muttersprachliches Können, allgemeines und hochspezifisches Fachwissen und last but not least gediegene Transferkompetenz in unikatler Weise zusammenwirken.

Der Workshop machte deutlich, wie sehr die komplexen Beziehungen zwischen Fehlerdiagnose und Fehlertherapie noch vertiefter Analyse bedürfen und wie das Gefälle zwischen universitärer Situation und professioneller Qualifikation noch weiterer

wissenschaftlicher Abklärung zwischen Hochschullehrern und Praktikern harret. Es war das bemerkenswerte Resultat der anregenden und praxisnahen Diskussion, daß ein umfangreicher Katalog von graduierten Fragestellungen beraten und anschließend allen Teilnehmern zur Verfügung gestellt wurde. Für die notwendige Fortsetzung der Kooperation sind damit die Hauptprobleme umrissen, die von der Zielstellung des Auftraggebers über die effektive Textgestaltung bis zu der Berücksichtigung der Wünsche des Kunden reichen. Es bestand weitgehend Einigkeit, daß vom Übersetzer und speziell vom Übersetzerstudenten höchst anspruchsvolle Etappen der Qualitätssicherung zu meistern sind, die bei der Genauigkeit im Verhältnis zum Original beginnen und beim funktional adäquaten Zielsprachentext enden.

Dabei wurde immer wieder deutlich, wie stark der Einsatz wirksamer praktisch-methodischer Instrumentarien in der Übersetzungslehre und -evaluation eines außerordentlich breiten und interdisziplinären Kenntnishintergrunds bedarf. Eine Bestätigung fand dabei auch die Forderung, daß die akademische Ausbildung von Übersetzern nur von Hochschullehrkräften bewältigt werden kann, die weit mehr als sogenannte Sprachlehrkräfte in ihrem Wissen und in ihren Erfahrungen die translatorische Kompetenz zu demonstrieren, zu begründen und zu vermitteln in der Lage sind.

Mit dem Workshop konnten die angereisten Wissenschaftler und Praktiker ebenso wie ihre Leipziger Gastgeber dem Zerrbild des auf dem Gebiet der Translation vielerorts grassierenden Subjektivismus erfolgreich begegnen. Man einigte sich nicht nur darauf, die enge Zusammenarbeit mit dem Ziel eines adäquaten „kritischen Modells des Übersetzens“ gezielt weiterzuführen, sondern im nächsten Jahr einen ähnliche Absichten verfolgenden Workshop zur Evaluierung von Dolmetscherleistungen folgen zu lassen. Dazu soll die Teilnahme auf den europäischen Rahmen ausgedehnt werden.

Albrecht Neubert

Symposium zum 200. Geburtstag Ernst Heinrich Webers

Durch das Symposium soll der genannte Gelehrte, der zugleich vergleichender und funktioneller Anatom, Physiologe, Psychologe und Wissenschaftsorganisator war, durch historische und aktuelle Beiträge als Wegbereiter disziplinärer und interdisziplinärer Forschung geehrt werden.

Die bekannteste wissenschaftliche Leistung Ernst Heinrich Webers ist das nach ihm und Gustav Theodor Fechner benannte Weber-Fechnersche Gesetz der Sinnesphysiologie.

Das Symposium vom 22. bis 25.6.1995 beginnt mit dem Hallenser Tag – gestaltet vom Institut für Medizinische Physik und Biophysik (Prof. U. Cobet). Die weiteren Symposiumstage werden vom Carl-Ludwig-Institut für Physiologie (Prof. E. Göpfert) und vom Institut für Allgemeine Psychologie (Prof. H.-G. Geißler) der Leipziger Universität vorbereitet. Hervorzuheben sind der Experimentalvortrag Prof. U. Cobets (Halle) zur Wellenlehre, der Vortrag des berühmten Entdeckers des Orientierungsreflexes, Prof. E. N. Sokolov (Moskau), zu den physiologischen Grundlagen der Orientierungsreaktion und die geplanten Vorträge von Prof. L. Marks (USA) zum System der Sinne, von Prof. N. Bischof (Schweiz) zur Raumwahrnehmung und von Prof. H. Ross (Großbritannien) zur Psychophysik.

Anmeldungen sind zu richten an Dr. Bernd Fritzsche, Carl-Ludwig-Institut der Universität Leipzig, Liebigstr. 27, D-04103 Leipzig.

Dr. Wolfgang Eisenberg

Deutscher Archäologenkongreß

Der Kongreß vom 30.9. bis 5.10.1996 wird veranstaltet vom Landesamt für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte (Frau Dr. J. Oexle), dem Mittel- und Ostdeutschen Verband für Altertumsforschung (Herr Dr. G. Wetzel) und dem Historischen Seminar/Ur- und Frühgeschichte der Universität Leipzig (Frau Prof. Dr. S. Rieckhoff).

Zum Kongreß werden rund 400 Teilnehmer aus ganz Deutschland sowie dem angrenzenden Ausland, insbesondere natürlich aus den ostmittel- und südosteuropä-

schen Ländern, erwartet.

Die Universität Leipzig stellt die entsprechenden Hörsäle (6-9; 14-16; 20-22) zur Verfügung und überläßt dem Kongreß das Nutzungsrecht für den Kleinen Saal des Gewandhauses.

Der Kongreß dient dem überregionalen Austausch aller in der Ur- und Frühgeschichte tätigen Wissenschaftler aus Universität, Denkmalpflege und Museum sowie der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Insgesamt werden 9 Arbeitsgemeinschaften zu sämtlichen prähistorischen Epochen von der Altsteinzeit bis zur Archäologie des Mittelalters sowie zu Spezialfragen (Quantitative Methoden; Theorie) tagen.

Das Schwerpunktprogramm wird natürlich die Archäologie in Sachsen bilden. Zur Tagung erscheint ein archäologischer Führer, der die Exkursionen des Kongresses zu Fundstätten im Bezirk Leipzig zum Inhalt hat und auch für die breite Öffentlichkeit gedacht ist.

39. Symposium der Deutschen Gesellschaft für Endokrinologie

Vom 1. bis 4. März 1995 findet das 39. Symposium der Deutschen Gesellschaft für Endokrinologie in Leipzig statt. Tagungspräsident ist Prof. Dr. H. Alexander von der Klinik für Gynäkologie und Geburtshilfe unserer Universität. Erwartet werden ca. 1000 Teilnehmer aus Deutschland und anderen europäischen Ländern sowie aus Amerika und Asien. Der wohl berühmteste Gast wird Prof. Dr. R. G. Edwards aus Großbritannien sein, der die erste künstliche Befruchtung außerhalb der Gebärmutter erfolgreich durchgeführt hat.

Das Symposium beschäftigt sich mit drei Hauptthemen: 1. Immunendokrinologie; 2. Molekularbiologie und Wirkung der Gonadotropine; 3. Parakrine Regulation der Reproduktion. Begleitet wird die Veranstaltung von einer Posterausstellung und den Treffen der Selbsthilfegruppen „Netzwerk Hypophysen- und Nebennierenenerkrankung e. V.“ und „Kinderwunsch“.

Eine Fortbildungsveranstaltung für Assistenz- und Pflegeberufe in der Endokrinologie rundet die Veranstaltung am 3. und 4. März ab.

B. A.

Die verweigerte Elternschaft

Forschungsprojekt zur Änderung des Reproduktionsverhaltens

Nie gab es in Deutschland einen größeren Abfall der Geburtenrate als im Zeitraum 1989-1993 in der DDR bzw. in den späteren neuen Bundesländern. Innerhalb von vier Jahren gingen die Geburten um mehr als 50% zurück; wurden 1989 noch 198 922 Kinder geboren, so waren es 1993 nur noch 83 000. Generell ist der Rückgang der Geburtenrate in Deutschland jedoch ein Phänomen, welches seit Ende des vorigen Jahrhunderts zu beobachten ist. Sinkende Kinderzahlen treten mehr und mehr in allen sozialen Schichten und Regionen auf.

Die zunehmende Individualisierung der Gesellschaft hat zur Folge, daß Kinder oft im Zusammenhang mit den ökonomischen Nachteilen und Behinderungen gesehen werden, welche sie mit sich bringen. Durch verlängerte Ausbildungswege werden lebensgeschichtlich wichtige Entscheidungen, wie die Entscheidung, ein Kind zu bekommen, zeitlich nach hinten verschoben. Frauen haben ihre eigene, ökonomisch selbstständige Karriere, diese aber steht im starken Kontrast zur traditionellen Identifizierung mit Weiblichkeit und Mütterlichkeit. Will eine Frau der gesellschaftlichen Vorgabe, Karriere zu machen, gerecht werden, findet sie kaum einen „geeigneten“ Zeitpunkt, ein Kind zu bekommen, ohne daß sie innerhalb dieses Zeitraums auf weitere berufliche Qualifizierung verzichten müßte (Schön, 1990¹). So verwundert es nicht, daß Elternschaft zunehmend als Verlust sozialer Chancen erlebt wird (Mackensen, 1979²). Die Kinderzahl wird zu einem zentralen Indikator sozialer Ungleichheit, da mit zunehmender Zahl der Kinder die Lebenshaltungskosten steigen und die Arbeitseinkünfte der Familie sinken, sobald die Frau zur Kinderbetreuung zu Hause bleibt.

Kulturelle Veränderungen bewirken, daß Ehe und Elternschaft nicht mehr als normativ vorgegebene, selbstverständliche Lebensperspektive, sondern als Gegenstand freier Wahl und individueller Lebensentscheidung gesehen werden. Zudem erfolgt eine Entkopplung von Ehe und Elternschaft sowie von biologischer und sozialer Elternschaft.

In bisher durchgeführten Untersuchungen zu den Ursachen des Geburtenrückgangs, welcher sich seit 1989 in den neuen Bundesländern vollzogen hat, finden persönliche Motive, die generatives Handeln bestimmen können, sowie der Einfluß der Partnerschaft auf die Realisierung eines Kinderwunsches kaum Beachtung. Auch wird der Zusammenhang, welcher zwischen den gesellschaftlichen Ereignissen und den sich daraus ableitenden Handlungsweisen des Einzelnen, sowie dessen veränderte Wertvorstellungen, besteht, nur in groben Zügen hergestellt. So ist die Frage, welchen Einfluß die Wende und die typische DDR-Sozialisation auf heutige Fertilitätsentscheidungen haben, bisher nach wie vor unzureichend geklärt, ebenso wie im Moment präzise Vorhersagen bezüglich der weiteren Entwicklung der Geburtenzahlen kaum möglich sind.

Die aufgrund der Wende abgelaufenen Prozesse haben sich in gravierendem Maße auf die gesellschaftliche und soziale Rolle der Frau ausgewirkt. Durch den genauen Vergleich der DDR-Verhältnisse mit den heutigen können Veränderungen abgebildet und daraus auf verschiedene Ursachen bezüglich des Reproduktionsverhaltens geschlossen werden. Dabei muß der Einfluß der in der DDR anerzogenen Wertvorstellungen ebenso Berücksichtigung finden wie die infolge der gesellschaftlichen Geschehnisse veränderten Werte. Nur so kann geklärt werden, ob in den neuen Bundesländern eine Angleichung an Einstellungen und Motive bezüglich des Reproduktionsverhaltens, die für die alten Bundesländer bereits herausgefunden wurden, stattfindet, bzw. ob neue, spezifische Motive und Einstellungen herausgebildet werden. Da der Kinderwunsch als eine der möglichen Wertvorstellungen bei den Menschen in der DDR sehr weit oben in der Werteskala stand, ergibt sich die Frage, zugunsten welcher anderen Werte hier eine Verschiebung stattgefunden hat. Daraus kann abgeleitet werden, welche Gewichtung der Kinderwunsch heute erfährt, um in diesem Punkt eine grundlegende Analyse vorzunehmen, welche im Ergebnis auch Vorhersagen zur weiteren Geburtenentwick-

lung gestatten würde, reicht es nicht aus, sich lediglich auf verfügbare Daten aus amtlichen Statistiken zu beziehen.

Die dargestellten Probleme sind Thema des Forschungsprojektes „Änderung des Reproduktionsverhaltens in den neuen Bundesländern“. Es sollen sowohl Ursachen als auch Motive des generativen Handelns genauer untersucht werden, mit dem Ziel, das Phänomen auf der Mikroebene (handlungs- und wertorientiert) und auf der Makroebene (gesellschaftliche Veränderungen und Bedingungen) zu analysieren.

Prof. Dr. Elmar Brähler/ Yvonne Richter

¹Schön., B., 1990, Gratwanderungen. Weinheim: Deutscher Studien Verlag

² Mackensen, R., 1979, Empirische Untersuchungen zum generativen Verhalten. Soziologische Arbeitshefte 17, Berlin

Graduiertenkolleg

Nach zweijähriger Laufzeit des Graduiertenkollegs „Molekular- und Zellbiologie des Bindegewebes“ an der Medizinischen Fakultät wurde unlängst in Leipzig ein Berichtskolloquium vor externen Gutachtern und Abteilungsleitern des Sächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst und der Deutschen Forschungsgemeinschaft durchgeführt. Im Ergebnis der Verteidigung der Forschungsergebnisse durch die Kollegiaten wurde von den Gutachtern der DFG hervorgehoben, daß es dem Graduiertenkolleg in einer schwierigen Umstrukturierungsphase gelungen ist, erfolgreich zu arbeiten. Der Antrag auf Verlängerung des Graduiertenkollegs um weitere 3 Jahre wurde bewilligt. In dieser 2. Förderungsperiode werden zum einen die in den letzten 3 Jahren begonnenen Forschungsarbeiten mit neuen Ziel- und Aufgabenstellungen weitergeführt, zum anderen werden weitere profilierte Arbeitsgruppen aus der Klinischen Immunologie und aus der Biochemie hinzukommen. Die Ausschreibung der Doktorandenstellen für die 2. Förderperiode hat begonnen. Interessierte Absolventen der Fachrichtungen Medizin, Biochemie, Biologie, Chemie oder Physik sollten sich sehr schnell beim Sprecher des Graduiertenkollegs (Prof. Dr. E. Hofmann, Institut für Biochemie, Liebigstr. 16, 04103 Leipzig) bewerben.

Medizin

Sanierung der HNO-Poliklinik

Der erste Bauabschnitt der Klinik für Hals-Nasen- und Ohrenkrankheiten am Universitätsklinikum wurde Ende letzten Jahres fertiggestellt. Die ambulant zu betreuenden Patienten können nunmehr in einer freundlichen Umgebung und mit modernsten medizinischen Geräten behandelt werden.

Das über 60 Jahre alte Gebäude der HNO-Klinik wurde für knapp 2 1/2 Millionen Mark geradezu liebevoll wiederhergestellt. Ein neuer Sanitärtrakt, eine funktionstüchtige Heizung und eine effektive gerätetechnische Ausstattung verbessern die medizinische Betreuung und die studentische Ausbildung erheblich. Architektonische Details wie die ursprünglichen Kassettentüren und die hölzerne Führung auf dem steinernen Treppengeländer verhindern den Eindruck von kühler Distanz, der sonst so typisch für die modernen Kliniken ist.

Der erste Bauabschnitt beinhaltet die Innensanierung der linken Gebäudehälfte vom Erdgeschoß bis zum dritten Stockwerk. Er wurde in der beachtenswerten Zeit von noch nicht einmal einem halben Jahr – angefangen von der Planung über die Ausführung bis zur Übergabe – fertiggestellt. Die modernen Geräte konnten vorwiegend aus Mitteln des Aufschwungs Ost bereitgestellt werden. Für die studentische Ausbildung wirken sich insbesondere die Einrichtung von zusätzlichen Seminarräumen und die Erneuerung der Audiometrikabinen positiv aus. Letztere ermöglichen Studenten den Zugang zu modernster Diagnostik der Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten, die bisher nicht möglich war.

Der zweite Bauabschnitt, der die rechte Hälfte des Gebäudes umfassen soll, wurde bereits begonnen und soll noch 1995 übergeben werden.

Dr. Bärbel Adams

Ambulante Balneo-Phototherapie an der Hautklinik

Seit September verfügt die Universitäts-hautklinik über eine ambulante Balneo-Phototherapie-Einrichtung, die PSORI-MED-Badeanlage.

Damit wurde für Patienten mit schweren chronischen Hautkrankheiten oder mit be-

stimmten bösartigen Hautleiden eine neue Behandlungsmöglichkeit geschaffen, die es in der Region Leipzig bisher noch nicht gibt, die aber in den letzten Jahren an Bedeutung stetig zugenommen hat. Es handelt sich dabei um eine Kombination von therapeutischen Bädern mit nachfolgender Ultraviolett-Behandlung, die längst bekannte natürliche Heilverfahren nachempfunden.

So ist z. B. die therapeutische Wirkung einer Heilbehandlung mittels Badetherapie und natürlicher Sonnenbestrahlung am Toten Meer für chronische Hautkrankheiten (Psoriasis, Neurodermitis) schon lange Zeit bekannt. Solcherart Kurmaßnahmen erfordern aber einen hohen zeitlichen und finanziellen Aufwand und lösen den Patienten aus seiner häuslichen und beruflichen Umgebung heraus. Daher wurde in Zusammenarbeit zwischen der Deutschen Dermatologischen Gesellschaft, dem Berufsverband der Deutschen Dermatologen und den Ersatzkassen das Erprobungsmodell Ambulante Balneo-Phototherapie entwickelt. Ziel dieser Untersuchungen ist es, Möglichkeiten einer Balneo-Phototherapie weiterzuentwickeln, die es dem Patienten erlauben, in seiner gewohnten Umgebung zu verbleiben und die seine berufliche Tätigkeit möglichst wenig einschränken. Auch werden durch die Möglichkeit der ambulanten Behandlung für die Kostenträger deutliche finanzielle Einsparungen erzielt.

Das Behandlungskonzept beruht auf zwei Säulen: Einmal auf der Sole-Therapie, bei der dem Badewasser ein Salzpräparat zugesetzt wird, das durch seine exakte Zusammensetzung genau das Wasser des Toten Meeres ergibt; und zum zweiten auf der Fototherapie, einer nachgeschalteten Lichtbehandlung mit UV-Licht im naturgleichen Wellenbereich. Es konnten schon beachtliche Behandlungserfolge erzielt werden.

B.A.

Weihnachtsfeier für krebserkrankte Kinder

Die Elternhilfe für krebserkrankte Kinder e.V. organisierte wieder eine Weihnachtsfeier für ihre Kinder im Casino der Kinderklinik. Wie schon im letzten Jahr spielte eine Gruppe aus dem Theater der Jungen Welt ein klei-

nes Lehrstück, in dem es um Freundschaft, Verführung und Treue ging.

Der Elternhilfeverein hat den Ausbau eines kompletten Dachgeschosses in der Kinderklinik finanziert. Vorgesehen sind Räume für eine Psychologin, eine Stationsärztin und für Erzieher und Lehrer. Es soll genug Platz geschaffen werden, damit die Kinder spielen und lernen können. Die Räumlichkeiten sollen weiterhin ein Begegnungszentrum für die Eltern und aller am Heilungsprozeß Beteiligten sein. Für das Mobiliar fehlen noch finanzielle Mittel, deshalb sei man dankbar für jede Spende. Die Kontaktstelle in der Universitätskinderklinik, Oststraße 21-25, 04317 Leipzig, ist telefonisch zu erreichen unter der Nummer 0341/6 82 03 88. Die Vorstandsvorsitzende, Frau Schwieger, wohnt in der Scharnhorststraße 3, 04275 Leipzig, und hat folgende Telefonnummer: 0341/32 32 13. B.A.

Umschulung von Hebammen

Die Zahl der Hebammen am Klinikum der Universität Leipzig und der anderen Krankenhäuser der Region Leipzig war ausgerichtet auf den Babyboom in DDR-Zeiten und ist für heutige Verhältnisse eindeutig zu hoch.

Deshalb bot man Hebammen eine Umschulung zur Krankenschwester an. Das stieß keineswegs auf die ungeteilte Resonanz der angesprochenen Hebammen, sahen doch viele in diesem Angebot eine Herabsetzung ihres beruflichen Status. Schließlich entschieden sich elf Hebammen für die Umschulung, darunter zwei Kolleginnen aus dem Kreiskrankenhaus Zwenkau. Zehn von ihnen konnten zum 30.12.1994 nach zweijähriger Ausbildung, die normalerweise drei Jahre dauert, ihren Abschluß in Empfang nehmen, alle mit sehr gutem Erfolg, Katharina Lindner (Jahrgang 1940) mit Auszeichnung. Acht von ihnen werden in verschiedenen Bereichen des Universitätsklinikums eingesetzt.

B. A.

Die Chemiker als „Olsenbande“

Alle Jahre wieder findet die „Weihnachtsvorlesung“ der Chemiker, die den akustischen und optischen Angeboten nach besser Jahresendspektakulum hieße, im Großen Hörsaal in der Brüderstraße statt. Nachdem das Thema in den letzten Jahren mit „Rotkäppchen“ und „Asterix“ gegeben war, wurde anno '94 das Vorlesungsdrehbuch

zum Thema „Olsenbande“ geschrieben. Deren Weg zum Knacken des Tresors war, wie konnte es anders sein, mit knallenden, dampfenden, zischenden, blitzenden, flackernden Effekten gepflastert, um ebenfalls ein gewagtes Bild zu gebrauchen. Das umjubelte Schlußbild: Egon wird mit leuchtenden Handschellen abgeführt... A. K.



Die vertrauten Gestalten der „Olsenbande“ in neuer Umgebung – im Großen Hörsaal der Chemie.

Fotos: Kühne

Pharmazie

Arzneiformulierungen für die Zukunft

Mit zukunftsorientierten Arzneiformulierungen befaßte sich das 1. Leipziger Symposium Ende Oktober 1994 im Institut für Pharmazie – Pharmazeutische Technologie -, das aus Anlaß der Fertigstellung der Instituträume stattfand. Damit begann eine Veranstaltungsreihe, die auf die Zusammenarbeit zwischen pharmazeutischer Industrie und Hochschule auf den Gebieten Arzneimittelforschung und -entwicklung befruchtend wirken und innovative Forschung fördern will. Dem interessierten Apotheker in Offizin und Krankenhaus sollen zugleich Anregungen zur eigenen Weiterbildung vermittelt werden. Mitveranstalter dieses Symposiums war das Dresdner Collegium, eine Initiative des Arzneimittelwerkes Dresden. Wie Prof. Dr. Süß in seiner Eröffnungsrede sagte, handele es sich hierbei nicht bloß um ein Sponsoring im herkömmlichen Sinne, sondern um eine echte Zusammenarbeit.

Mit den pharmakotherapeutischen Anforderungen an Arzneiformen der Zukunft befaßte sich Prof. em. Dr. Frömming, Berlin. Hierzu gehört u.a. eine veränderte Strategie der Arzneistoffforschung: Bio- und Gentechnologie werden zusammen mit dem Drug Design die Forschung bestimmen. Eine große Rolle kommt dem Drug Targeting zu, mit dem die Arzneimitteltherapie rationaler und sicherer gemacht werden soll. Der Arzneistoff soll gezielt an den Ort der Wirkung gebracht werden, dadurch lassen sich die Dosis senken und die Nebenwirkungen reduzieren. Von großer Bedeutung ist auch die Optimierung herkömmlicher Arznei- und Darreichungsformen. Die Galeniker sind dabei vor allem auf der Suche nach neuen Hilfsstoffen.

Weitere Beiträge waren folgenden Themen gewidmet: Bioverfügbarkeit und ihre Beeinflussung durch Biorhythmik, Alter und pathologische Faktoren (Prof. Dr. Pflügel, Greifswald); Elektroperturbation der Hautbarriere und erhöhter Peptidflux durch Iontophorese (Prof. Dr. Junginger, Leiden); Peptide in der Krebstherapie und deren Vehikel (Prof. Dr. Engel, Frankfurt/Main); Der

Weg zu computergesteuerten Arzneimitteln (Prof. Dr. Gröning, Münster); Partikuläre Trägersysteme (Prof. Dr. Müller, Kiel); Kann der Dickdarm als Resorptionsorgan für Arzneimittel genutzt werden? (Prof. Dr. Bauer, Freiburg).

Nach 25jähriger Zwangspause erste Promotion

Zum ersten Mal nach 25 Jahren konnte kürzlich an dem Ende 1993 wiedergegründeten Institut für Pharmazie der Universität Leipzig wieder eine Promotion stattfinden. Sie fand ihren Abschluß mit dem Kolloquium im Promotionsverfahren von Apotheker Wolfgang Lanzner. Er promovierte mit dem Thema „Synthese und Struktur-Wirkungs-Beziehungen von Pyrimido (4,5-b) indolen und Pyrrolo (2,3-d) pyrimidinen als Adenosinrezeptor-Antagonisten“; die Arbeit wurde von Prof. Dr. K. Eger betreut.

Rechtswissenschaft

Goldene Promotion

Erstmals seit der Wiederbegründung erneuerte die Juristenfakultät eine Doktorurkunde aus Anlaß des 50. Jahrestages der Promotion. Da es mit Hermann Lange einen bekannten Rechtswissenschaftler zu ehren galt, lud die Juristenfakultät zu einer Feier in die Aula der Alten Nikolaischule ein. Der Rektor der Universität, Prof. Dr. Weiss, Prorektor Prof. Dr. Dr. Wartenberg, die Mitglieder der Juristenfakultät und zahlreiche weitere Gäste, unter ihnen der Gründungsdekan Prof. Dr. Gitter und mehrere Schüler des Jubilars, waren der Einladung gefolgt.

Der Dekan der Juristenfakultät, Prof. Dr. Gropp, eröffnete die Feier mit einer Ansprache. In der anschließenden Laudatio stellte der Initiator der Veranstaltung, Prof. Dr. Bernd-Rüdiger Kern, den Lebenslauf sowie die besonderen Leistungen und Verdienste von Hermann Lange vor. Der in Dresden geborene bedeutende Schüler Franz Wieackers wurde am 8. September 1944 mit einer wirtschaftsrechtlichen Arbeit über „Das Kontingent als Rechtsbegriff“ promoviert. Der Dissertation merkt man inhaltlich, methodisch und sprachlich ihre Entstehungszeit nicht an. Die Berücksichtigung ausländischer, ja selbst jüdischer Literatur belegt

eine Unabhängigkeit, die sich der Jubilar auch später zu erhalten vermochte. Er folgte seinem Lehrer nach Freiburg, wo er sich 1953 mit einer Arbeit über „Schadensersatz und Privatstrafe in der mittelalterlichen Rechtstheorie“ habilitierte. Einer Berufung zum Extraordinarius nach Innsbruck folgten Lehrstühle in Kiel, Mainz und 1966 in Tübingen, wo er bis zu seiner Emeritierung vor allem auf den Gebieten der römischen Rechtsgeschichte, des Schadens- und Familienrechts wirkte und durch seine einschlägigen Arbeiten bekannt wurde.

Den Höhepunkt der Feier bildete der Vortrag von Prof. Dr. Lange über seine Studien- und Referendarzeit in Sachsen. Eindrucksvoll schilderte er die Rechtssituation und das Leipziger Studentenleben in den Kriegsjahren. Besonders hob er seine Lehrer und den Einfluß, den sie auf ihn ausübten, hervor. Die Vorträge sind zur Veröffentlichung vorgesehen und werden demnächst in der Reihe „Universitätsreden“ erscheinen. Mit einem Empfang schloß die glanzvolle Feier. Bettina Désirée Scholze

Sportwissenschaft

Gründungstag gefeiert

Am 8.12.1994 beging die Sportwissenschaftliche Fakultät gemeinsam mit ihren Studierenden die Wiederkehr der Fakultätsgründung vor einem Jahr durch wissenschaftliche Veranstaltungen, sportliche Wettkämpfe und ein geselliges Beisammensein. In einer kurzen Ansprache verwies der Dekan, Prof. Dr. Kirchgässner, auf erste Fortschritte in Forschung, Lehre und Weiterbildung. Es wurden die Voraussetzungen für ein attraktives, modernes, auf ein breites Spektrum beruflicher Tätigkeiten orientiertes Studium geschaffen, was zum Anstieg der Bewerberzahlen beitrug.

Durch ihre Teilnahme bekundeten die Mitglieder der ehemaligen Gründungskommission Prof. Dr. Mester, Rektor der Deutschen Sporthochschule Köln, und Prof. Dr. Haag, Christian-Albrecht-Universität zu Kiel, ihr Interesse an der weiteren Konsolidierung der Fakultät.

In der wissenschaftlichen Hauptveranstaltung waren die Beiträge auf die inhaltliche Ausgestaltung des Studienschwerpunktes Rehabilitationssport, Sporttherapie

Statistik der Studierenden Wintersemester 1994/95

Nach Abschluß der Einschreibungen für das Wintersemester 1994/95 können an der Universität Leipzig **18558 Studierende aller Studienformen** registriert werden. Dies sind **1096 Studierende**, d. h., **6,3 % mehr** als im WS 1993/94. Nach Abzug von 545 Promotionsstudenten sowie weiteren 296 Fern- und 744 Postgradualstudenten verbleiben **16428 (88,5 %) Direktstudenten**. Das stellt für diesen Status gegenüber dem Vorjahr (mit 15472 Direktstudenten) eine **Zunahme von 6,2 %** dar. Damit hat sich diese Zuwachsrate gegenüber dem Vorjahr fast verdoppelt. Der Anteil der weiblichen Studierenden in allen Studienformen ist mit etwa 56 % nahezu konstant geblieben. Weiterhin wären noch 77 Gasthörer zu nennen, die in die vorliegenden Betrachtungen ansonsten nicht einbezogen werden. Deren Zahl hat sich inzwischen (der Termin der amtlichen Statistik lag im November 1994) auf 175 erhöht.

Bei der Darstellung der Studierendenzahlen im Blick auf Fakultäten und Studiengänge wird nach der strukturellen Umgestaltung der Universität Leipzig im WS 1993/94 allein auf die heute existierenden Strukturen (14 Fakultäten, Studienprogramme, Studienkolleg) abgestellt. Ein Vergleich ist dann allerdings nur mit dem Vorjahr sinnvoll. Bei fakultätsübergreifenden Darstellungen ist dagegen ein Vergleich mit den Wintersemestern 1992/93 und 1993/94 möglich. Der interessierte Leser kann sich zudem aus einem Vergleich mit früheren Artikeln zur Statistik der Studierenden (Januarhefte „Universität Leipzig“, 1993 und 1994) weitere Informationen verschaffen, die auch den Strukturwandel der Universität Leipzig im WS 1993/94 einbeziehen.

Die Gestaltung der Übersichten wurde außerdem von Fragestellungen beeinflusst, die mit aktuellen Aufgaben und Entwicklungen der Universität Leipzig eng verbunden sind. So erforderten die differenzierteren Zahlenangaben zu den Studierenden in den Studiengängen der Fakultäten und Einrichtungen aus Gründen der Raumersparnis gewisse Zusammenfassungen, im wesentlichen die Abschlußarten Diplom, Staatsprüfung, Lehramt, Magister betreffend, eine

Studierende im 1. Hochschulsesemester/ 1. Fachsemester

Fakultät	WS 1993/94		WS 1994/95	
	1. HS	1. FS	1. HS	1. FS
Theologische Fakultät	16	24	33	54
Juristenfakultät	487	495	460	495
Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften	190	254	275	354
Philologische Fakultät	380	414	439	436
Erziehungswissenschaftliche Fakultät	107	139	187	235
Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie	350	522	372	453
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	379	396	402	433
Sportwissenschaftliche Fakultät	49	56	130	145
Medizinische Fakultät	503	520	475	594
Fakultät für Mathematik und Informatik	79	94	60	73
Fak. für Biowissenschaften, Pharmazie und Psychologie	152	195	178	196
Fakultät für Physik und Geowissenschaften	46	56	46	56
Fakultät für Chemie und Mineralogie	30	64	32	49
Veterinärmedizinische Fakultät	131	120	112	119
Studienkolleg/Deutschkurs	118	120	155	156
Summe	3008	3469	3356	3848
Verhältnis 1.HS/1.FS	1 : 1.15		1 : 1.15	

Zuordnung zu den die grundständigen Studiengänge tragenden Instituten sollte aber, wenn auch hier nicht explizit dargestellt, noch ablesbar sein. Promotionsstudierende wurden in dieser Darstellung nicht einbezogen.

Von besonderem Interesse können in diesem Zusammenhang die Zahlen der Belegfälle in den verschiedenen Studiengängen im Vergleich zur Zahl der Einschreibungen in einen Studiengang als erstes Fach sein. Dies ist für die Bestimmung kapazitätsrelevanter Belastungen des betroffenen Lehrpersonals nicht ohne Bedeutung. Die Tabelle der Studiengänge enthält zudem den Anteil der weiblichen Studierenden für jeden Studiengang (im 1. Fach).

Weiterhin sind fakultätsgeordnet Angaben zu den Abgängen notiert, die – soweit die registrierten Daten dies in anonymer Auswertung zulassen – eine grobgefaßte Ergebnisbilanz andeuten, eine Aussage, die im Zusammenhang mit den nach dem säch-

sischen Hochschulgesetz abzufassenden Lehrberichten nicht ohne Interesse sein dürfte.

Die **erste Übersicht** gibt die **Aufteilung der Studierenden im ersten Hochschul- bzw. Fachsemester** auf die 14 Fakultäten der Universität Leipzig wieder. Dabei werden Beurlaubte nicht mitgezählt.

In der Rubrik ‚1.HS‘ sind alle Studierenden zu finden, die erstmalig in Deutschland ein Hochschulstudium begonnen haben. Die Rubrik ‚1.FS‘ enthält neben diesen auch Orts- und Studiengangswechsler sowie aus verschiedenen anderen Gründen in das 1. Fachsemester eingestufte Studierende mit einer bereits höheren Verweilzeit an Universitäten. Ein Studierender, der nach einem abgebrochenen Studiengang im Ausland in einem anderen Studiengang erstmalig in Deutschland weiterstudiert, würde jedoch als Studierender im 1. Hochschulsesemester eingestuft.

Das Verhältnis der Zahl der Studierenden im ersten Fachsemester zur der im ersten Hochschulsesemester wird in der Regel größer gleich 1 sein. Eine starke Abweichung von 1 – wiewohl sie sicher verschiedene Ursachen haben kann, z. B. den häufigeren Wechsel von Studiengängen – ist sicher auch ein Indiz für ein weniger strenges Studierverhalten mit dem Ergebnis einer im Vergleich zur Regelstudienzeit längeren Studiendauer, auch wenn dies nur als statistischer Trend zu diskutieren ist. Interessant ist, daß sich an der Universität Leipzig dieses Verhältnis im Vergleich zum Vorjahr nicht verändert hat.

Die folgende **Tabelle ‚Gesamtheit der Studierenden‘**, hier sind alle Studienformen einbezogen, zeigt die Einschreibungen in alle Matrikel nach Fakultäten, unter Einbezug der Studienprogramme und des Studienkollegs, wobei zudem eine Differenzierung in deutsche und ausländische Studierende vorgenommen wurde.

Die Gesamtzahl der Studierenden für das WS 1994/95 enthält 6269 Studentinnen und Studenten, die ein Diplom anstreben, 6072 mit dem Ziel eines Staatsexamens, 2064, die sich in einem der Lehramtsstudiengänge befinden und 2872 Studierende in einem Magisterstudiengang. Die restlichen 1281 verteilen sich auf weitere Abschlußarten.

Die sich anschließende **Übersicht zum ‚Hörerstatus‘** zeigt den nach wie vor starken und etwa konstant gebliebenen weiblichen Anteil bei den deutschen Studierenden (56 %), während bei den ausländischen Studierenden weiterhin die männlichen Studenten mit 58 % überwiegen. Der Anteil der Beurlaubten, seit dem vergangenen Jahr ebenso nahezu unverändert, weist in erheblichem Umfang die Begründung ‚Auslandssemester‘ aus. Mag sich die Zahl der Promotionen zunächst etwas verringert haben, die Zahl der sich auf eine Promotion Vorbereitenden ist jedoch gegenüber dem WS 1993/94 um etwa 50 angestiegen.

Zu den Zahlen der ersten Spalte in der **Tabelle ‚Studiengänge‘** können 145 in ein Parallelstudium eingeschriebene Studenten

Gesamtheit der Studierenden im Wintersemester Deutsche und ausländische Studenten nach Fakultäten (alle Studienformen)

Fakultät	gesamt		Deutsche		Ausländer	
	93/94	94/95	93/94	94/95	93/94	94/95
Theologische Fakultät	256	307	254	301	2	6
Juristenfakultät	1771	2183	1736	2148	35	35
Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften	1046	1257	998	1209	48	48
Philologische Fakultät	2388	2395	2045	2008	338	387
Erziehungswissenschaftliche Fakultät	562	799	555	792	7	7)**
Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie	1579	1820	1442	1671	137	149
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	2924)*	1988	2783)*	1872	141)*	116
Sportwissenschaftliche Fakultät	725	711	712	651	13	60
Medizinische Fakultät	3121	3171	2850	2948	271	223
Fakultät für Mathematik und Informatik	504	491	470	446	34	45
Fakultät für Biowissenschaften, Pharmazie und Psychologie	768	849	733	812	35	37
Fakultät für Physik und Geowissenschaften	264	301	244	275	20	26
Fakultät für Chemie und Mineralogie	313	314	299	291	14	23
Veterinärmedizinische Fakultät	754	793	707	747	47	46
Studienprogramm Agrarwissenschaften	241	162	164	103	77	59
Studienprogramm Handelshochschule)*	757)*	724)*	33
Studienkolleg/Deutschkurs	246	260	–	–	246	260
Universität Leipzig	17462	18558	15992	16998	1470	1560

)* Studierende im Studienprogramm Handelshochschule in den Zahlen der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät (für WS 1993/94)

)** Lehrangebot für alle 2064 Lehramtsstudierenden

Studierende nach Hörerstatus

	Gesamt	Deutsche		Ausländer	
		männl.	weibl.	männl.	weibl.
Direktstudenten	16428	6893	8692	542	319
Fernstudenten	296	186	110	–	–
Postgradulstudenten	744	150	592	2	–
Teilstudenten	285	–	–	95	190
Promotionsstudenten	545	196	179	114	56
Studienkolleg	260	–	–	181	79
Erstmatrikulierte	3356	1099	1666	301	290
Neuimmatrikulierte	690	347	333	4	6
Rückgemeldete	13859	5716	7203	599	341
Beurlaubte	653	263	371	12	7
Gesamt		7425	9573	916	644
		16998		1560	

Studiengänge (Direktstudenten, alle Abschlüsse D, StPr, M, LA)

Fakultäten	im 1.Fach	davon weibl.	Beleg- fälle
Theologische Fakultät	269	100	315
Evangelische Religion	14	10	40
Evangelische Theologie	255	90	275
Juristenfakultät	2121	1115	2175
Rechtswissenschaft	2121	1151	2175
Fakultät für Geschichte, Kunst- u. Orientwissenschaften	1181	728	2606
Ur- und Frühgeschichte	1	–	23
Alte Geschichte	5	3	31
Geschichte (LA)	253	99	473
Mittlere und Neuere Geschichte	36	17	198
Hist.Hilfswissensch./Archivwiss.	–	–	37
Ost- u.Südosteuropawissensch.	–	–	40
Ägyptologie	17	9	40
Altorientalistik	1	1	8
Afrikanistik	49	29	87
Ethnologie	78	51	166
Indologie	15	11	31
Islamwissenschaft	–	–	14
Zentralasienwissenschaften	–	–	13
Arabistik und Orient.Philologie	54	35	103
Sinologie	44	22	58
Religionswissenschaft	3	1	59
Klassische Archäologie	31	19	64
Kunstgeschichte	153	117	364
Kunsterziehung (LA)	74	63	160
Musikwissenschaft	61	38	128
Musik (LA)	100	68	160
Theaterwissenschaft	206	145	349
Philologische Fakultät	1823	1388	4151
Anglistik / Englisch (LA)	290	233	768
Amerikanistik	68	49	187
Germanistik / Deutsch (LA)	670	470	1122
Allg.u.vergl.Literaturwissenschaft	–	–	91
Niederlandistik	–	–	29
Klassische Philologie	–	–	1
Griechisch (LA)	4	1	12
Latein (LA)	44	30	77
Neogräzistik	–	–	6
Romanistik	35	27	52
Französisistik / Französisch (LA)	83	67	203
Hispanistik / Spanisch (LA)	43	32	161
Italianistik / Italienisch (LA)	1	1	62
Lusitanistik	13	6	42
Rumänistik	–	–	2
Ostslavistik	44	36	53
Westslavistik	8	5	15
Südslavistik	5	4	6
Bohemistik	–	–	16
Bulgaristik	–	–	6
Polonistik	–	–	17
Russistik / Russisch	70	58	190

Namenkunde/Onomastik	–	–	21
Sorabistik / Sorbisch (LA)	–	–	4
Allg.Sprachwissenschaft	13	10	43
Angew.Sprachwissenschaft	–	–	19
Dolmetscher/Übersetzer	357	305	755
davon Englisch	179	153	259
Russisch	85	70	140
Französisch	45	41	106
Spanisch	26	24	149
weitere Sprachen	22	17	101
Deutsch als Fremdsprache	73	53	187
Erziehungswissenschaftliche Fakultät	680	564	1008
LA Grundschulen	196	182	278
Erziehungswissenschaft	335	255	426
Geistigbehinderten-Pädagogik	54	45	68
Lernbehinderten-Pädagogik	34	28	72
Körperbehinderten-Pädagogik	20	19	53
Verhaltensgestörten-Pädagogik	6	5	38
Sprachbehinderten-Pädagogik	32	30	73
Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie	1532	812	3261
Politikwissenschaft	194	63	495
Gemeinschaftskunde (LA)	1	–	12
Soziologie	239	150	556
Kulturwissenschaft	132	101	346
Philosophie	98	13	213
Ethik (LA)	15	1	57
Logik u.Wissenschaftstheorie	5	207	16
Kommunik.- u.Medienwissenschaft	370	245	674
Journalistik	478	–	883
Wirtschaftswissenschaftl. Fakultät	1944	888	2415
Betriebswirtschaftslehre	1313	644	1708
Betriebswirtschaftslehre/TH	211	140	211
Volkswirtschaftslehre	107	43	181
Wirtschaftsinformatik	155	19	158
Wirtschaftsingenieurwesen	147	33	150
Wirtschaftspädagogik	11	9	11
Sportwissenschaftliche Fakultät	509	200	648
Sportwissenschaft	442	176	505
Sport (LA)	67	24	143
Medizinische Fakultät	3061	1559	3063
Medizin	2698	1370	2700
Zahnmedizin	363	189	363
Fakultät für Mathematik u. Informatik	472	110	621
Informatik	177	15	239
Mathematik	222	69	307
Wirtschaftsmathematik	73	26	75
Fakultät f. Biowissenschaften, Pharmazie und Psychologie	801	556	1464
Biochemie	112	52	112
Biologie	190	114	234
Pharmazie	73	52	73
Psychologie	426	338	1045
Fakultät für Physik und Geowissenschaften	252	47	330
Geophysik	23	6	23

Meteorologie	35	15	36
Physik	194	26	274
Fakultät für Chemie und Mineralogie	182	48	240
Chemie	161	43	219
Kristallographie	8	2	8
Mineralogie	13	3	13
Veterinärmedizinische Fakultät	723	420	723
Veterinärmedizin	723	420	723
Studienprogramm Agrarwissenschaft	122	34	124
Studienprogramm Handelshochschule	756	442	756
Summe	16428	9011	23903

addiert werden, so daß sich insgesamt zwar 16428 Direktstudierende, aber $16428 + 145 = 16573$ Einschreibungen in ein Direktstudium ergeben (Promotions-, Fern- und Postgradualstudierende sind hier ausgenommen). In die Belegspalte wurden alle Einschreibungen aufgenommen.

Die zweite Spalte gibt den Anteil der weiblichen Direktstudierenden je Studiengang an.

In den notierten Studiengängen sind Studierende mit den unterschiedlichen Abschlußarten (Diplom, Staatsprüfung, Magister, teilweise auch Lehramt, soweit die Lehramtstudiengangsbezeichnung mit der des Studienganges mit einem anderen Abschluß übereinstimmt) zusammengefaßt, da sich sonst eine den Rahmen dieses Artikels sprengende und unübersichtliche Detailfülle ergeben hätte. Der Studiengang Diplom-Dolmetscher/-Übersetzer enthält alle in diesem Studiengang möglichen Sprachkombinationen, die vier stark gefragten Sprachen sind getrennt angegeben.

Die dritte Spalte ‚Belegfälle‘, in die im Vergleich zur Spalte 1 entweder gleichgroße oder größere Zahlen eingetragen sind, weist die Gesamtheit der Studierenden aus, die in dem betreffenden Studiengang Lehrangebote wahrnehmen. Zu den in den Studiengang im ersten Fach eingeschriebenen Studierenden (Spalte 1) kommen die dazu, die diesen Studiengang als Zweit- oder Nebenfach (im Magisterstudium, in den Lehramtstudiengängen Mittelstufe und Gymnasium bzw. studiertes Fach bei Grundschullehrern) belegt haben.

Dabei ist in dieser Spalte bei der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät die zusätzliche Lehrbelastung, die sich aus der Belegung von Begleitfächern der Lehramtstudierenden ergibt, noch nicht erfaßt, wenn auch hier über die o.g. Zahlen der Studierenden in einem Lehramtsstudiengang Hinweise ergehen. Auch Dienstleistungen einiger anderer Fakultäten für ‚fremde‘ Studiengänge konnten hier nicht dargestellt werden.

Bei einem Vergleich mit Universitäten der alten Bundesländer, wo häufig die Zahl der Belegfälle nahezu das Doppelte der der Erstfachstudierenden beträgt, ist in Leipzig diese Zahl, die Hinweise auf das Interesse der Studenten an Studiengängen mit einer breit angelegten Ausbildung gibt, nach wie vor noch geringer. Dabei besteht natürlich eine direkte Abhängigkeit vom Studienfachangebot der jeweiligen Hochschule, in dem sich in Leipzig traditionell noch eine größere Zahl von Diplom- und Staatsprüfungs-

studiengängen findet. Gegenüber dem Zuwachs des Verhältnisses der Belegfälle zur 1. Fach-Zahl vom WS 1992/93 zum WS 1993/94 (4,6 %) ergibt sich jetzt gegenüber dem Vorjahr ein weiterer Zuwachs von 7,8 %.

Die **Untersuchung der Exmatrikulationsgründe** führt, soweit dies die erhobenen Daten reflektieren, zur Tabelle ‚Exmatrikulationen im SS 1994‘. Das Verhältnis der Zahlen der zweiten zur ersten Spalte kann für den Begriff ‚Erfolgsbilanz‘ stehen, während aus einer differenzierten Betrachtung der restlichen Angaben neben persönlichen Begründungen seitens der Studierenden auch – zumindest pauschal – Signale für die Annahme des Lehrangebotes abzuleiten wären. Hierzu sollte jedoch wiederum eine studiengangbezogene und die Abschlußarten berücksichtigende Aufschlüsselung beachtet werden, die an dieser Stelle aus Raumgründen nicht angeboten werden konnte. Diese Tabelle enthält auch Promotionsstudierende.

Von nicht unerheblichem Interesse sind **Untersuchungen zu den Einzugsgebieten der Studentenschaft** einer Universität. Die nachfolgenden Tabellen sollen hierzu unter verschiedenen Fragestellungen einen gewissen Aufschluß ergeben.

Zunächst sind alle deutschen Studierenden (16998) der Universität Leipzig nach ihrem **Heimatwohnsitz (Bundesland)** erfaßt worden.

Dabei fällt – im Vergleich der deutschen Studierenden – der weiterhin starke Zuspruch aus Sachsen (58,13 %), der noch anhaltende Zustrom aus den anderen Neuen (29,54 %) sowie das zunehmende Interesse aus den Alten Bundesländern (12,33 %) auf. Bei einem Blick auf die Studienanfänger des Wintersemesters 1994/95 zeigt sich, daß allein aus den Alten Bundesländern 24,1 % der ‚Neuen‘ kommen, und Sachsen mit 49,9 % vertreten ist.

Bei derartigen Betrachtungen wechseln die Vorzeichen der Bewertung allerdings je nach Standpunkt des Beobachters, wenn einerseits ein zunehmender Anteil eigener Landeskinder erwartet, andererseits eine zunehmende Offenheit des Zustroms (Studierende aus anderen Staaten und Bundesländern) konstatiert wird.

In diesem Zusammenhang ist auch von Interesse, wie sich der Einzug aus den benachbarten Regionen und Städten darstellt, insbesondere eingedenk der Tatsache, daß Leipzig nahezu im Schnitt dreier Bundesländer liegt.

Die Darstellung **Schwerpunkt universitätsnahe Städte in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen** zeigt, daß etwa die Hälfte der sächsischen Studierenden an der Universität Leipzig Leipziger sind, naturgemäß die größeren Städte ihrer Population entsprechend weitere Quellen darstellen und ansonsten der Einzug mit der Entfernung vom Hochschulort abnimmt. Die naheliegenden Landesgrenzen spielen dabei offenbar keine hinderliche Rolle.

Die sich anschließende **Tabelle der ‚Staatsangehörigkeit‘** zeigt im Vergleich der letzten drei Jahre das unverändert starke Interesse der ausländischen Studierenden an einem Studium an der Universität Leipzig. Einerseits sind weiterhin die noch wirksamen traditionellen Schwerpunkte früherer Hochschulpolitik sichtbar, andererseits zeigen sich in der wachsenden Vielfalt der Herkunftsländer die neuen Dimensionen des Ausländerstudiums in Leipzig. Die Zahl der ausländischen Studierenden ist im Vergleich zu den beiden vergangenen Wintersemestern nahezu konstant geblieben und beträgt zur Zeit 1560, das sind 8.4 % der Studierenden.

In der Tabelle sind neben Deutschland die Länder aufgeführt, aus denen etwa 2/3 der ausländischen Studierenden kommen, insgesamt wären für diese 1560 Studierenden über 100 Herkunftsländer zu nennen.

Abschließend sollte erwähnt werden, daß das Bewerbungs-, Zulassungs- und Immatrikulationsgeschehen (jeder Universität) für ein Wintersemester den gesamten Zeitraum von September bis Dezember überdeckt, daß aber aus vielen Gründen und in Beantwortung der unterschiedlichsten Fragestellungen schon vor dem Abschluß dieses Zeitraumes Zahlen und Übersichten bekanntgegeben werden. Basis einer über die Semester hinausgehenden Betrachtung kann aber immer nur der Datensatz sein, der der offiziellen statistischen Berichterstattung zugrunde liegt, die nahezu den Endstand der Einschreibungen für das Wintersemester erfaßt und etwa Anfang Dezember zusammengestellt wird.

Dr. F. Plümer
Dezernat 2

Exmatrikulationen im SS 1994

Fakultät	Summe der Exmatr.	Abgang nach Prüfung	Hochschulwechs.	Abbruch	Verlorener Prüfungsanspruch	keine Rückmeldung	sonst
Theologische Fakultät	50	14	27	6	–	3	–
Juristenfakultät	93	24	31	12	–	19	7
Fakultät für Geschichte, Kunst- u. Orientwiss.	138	42	26	26	2	33	9
Philologische Fakultät	497	221	37	51	4	85	99
Erziehungswissenschaftliche Fakultät	181	136	10	17	2	12	4
Fakultät für Sozialwiss. u. Philosophie	168	40	27	34	–	43	24
Wirtschaftswissenschaftl. Fakultät	229	115	16	19	44	27	8
Sportwissenschaftliche Fakultät	134	111	2	8	–	12	1
Medizinische Fakultät	509	401	52	11	4	21	20
Fakultät für Mathematik und Informatik	49	24	5	7	3	6	4
Fakultät für Biowissensch., Pharmazie und Psychologie	111	73	18	8	1	7	4
Fakultät für Physik und Geowissenschaften	25	12	6	–	–	2	5
Fakultät für Chemie und Mineralogie	85	62	6	5	–	9	3
Veterinärmedizinische Fakultät	49	8	14	5	4	1	17
Studienprogramm Agrarwissenschaften	41	29	3	2	–	4	3
Studienprogramm Handelshochschule	58	41	1	1	3	9	3
Studienkolleg/Deutschkurs	70	–	1	2	–	17	50
Universität Leipzig	2487	1353	282	214	67	310	261

Deutsche Studierende nach Heimatwohnsitz (Bundesland)

Bundesland	WS 1992/93	WS 1993/94	WS 1994/95		dav. Anfänger	
				%		%
Deutschland	15011	15862	17026	100	3456	100
Sachsen	8974	9684	9898	58.13	1725	49.91
Thüringen	1819	1786	1760	10.34	320	9.26
Sachsen-Anhalt	1584	1722	1905	11.19	465	13.45
Brandenburg	1021	914	786	4.62	45	1.30
Mecklenburg-Vorpommern	446	393	344	2.02	47	1.36
Bayern	145	358	518	3.04	218	6.31
Nordrhein-Westfalen	171	293	456	2.68	176	5.09
Berlin	368	284	233	1.37	21	0.61
Niedersachsen	192	251	318	1.87	102	2.95
Baden-Württemberg	111	230	381	2.24	171	4.95
Hessen	76	108	157	0.92	59	1.71
Rheinland-Pfalz	49	88	110	0.65	31	0.90
Schleswig-Holstein	21	52	84	0.49	40	1.16
Hamburg	14	22	33	0.19	15	0.46
Saarland	12	14	25	0.15	12	0.35
Bremen	7	9	18	0.11	9	0.26
Alte BL	798	1425	2100	12.33	833	24.10

Staatsangehörigkeit

WS 1992/93		WS 1993/94		WS 1994/95	
Deutschland	14877	Deutschland	15992	Deutschland	16998
Äthiopien	107	Äthiopien	98	GUS*	97
GUS	76	GUS	80	Äthiopien	93
Polen	70	Polen	70	Frankreich	78
Vietnam	70	Kamerun	69	Bulgarien	64
Frankreich	66	Vietnam	68	Polen	63
Bulgarien	62	Bulgarien	66	Mongolei	58
Kamerun	59	Frankreich	38	Vietnam	57
Angola	55	Angola	47	Angola	50
Jordanien	42	Mongolei	47	Griechenland	45
Jemen	40	Griechenland	45	Ägypten	37
Mongolei	39	Mocambique	36	USA	36
Laos	37	Jemen	34	Spanien	35
Griechenland	37	Jordanien	29	Mocambique	33
Mocambique	37	Laos	29	Spanien	32
Sudan	35	Syrien	29	Marokko	31
Syrien	34	Marokko	27	Jordanien	29
Marokko	33	Sudan	27	Italien	25
China	26	Italien	22	Großbrit.	24
Kambodscha	23	Ägypten	22	Jemen	24
Afghanistan	23	Belgien	20	Ungarn	23
Spanien	21	Zypern	20	Madagaskar	23
				Guinea	21
				Sudan	21

* Länder der ehemaligen Gemeinschaft unabhängiger Staaten

**Deutsche Studierende nach Herkunft:
Schwerpunkt universitätsnahe Städte in Sachsen,
Sachsen-Anhalt und Thüringen**

Städte (incl. Umland) Deutschland	WS 1992/93 14877	WS 1993/94 15992	WS 1994/95 16998	
Sachsen	8974	9684	9898	100
Leipzig	4089	4617	4802	48.51
Chemnitz	531	580	605	6.11
Dresden	507	482	450	4.55
Zwickau	247	251	258	2.61
Delitzsch	153	183	199	2.01
Ellenburg	125	161	163	1.65
Torgau	135	167	181	1.83
Borna	238	284	268	2.71
Döbeln	181	189	185	1.87
restl. Sachsen	2768	2770	2787	28.16
Sachsen-Anhalt	1584	1722	1905	100
Halle / Merseburg	274	307	270	14.97
Weißenfels / Naumburg	73	98	148	7.77
Dessau	110	128	157	8.35
Magdeburg	179	179	175	9.19
Wittenberg	91	99	127	6.67
Zeitz	94	102	112	5.88
restl. Sachsen-Anh.	763	809	914	47.98
Thüringen	1819	1786	1760	100
Altenburg	210	253	277	15,74
Erfurt	190	179	166	9.43
Gera	150	152	156	8.86
Jena	61	64	70	3.98
restl. Thüringen	1208	1138	1091	61.99

Gleichstellungsprogramm (GSP) der Universität Leipzig

(angenommen durch den Senat am 13.12.94)

0. Präambel

Das Programm formuliert, soweit es über gesetzliche Regelungen hinausgeht, Zielbestimmungen und keine individuellen Rechtsansprüche.

1. Ziele und Grundlagen

(1) Die Universität Leipzig strebt mit diesem Programm die Gleichstellung von Frauen mit den männlichen Angehörigen sowie den Abbau vorhandener Benachteiligungen von Frauen an. Insbesondere gilt dies bei Stellenbesetzungen, bei der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, in Studium und Lehre, bei Fort- und Weiterbildung. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf soll gefördert werden.

(2) Das GSP soll dazu beitragen, an der Universität Leipzig Studien-, Lehr-, Forschungs- und Arbeitsbedingungen zu schaffen, die Frauen aller Statusgruppen die gleichberechtigte Wahrnehmung ihrer Rechte, die Ausübung ihrer Pflichten sowie die berufliche Chancengleichheit gewährleisten.

(3) Die Universität Leipzig strebt an, den Frauenanteil in den universitären Leitungsgremien zu erhöhen. Die Fakultäten und Einrichtungen sollen bei der Aufstellung von Listen und Kandidaturen auf eine dementsprechende Berücksichtigung von Frauen achten und eigene Zielvorgaben entwickeln.

(4) Zur wissenschaftlichen Unterstützung, Begleitung und Evaluierung der Gleichstellungsarbeit fördert die Universität Leipzig die Entwicklung sowohl disziplinärer als auch interdisziplinärer Frauen- bzw. Geschlechterforschung.

(5) Aufgabe von Gleichstellungsarbeit ist es weiter, die für Frauen an der Universität bestehenden Nachteile aufzuzeigen, um so schrittweise auf die Gleichstellung von Frauen hinzuwirken.

(6) Die Fakultäten und Einrichtungen der Universität Leipzig sind auf der Grundlage des Sächsischen Frauenförderungsgesetzes vom 31.3.94 aufgerufen, Frauenförderpläne zu verwirklichen. Es sollte jährlich über den Erfüllungsstand berichtet werden.

2. Stellenbesetzung

2.1. Stellenausschreibung

(1) Mit den Stellenausschreibungen sollen, soweit nicht anders geregelt, gleichermaßen Bewerberinnen und Bewerber angesprochen werden. Dazu ist jeweils die weibliche und männliche Form zu verwenden.

Stellenausschreibungen werden mit dem Zusatz versehen: „Die Universität Leipzig strebt eine Erhöhung des Anteils der Frauen in Forschung und Lehre, Verwaltung und Technik an und fordert daher Frauen nachdrücklich zur Bewerbung auf.“

(2) Die in den Stellenausschreibungen festgelegten Qualifikationsanforderungen und Eingruppierungen dürfen während des Verfahrens nicht verändert oder ergänzt werden.

(3) a) Die Gleichstellungsbeauftragte der Universität Leipzig wird von den Personaldezernaten bzw. den Dekanaten rechtzeitig über alle Stellenausschreibungen und über alle eingegangenen Bewerbungen informiert und gewährleistet deren Weiterleitung an die Gleichstellungsbeauftragten der Struktureinheiten.

(3) b) Die Einrichtung, in der die Stelle zu besetzen ist, bemüht sich schon im Vorfeld, gezielt Frauen zur Bewerbung zu ermutigen.

2.2. Besetzung von Stellen

(1) Bei der Vorauswahl zur Besetzung einer Stelle sollten, sofern Unterrepräsentanz von Frauen in dem entsprechenden Bereich vorliegt, die für die Stelle qualifizierten Bewerberinnen bevorzugt zu einer persönlichen Vorstellung eingeladen werden.

(2) Die Universität Leipzig wirkt darauf hin, daß bei gleicher Qualifikation und Eignung im Sinne der Stellenausschreibung auf jeder Lohn-, Gehalts- und Besoldungsebene Frauen solange bevorzugt eingestellt werden, wie entsprechende Unterrepräsentanz vorliegt.

(3) Bei der Einstellungsbeurteilung sind familiär bedingte Beurlaubungen als zusätzliche Belastung besonders anzuerkennen. Sie dürfen nicht nachteilig bewertet werden.

(4) Durch familienspezifische Aufgaben entstandene Verzögerungen sind Bewerberinnen in der akademischen Qualifizierung nicht nachteilig anzurechnen.

(5) In den Berufungskommissionen und in den Gremien, die über die Besetzung von Stellen des wissenschaftlichen Personals zu befinden haben, ist die ausreichende Mitwirkung stimmberechtigter Frauen sicherzustellen.

(6) Bei Berufungsverfahren sollten Wissenschaftlerinnen verstärkt als Gutachterinnen gebeten werden.

(7) Die Gleichstellungsbeauftragte kann Bedenken/Einwände wegen der Benachteiligung von Frauen in Berufungsverfahren beim Dekan geltend machen. Dieser befaßt damit den Fakultätsrat.

3. Förderung des weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchses

Die Universität Leipzig und ihre Fakultäten machen es sich zur besonderen Aufgabe, befähigte Studentinnen während des Studiums zu beraten und Promotions- und Habilitationsvorhaben in besonderem Maße anzuregen und zu unterstützen.

Förderleistungen müssen die besondere Lebenssituation von Frauen beachten, und es ist bei gleichen fachlichen Voraussetzungen Bewerberinnen der Vorzug einzuräumen, sofern Unterrepräsentanz vorliegt.

3.1. Frauenanteil bei studentischen und wissenschaftlichen Hilfskräften

Bei der Einstellung von studentischen und wissenschaftlichen Hilfskräften sollten bei gleicher Qualifikation und Eignung Bewerberinnen bevorzugt berücksichtigt werden, sofern eine Unterrepräsentanz von Frauen vorliegt.

3.2. Frauenanteil bei Stipendien, Förderung von Promotion und Habilitation

(1) Bei der Vergabe von Promotionsstipendien gilt den Bewerberinnen besonderes Augenmerk.

(2) Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die in Gremien gutachterlich tätig sind, sollten darauf hinwirken, daß diese Grundsätze bei der Vergabe von Stipendien zur Geltung kommen.

(3) Soweit die Universität direkten Einfluß auf Stipendienprogramme hat, sind diese so zu gestalten, daß sie auch von Frauen und Männern in Anspruch genommen wer-

den können, die während dieser Zeit Kinder betreuen. Eine Möglichkeit ist die Umwandlung der Stipendien in „Teilzeit“-Stipendien bei entsprechender Laufzeitverlängerung.

(4) Fachrichtungen, welche eine geringe Zahl von weiblichen Bewerbungen aufzuweisen haben, verwenden besondere Bemühungen darauf, bevorzugt Promotionen und Habilitationen von Frauen zu fördern.

(5) Die Universität Leipzig setzt sich nachdrücklich für die Wahrnehmung von Stipendien und von zusätzlichen Stellenprogrammen ein, um Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern den Wiedereinstieg nach der Familienphase zu ermöglichen.

4. Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Frauen und Männer

4.1. Arbeitszeiten, Teilzeitarbeit, Beurlaubungen

(1) Zeiten der Beurlaubung aus familiären Gründen oder bisherige Teilzeitarbeit dürfen sich bei Einstellungen, Höhergruppierungen sowie Umsetzungen nicht nachteilig auswirken.

(2) Unter Beachtung der dienstlichen Belange sollten auf der Grundlage der gesetzlichen Bestimmungen frauen- und elternfreundliche Regelungen ermöglicht werden:

- Gestaltung flexibler Arbeitszeiten bei Kinderbetreuung, Pflege von Haushaltsangehörigen sowie Fort-, Aus- und Weiterbildung auf Antrag von Beschäftigten
- gleiche berufliche Aufstiegs- und Fortbildungschancen für Teilzeitbeschäftigte
- Reduzierung der Arbeitszeit oder Freistellung (Beurlaubung) auf begründeten Wunsch von Beschäftigten
- Aufstockung der Arbeitszeit nach vorübergehender Teilzeitbeschäftigung auf Antrag zum nächstmöglichen Zeitpunkt
- Möglichkeiten für beurlaubte Bedienstete zur Aufrechterhaltung der Verbindung zum Beruf z.B. durch Urlaubs- und Krankheitsvertretung sowie Weiterbildung
- Einstellung von Vertretungs- und Aushilfskräften bei Beurlaubungen von Beschäftigten (z.B. Mutterschutz und Erziehungsurlaub)
- Verlängerung des befristeten Arbeitsver-

hältnisses um die Dauer des Erziehungsurlaubs und des Mutterschutzes

- Weiterbeschäftigung an gleichwertigem Arbeitsplatz an der Universität nach Inanspruchnahme des Erziehungsurlaubs und der evtl. anschließenden Beurlaubung (ohne Bezüge).

4.2. Schwangerschaft und Kinderbetreuung

(1) Zur besseren Vereinbarkeit von Schwangerschaft, Kinderbetreuung und Studium wirkt die Universität Leipzig darauf hin, daß über die zwei Freisemester hinaus, die Studierenden im Regelfall zustehen, Schwangerschaft als Grund für eine Beurlaubung vom Studium anerkannt wird.

(2) Die Universität Leipzig wirkt darauf hin, daß die BAFöG- Höchsthilfsdauer und die Frist zur Ablegung der Prüfung bei Schwangerschaft/Mutterschaft von Studentinnen mindestens um zwei Semester, in Härtefällen darüber hinaus, verlängert wird.

(3) Sonderstudienpläne für werdende Mütter sind als individuelle Fördervereinbarungen auf Wunsch der Studentinnen zu ermöglichen. Eine Schwangerschaft wird auf Antrag der Studentin als Grund für die Verlagerung des Prüfungszeitraums (Vorverlegung oder Verlängerung), für die Modifizierung der Prüfungsreihenfolge oder für die Unterbrechung eines laufenden Prüfungsvorganges anerkannt.

(4) Laut Regelung des HRG § 57 b (6) soll der erstmalige Abschluß eines befristeten Arbeitsvertrages nicht später als 4 Jahre nach der letzten Hochschul- oder Staatsexamensprüfung erfolgen. Eine Überschreitung des Zeitraumes um maximal 3 Jahre sollte dann gewährt werden, wenn eine weitere Qualifizierungsphase (z.B. über Promotionsstipendien ...) unmittelbar anschließt oder durch die Geburt und Betreuung (Mutterschutz/ Erziehungsurlaub) eines oder mehrerer Kinder oder pflegebedürftiger Familienangehöriger ein Arbeitsverhältnis früher nicht eingegangen werden konnte.

(5) Die Universität Leipzig bemüht sich über die Kinderbetreuung von Studentinnen und Studenten hinaus, allen Universitätsangehörigen in Zusammenarbeit mit der Stadt eine bedarfsdeckende Kinderbetreuung bis

ins Schulalter zu ermöglichen. Sie setzt sich dafür ein, die kostenlose stundenweise Kinderbetreuungsmöglichkeit zu erhalten und auszubauen.

5. Fort- und Weiterbildung

An der Universität Leipzig werden in Zusammenarbeit mit den Gleichstellungsbeauftragten Veranstaltungen zur allgemeinen Fortbildung und Weiterqualifizierung für Frauen angeboten. Ziele der Fortbildung für Frauen sind u.a. die Verbesserung der Aufstiegschancen, die langfristige Sicherung der Beschäftigung sowie der Abbau der durch familienbedingte Ausfallzeiten entstandenen Informationsdefizite. Auf diese Angebote wird in geeigneter Weise hingewiesen.

(1) Fortbildungsangebote sollten ausdrücklich Frauen als Zielgruppe ansprechen und deren familiäre Belastung berücksichtigen, z.B. durch ortsnahe Fortbildungsmöglichkeiten, Angebote mit Kinderbetreuung, Angebote für Teilzeitbeschäftigte, Blockseminare usw.

(2) An der Universität Leipzig werden fächerübergreifende Veranstaltungen und andere Dienstleistungen für Frauen aller Bereiche angeboten, die einen speziellen Bedarf an Qualifizierung oder außerberuflicher Unterstützung berücksichtigen (z.B. Computer, Rhetorik- und Selbstverteidigungskurse; Rechts- und psychologische Beratung).

Die Gleichstellungsbeauftragten wirken bei der Ausarbeitung eines entsprechenden Angebots mit.

6. Studium und Lehre

(1) Die zentrale Studienberatung der Universität Leipzig bemüht sich in Zusammenarbeit mit den Fakultäten und deren Gleichstellungsbeauftragten darum, Studienbewerberinnen in stärkerem Maße für jene Studienfächer zu gewinnen, in denen eine Unterrepräsentanz von Frauen besteht. Gleichmaßen sollten Studienbewerber für traditionell von Frauen bevorzugte Fachrichtungen interessiert werden.

(2) Die Fakultäten der Universität Leipzig fördern Lehrveranstaltungen zur Frauen- und Geschlechterthematik (Lehrgänge,

Gastprofessuren, Gastvorträge, Einrichtung spezifischer Studienschwerpunkte, Professuren mit entsprechender Arbeitsausrichtung).

(3) Die Universität Leipzig wirkt darauf hin, daß die Vergabeordnung bei NC-Fächern – Medizin, Psychologie, Jura, Betriebswirtschaftslehre – dahingehend verändert wird, daß Bewerbungen von Frauen besonders gefördert werden, sofern Unterrepräsentanz vorliegt.

7. Frauen- und Geschlechterforschung

(1) Frauenforschung beschäftigt sich auf interdisziplinärer Basis mit den Ursachen und Mechanismen der spezifischen sozialen Benachteiligung, Diskriminierung und Unterdrückung von Frauen sowie mit ihren Leistungen in Vergangenheit und Gegenwart. Frauenforschung trägt zur Überwindung dieser historisch entstandenen und patriarchalisch bedingten Ungleichheit von Mann und Frau bei.

(2) Schrittweise sollen Frauenforschungsprogramme und frauenspezifische Lehrinhalte in Fakultäten und Forschungseinrichtungen etabliert und in der Lehre umgesetzt werden.

(3) Die Fakultäten werden aufgefordert, bei der Strukturplanung und Wiederbesetzung von Stellen im wissenschaftlichen Bereich auch frauenspezifische Arbeitsgebiete und Lehrangebote zu berücksichtigen.

(4) Lehraufträge mit geschlechterspezifischen Themen sind gleichberechtigt mit anderen Lehraufträgen zu genehmigen. Feministischer Wissenschaftsansatz darf kein Grund zur Diskriminierung sein.

(5) Die Universität Leipzig fördert in besonderem Maße Arbeiten, Projekte oder Veranstaltungen, die die Situation von Frauen in der Gesellschaft, in der Wissenschaft im allgemeinen und in den Einzelwissenschaften zum Gegenstand haben.

(6) Die Universität Leipzig strebt langfristig die Einrichtung eines Lehrstuhles für Frauenforschung an, berücksichtigt seinen Stellen-, Sach- und Forschungsmittelbedarf und unterstützt die Einrichtung eines interdisziplinären Frauen- und Geschlechterforschungszentrums.

(7) Die Universitätsbibliothek richtet einen Sammelschwerpunkt „Frauenforschung“ ein.

8. Sprachregelung

Die Universität Leipzig verwendet in internen und externen Texten die Sprache geschlechtsneutral oder benutzt männliche und weibliche Sprachformen gleichermaßen.

9. Sicherheit für Frauen im universitären Bereich

(1) Die Universität Leipzig stellt sich die Aufgabe, spezifische Gefahrenquellen für Frauen aufzudecken und zu beseitigen sowie in größtmöglichem Maße Frauen in ihren Räumen und Anlagen Sicherheit zu bieten.

(2) Die Universität Leipzig ergreift disziplinarische Maßnahmen bei sexueller Belästigung am Arbeitsplatz.

10. Gleichstellungsbeauftragte und Versammlung der Fakultäts-gleichstellungsbeauftragten

(1) Die Gleichstellungsbeauftragte der Universität und ihre Stellvertreterin werden auf Vorschlag der Gleichstellungsbeauftragten der Fakultäten und Einrichtungen vom Senat für die Amtsdauer von 3 Jahren bestellt. In geeigneter Weise unterstützt die Universität den Arbeitsbereich, aus dem die Gleichstellungsbeauftragte kommt, personell für die Dauer des Amtes. Sie sichert die Tätigkeit einer wissenschaftlichen und einer technischen Mitarbeiterin ab. Ist die Gleichstellungsbeauftragte Wissenschaftlerin und hat sie eine Amtszeit von 3 Jahren absolviert, dann ist sie nach deren Abschluß von den Lehraufgaben so zu entlasten, daß sie Anschluß an den aktuellen Forschungsstand findet.

(2) Die Gleichstellungsbeauftragte der Universität oder deren Stellvertreterin nimmt Stellung zu allen die Belange der Frauen berührenden Angelegenheiten, bei Personalveränderungen, bei Stellenausschreibungen, insbesondere in allen Berufungs- und Stellenbesetzungsverfahren sowie dienst- und arbeitsrechtlichen Streitigkeiten, an denen Frauen beteiligt sind. Sie oder ihre Stellvertreterin erhält alle zur Wahrnehmung

der Interessenvertretung von Frauen und zur Frauenförderung für alle Mitarbeiterinnen und Studentinnen notwendigen Unterlagen, Informationen und Dokumente rechtzeitig und hat das Recht auf Einsichtnahme in Bewerbungsunterlagen.

Die Gleichstellungsbeauftragte der Universität kann ihre Rechte und Kompetenzen in den Berufungs- und Stellenbesetzungsverfahren auf die Gleichstellungsbeauftragte der Fakultät oder der Struktureinheit übertragen, soweit dies die gesetzlichen Regelungen zulassen.

(3) Die Arbeit der Gleichstellungsbeauftragten wird durch die Versammlung der Fakultätsgleichstellungsbeauftragten und die vom StudentInnenrat gewählten Vertreterinnen der Studentinnen unterstützt. Die Gleichstellungsbeauftragte oder ihre Stellvertreterin oder die von ihr jeweils benannten Vertreterinnen in der Versammlung der Fakultätsgleichstellungsbeauftragten haben das Recht, in allen Gremien der Universität mit Rede- und Antragsrecht sowie Widerspruchsrecht mitzuarbeiten, sofern die Belange von Frauen berührt werden und es die gesetzlichen Regelungen zulassen. Sie können als Person des Vertrauens bei Personal- u. a. Gesprächen einbezogen werden, sofern es die betreffenden Frauen wünschen.

(4) Die Gleichstellungsbeauftragte der Universität gehört als Mitglied dem Konzil, dem Senat, der Graduiertenkommission und der Kommission für Lehre und Studium an und verfügt über Rede- und Antragsrecht sowie Widerspruchsrecht in allen die Gleichstellung betreffenden Fragen.

(5) Vor allen Entscheidungen über Angelegenheiten, die die Belange der Frauen an der jeweiligen Einrichtung der Universität unmittelbar berühren, ist den Gleichstellungsbeauftragten eine angemessene Frist zur Abgabe eines Vorschlages oder einer Stellungnahme einzuräumen.

Den Beschlüssen von Gremien sind bei Weiterleitung die Stellungnahmen und Vorschläge der Gleichstellungsbeauftragten gemäß Satz 1 und auf deren Wunsch beizufügen.

Das Akademische Auslandsamt informiert

Forschungsförderung

Aktuelle Informationen der Forschungs-
kontaktstelle der Universität Leipzig

(6) Die Gleichstellungsbeauftragte betreibt Öffentlichkeitsarbeit und organisiert Informationsveranstaltungen. Sie berichtet jährlich dem Senat und führt jährlich eine Frauenvollversammlung durch.

Im Landkreis Leipziger Land,
jedoch in unmittelbarer Nähe
zur Stadt:

Praxisauflösung

Infolge Umzuges ist eine
Allgemeinmedizinische Praxis
baldmöglichst abzugeben.
Interessenten wenden sich
bitte unter Angabe
der Chiffre 12/94 an
das Büro Pauselius,
Frau Dr. E. Kroß,
An der Hebemärchte,
04457 Baalsdorf

Auslandsstipendien für Nachwuchs- wissenschaftler aus den neuen Bun- desländern

Im Rahmen des Hochschulerneuerungs-
programms (HEP) vergibt der DAAD Stipen-
dien an deutsche Nachwuchswissen-
schaftler zur wissenschaftlichen Fortbildung
im Ausland. Das Programm steht Bewer-
bern aller Fachrichtungen offen und richtet
sich primär an promovierte Nachwuchs-
wissenschaftler. Daneben werden auch be-
sonders qualifizierte Doktoranden zu
Forschungsaufenthalten im Ausland im
Rahmen der Promotion gefördert.

Die Stipendien werden dem jeweiligen
Vorhaben entsprechend für die Dauer von
ein bis zwölf Monaten vergeben.

Wenn es die erfolgreiche Bearbeitung des
Forschungsgegenstandes erfordert, kann
eine Vorbereitungsreise sowie ein drei- bis
vierwöchiger Sprachkurs bewilligt werden.

Die ungekürzte Programmausschreibung
liegt vor im

Akademischen Auslandsamt, HG, 3.
Etage, Zimmer 21, Frau Remer, Tel. 719
2353.

Die Bewerbungsunterlagen können ange-
fordert werden bei

Deutscher Akademischer Austausch- dienst (DAAD)

Referat 317

Postfach 20 04 04

53134 Bonn

Telefax 0228 882 444

Telefon 0228 882 384 oder 882.

Bewerbungen werden direkt beim DAAD
eingereicht, spätestens 3 Monate vor der
Auswahl. Auswahlen finden im Februar, Juni
und Oktober statt.

DFG: Heinz Maier-Leibnitz-Preis

Anliegen: Förderung des wissenschaftli-
chen Nachwuchses durch Vergabe des
Heinz Maier-Leibnitz-Preises 1995 für wis-
senschaftlich hervorragende Originalver-
öffentlichungen auf folgenden Gebieten:

- Historische Anthropologie
- Erbliche Netzhauterkrankungen
- Algebra, Zahlentheorie, algebraische und
arithmetische Geometrie

Rahmen: Die Preisverleihung erfolgt in
Form einer Geldzuwendung, die Altersgren-
ze ist 33 Jahre. Vorschlagsberechtigt sind
Hochschullehrer und Wissenschaftler an In-
stitutionen außerhalb der Hochschule.

Termin: 28. 2. 1995

Info: Forschungskontaktstelle

BMFT: Wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit mit den Staaten Mittel- und Osteuro- pas (ohne ehemalige Sowjet- union)

Anliegen: Förderung der wissenschaftlich-
technischen Zusammenarbeit durch finan-
zielle Unterstützung bei der Anbahnung
sowie Durchführung grenzüberschreitender
Projekte

Rahmen: Übernahme der Reisekosten bei
der Entsendung bzw. Aufnahme von Wis-
senschaftlern; in begrenztem Umfang ist die
Bereitstellung von Sachmitteln für die jewei-
ligen ausländischen Mitarbeiter möglich.

Info: Forschungskontaktstelle bzw. Herr.
Dr.-Ing. Wiendieck, Kernforschungszentrum
Karlsruhe GmbH (Telefon: 07247/822305)
für die Zusammenarbeit mit Bulgarien, Ru-
mänien, Polen, Slowakische Republik,
Tschechische Republik und Ungarn
Herr Nentwich, Forschungszentrum Jülich
(Telefon: 02461/615791) für die Zusammen-
arbeit mit Albanien, Kroatien und Slowenien.
Ausführliche Informationen, Anschriften und
Antragsformulare über die Forschungs-
kontaktstelle, Dittrichring 15

Telefon: 12 60-815

Telefax: 1260-816

Innerbetriebliches Postfach: 4221

„Tel Dor“ in Israel

Eine archäologische Ausgrabung sucht Mitarbeiter

Alfried Krupp-Förderpreis für junge Hochschullehrer

Anliegen: Die Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung fördert mit diesem Preis junge Hochschullehrer der Natur- und Ingenieurwissenschaften (C3-Professur, Alter: bis 38 Jahre)

Rahmen: Zeitlich begrenzte und personen- gebundene Ergänzungsaustattung (Personal- u. Sachmittel, verteilt auf 5 Jahre) im Wert von 850 000,- DM

Antragstellung: Keine Selbstbewerbung, Kandidaten können von Einzelpersonen, wissenschaftlichen Hochschulen und von Forschungsinstitutionen der Bundesrepublik Deutschland vorgeschlagen werden.

Termin: 31.1.1995 zu Einreichung von Vorschlägen

Info: Forschungskontaktstelle bzw. Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung Postfach 23 02 45, 45070 Essen
Telefon: 0201/188-4820/-4857 Fax: 0201/412587

Gesellschaft für Informatik e. V. – Dissertationspreis

Anliegen: Förderung junger Wissenschaftler durch jährliche Vergabe von Preisen für hervorragende Dissertationen auf den Gebieten der Informatik einschl. der Anwendungen ihrer Methoden in anderen Wissenschaftsgebieten

Rahmen: Die Höhe des Preises beträgt 5000,- DM.

Antragstellung: Antragsberechtigt sind wissenschaftliche Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland

Termin: 31. 1. 1995

Info: Forschungskontaktstelle

Max-Klinger-Stipendium der Stadt Naumburg

Mit dem Ziel der kulturellen Belebung des Anwesens Max Klingers im Saale-Unstrut-Gebiet durch die Einrichtung einer Max-Klinger-Akademie (Sommerakademie/Herbstakademie) schreibt die Stadt Naumburg anlässlich des 75. Todestages des Künstlers (4.7.1995) im Jahr 1995 – ermöglicht durch eine private Stiftung – ein Max-Klinger-Stipendium auf dem Max-Klinger-Gelände aus.

Ziel ist die Erarbeitung von Vorschlägen für die Neugestaltung des Max-Klinger-Hauses zur weiteren Nutzung für Akademien.

Gerichtet ist die Ausschreibung des Max-Klinger-Stipendiums an Professoren bzw. Studenten, die sich an der Umgestaltung des Klinger-Hauses beteiligen wollen. Für 5 interessierte Studenten steht eine Förderungssumme von je 3000,- DM für 6 Wochen zur Verfügung. Unterkunft erhalten die Studenten in den Bungalows auf dem Klinger-Gelände. Meldeschluß ist der 31. März 1995.

Bei Rückfragen wenden Sie sich bitte an das Kulturreferat der Stadt Naumburg, Tel. 03445/273301.

„Tel Dor“, seit 1980 ein Ausgrabungsprojekt des Archäologischen Instituts der Hebräischen Universität Jerusalem, das der Erforschung der viertausendjahrealten Hafengestaltung der Stadt Dor in Israel dient, sucht für die Ausgrabungssaison 1995 (4. 7.–15. 8.) Mitarbeiter. Dor liegt direkt an der israelischen Mittelmeerküste und war zu biblischer Zeit eine Hauptstadt der Karmelküste. Die Ausgrabung steht unter der Leitung des israelischen Archäologen Ephraim Stern und erfolgt in Zusammenarbeit mit amerikanischen und kanadischen Universitäten. An den Grabungsarbeiten ist ein internationales Experten- und Studententeam beteiligt, das von engagierten, unentgeltlich mitarbeitenden Volontären unterstützt wird. Derzeit wird ein Team von Mitarbeitern aus Deutschland und Westeuropa zusammengestellt, wozu Leute zwischen 16 und 70 Jahren gesucht werden. Für die Kosten ihrer Anreise sowie für die Unterbringung und Verpflegung müssen sie selbst aufkommen. Daneben wird eine Teilnahmegebühr erhoben.

Nähere Informationen:
TEL DOR-PPROJEKT
Erika und Walter Haury
Oberhäuserstr. 135, D-91522 Ansbach/
Deutschland
Tel. 0981/61615, Telefax 0981/61155

Vom Senat der Universität Leipzig wurde am 13.12.1994 der nachfolgende Zeitplan für das Studienjahr 1995/96 bestätigt.

Für einzelne Studiengänge können, sofern dies Studienplan und Studienablauf fordern, Abweichungen beantragt werden. Dies betrifft insbesondere die Endtermine der Vorlesungszeiten und die Nachpfingstwoche.

Wintersemester 1995/96		1.10.95–31.3.96	15 Wochen
Vorlesung	von	9.10.95	(Montag)
	bis	20.12.95	(Mittwoch)
darin:	Immatri.-Feier	11.10.95	(Mittwoch, Gewandhaus)
<i>Unterbrechung</i>		<i>21.12.95–7.1.96</i>	<i>Weihnachten</i>
Vorlesung	von	8.1.96	(Montag)
	bis	10.2.96	(Samstag)
Sommersemester 1996		1.4.96–30.9.96	13 Wochen
Vorlesung	von	1.4.96	(Montag)
<i>Unterbrechung</i>		<i>5.4.96–9.4.96</i>	<i>Ostern</i>
	bis	24.5.96	(Freitag)
<i>Unterbrechung</i>		<i>25.5.96–2.6.96</i>	<i>Pfingsten</i>
Vorlesung	von	3.6.96	(Montag)
	bis	13.7.96	(Samstag)
Gesamtvorlesungszeit			28 Wochen

und Behindertensport sowie auf den Studiengang Lehramt Sport gerichtet. Prof. Dr. Innenmoser referierte über „Konzepte und Maßnahmen der Prävention und Rehabilitation als Aufgaben der sportwissenschaftlichen Forschung und Lehre“, während Prof. Dr. Zeuner in seinem Vortrag „Die Einheit der Gegensätze – ein didaktisches Verständnis von Unterrichtsmethode“ auf die Ausformung der Schulsportspezifik und die Einführung in alternative moderne Körperübungen im Rahmen schulpraktischer Übungen reflektierte. Die rege Diskussion bekundete das Interesse an der weiteren Profilierung dieses Studienschwerpunktes bzw. Studienganges.

Das folgende Kolloquium, gestaltet von der Arbeitsgruppe Sport und Umwelt des Freistaates Sachsen, als ABM-Projekt an der Sportwissenschaftlichen Fakultät angesiedelt, stand unter dem Thema „Sport und Umwelt des Freistaates Sachsen – Analysen, Konflikte, Lösungsansätze.“ Es wurde vom Projektleiter, Doz. Dr. Dietz, moderiert. Mitarbeiter dieser Arbeitsgruppe legten ihre Arbeitsergebnisse zu den Themen „Wassersportsicherungs- und -bedarfsplanung im Freistaat Sachsen im Konsens mit dem Naturschutz“, „Ausgewählte Untersuchungsergebnisse zu Wissensstand und Verhaltensweisen von Sportlern im Problemfeld Sport/Umwelt“, „Zur Berücksichtigung von Umweltaspekten bei Sportveranstaltungen“, „Beachtung von Umweltfragen beim Betrieb von Sportanlagen“ und „Zum Konzept für umweltgerechtes Sporttreiben und eine sportgerechte Umwelt in einem Grünauer Wohngebiet“ dar.

Das von den Studierenden organisierte Fakultätssportfest als Wettspielbetrieb in den Sportarten Volleyball und Fußball mit gemischten Mannschaften hatte großen Zuspruch. Der Tag klang aus mit einem vom SPOWI-Klub e.V. in den Wandelgängen und Pausenhallen der Fakultät vorbereiteten geselligen Beisammensein des Lehrkörpers und der Studierenden. Ein Höhepunkt war das Tauziehen zwischen Lehrkräften und Studenten, bei dem beide Seiten „Standfestigkeit“ beweisen wollten, die Lehrkräfte aber als Sieger hervorgingen.

Dr. Wallner

Politikwissenschaft

Drittmittelprojekte zum gesellschaftlichen Wandel

Am Institut für Politikwissenschaft der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie sind im Bereich Internationale Beziehungen die ersten beiden größeren Drittmittelprojekte von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) genehmigt worden. Sie beschäftigen sich auf der einen Seite mit dem Zusammenhang zwischen Öffnung zur Marktwirtschaft und Demokratisierung als Zunahme politischer Partizipation in den Reformstaaten Lateinamerikas und Osteuropas, auf der anderen Seite mit diesen Prozeß begleitenden und stützenden Maßnahmen von seiten westlicher (Entwicklungshilfe-) Geberorganisationen auf nationaler wie multilateraler Ebene (Weltbank, Weltwährungsfonds, Europäische Gemeinschaft, deutsche Entwicklungszusammenarbeit usw.). Dabei wird der zunehmenden Internationalisierung aller gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Prozesse Rechnung getragen, und ein wichtiger Ausschnitt, nämlich Herausbildung von Netzwerken der Kooperation, die dann das Verhalten der Beteiligten auch prägen, in den Mittelpunkt gestellt.

Während das erste Projekt die internationale Ebene in den Vordergrund stellt, indem es Interorganisationsnetzwerke zur Koordination und Implementation westlicher Wirtschaftshilfe untersucht, stellt das zweite Projekt auf den Vergleich nationaler Charakteristika bei der Untersuchung von politischen Regimewechseln in Mittelamerika ab.

Beide Projekte fassen die Fähigkeit zur Veränderung als Folge von Lernprozessen durch Interaktion und entfernen sich damit von einer mechanistischen Analyse solcher Prozesse aus den unmittelbaren Interessen der Beteiligten. Ein solcher Typ von Transformation im internationalen und nationalen Bereich scheint für die Zukunft eine wichtige Form des gesellschaftlichen Wandels zu sein.

Die Forschungsprojekte gehören in eine umfassende Strategie der Forschung am neugegründeten Institut für Politikwissenschaft, die die allmähliche Herausbildung von gesellschaftlichen Strukturen auf Welt-

ebene und die damit zusammenhängenden Veränderungen bewußtseinsmäßiger, institutioneller und ökonomischer Art analysiert. Die Forschungsprojekte sichern eine möglichst aktuelle Lehre, weil in den Bereichen solcher Netzwerke und Institutionen die Arbeitsmärkte für Absolventen sozialwissenschaftlicher Studiengänge mit Schwerpunkt Internationale Beziehungen liegen werden.

Durch die beiden Projekte entstehen insgesamt vier Stellen, die aus Drittmitteln finanziert werden, an der Universität. In den Projekten arbeiten Wissenschaftler aus den alten und aus den neuen Bundesländern eng zusammen. Hartmut Elsenhans

Erziehungswissenschaft

Gastvortrag: Still Gretel!

Am 6. 12. 94 hat Frau Prof. Dr. Ruth Bottigheimer, Department of Comparative Studies, State University of New York at Stony brooks, an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät einen Vortrag zum Thema: Still Gretel – Geschlechtsspezifische Sprachmuster in Grimms Märchen und ihre Wirkungen auf Hörerinnen und Hörer – gehalten. Die Referentin ist eine international anerkannte Spezialistin für die Analyse von Märchen und Kinderbibeln des 17., 18. und 19. Jahrhunderts. Neben anderen Problemen gilt ihre Aufmerksamkeit insbesondere der Frage der geschlechtsspezifischen Rollenzuweisung und des Sprachverhaltens der handelnden Personen. Verschiedene Fassungen bekannter Märchen wie Aschenputtel wurden verglichen. Die Analyse ergab, daß viele Märchen von den Gebrütern Grimm zu Ungunsten der weiblichen Protagonisten verändert wurden. Die Redeanteile der Frauen wurden zum Teil um 75% verringert, während die der Männer verdoppelt bzw. verdreifacht wurden. Interessant ist auch die Differenzierung in „gute“ und „böse“ Frauen. „Gute“ Frauen sprechen wenig oder sind ganz stumm. Hexen, böse Stiefmütter und schlechte Mädchen reden viel. Zu beobachten ist auch, daß Heldinnen, die in der französischen Fassung eines Märchens als aktiv und unternehmungslustig geschildert werden, bei den Gebrütern Grimm sehr viel passiver dargestellt werden.

Diese Analyseergebnisse wurden mit Kinderzeichnungen zum Märchen „Die Gänsemagd“ verglichen. Untersucht werden sollte, wie Kinder die Heldin der Geschichte darstellen. Diese wird zu Beginn der Geschichte gedemütigt und entmachteter. Gegen Ende zeigt sie sich als Frau, die Naturgewalten beherrscht. Der Wind weht, wenn sie es will.

Der Referentin standen Zeichnungen von Kindern aus den alten und neuen Bundesländern zur Verfügung. Die Jungen haben „die Gänsemagd“ fast ausschließlich als gedemütigte und entmachtete Frau gemalt. Bei den Mädchen haben die jüngeren die Darstellung der starken über Naturgewalten herrschenden Frau bevorzugt. Die überwiegende Zahl der älteren Mädchen hat ebenfalls die entmachtete Frau gezeichnet. Überraschend war, daß sich kaum Unterschiede zwischen den Darstellungen aus den alten und neuen Bundesländern feststellen ließen.

Frau Prof. Bottigheimer hatte angenommen, daß sich die starke Einbindung der Frauen in das Erwerbsleben und ihre Möglichkeiten sich auch in „Männerberufen“ zu bewähren, auf die Darstellung der Frau im Märchen auswirken würde. Diese Hypothese konnte durch die vorgelegte Untersuchung nicht bestätigt werden. Eine mögliche Erklärung wurde von den Zuhörerinnen gegeben. Es wurde gesagt, daß Frauen zwar im Beruf fast vollständig gleichgestellt waren, sich die Rollenerwartungen und die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung in den Familien aber nur geringfügig verändert hatte.

Insgesamt ergab die Diskussion, daß Forschungsvorhaben, die geschlechtsspezifische Fragestellungen aufgreifen, an der Universität Leipzig bisher nur in geringem Umfang durchgeführt werden. Die Studierenden waren kaum mit den damit zusammenhängenden Problemen, Arbeitsweisen und Methoden vertraut. Es ist deshalb zu begrüßen, wenn das Lehrangebot der Universität Leipzig durch entsprechende Gastvorträge ergänzt wird.

Prof. Dr. Heidemarie Adam

Prof. Dr. Jürgen Innenmoser, komm. Leiter des Instituts für Rehabilitationssport, Sporttherapie und Behindertensport an der Sportwissenschaftlichen Fakultät, wurde mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet, das ihm kürzlich der Kölner Oberbürgermeister Norbert Burger überreichte. Damit wurden die Verdienste des promovierten Biologen und Diplomsportlehrers um den Behindertensport gewürdigt. Als Dozent der Deutschen Sporthochschule Köln und Leiter der Abteilung Reha- und Behindertensport des MTV Köln 1850 hatte er sich in mehr als 20 Jahren vorrangig für den Behindertensport eingesetzt und insbesondere behinderte Kinder und Jugendliche gefördert, die bis dahin in den üblichen „Versehrten-Sportgemeinschaften“ kaum einen Platz hatten.

Prof. Dr. Johannes Wenzel, kommissarischer Direktor des Herderinstitutes, feierte am 18. Januar 1995 seinen 65. Geburtstag. Zu den Gratulanten zählten Rektor Prof. Weiss, Prorektor Prof. Wartenberg, Dekan Prof. Wotjak und zahlreiche Kollegen und Weggefährten.

Seit 1949 ist Johannes Wenzels Lebensweg eng mit der Universität Leipzig verbunden. Er studierte Germanistik und Geschichte an der Pädagogischen und an der Philosophischen Fakultät, war Lektor für „Deutsche Sprache und Literatur“ am Institut für Fremdsprachen und verteidigte 1961 seine Dissertationsschrift zum Thema „Jakob Burckhardt und die Krise seiner Zeit“. Zu seinen Lehrern zählten Prof. W. Markov und Prof. H. A. Korff.

Von 1961 bis 1966 arbeitete Johannes Wenzel als Gastlektor an der Universität Helsinki und von 1968 bis 1971 an der Universität Tampere in Finnland, 1971 – als er mit der Wahrnehmung einer Professur am Institut für germanistische Philologie an der Universität Tampere beauftragt werden sollte – wurde ihm ein Ausreiseverbot aus der DDR erteilt. Von 1966 an war Johannes Wenzel Arbeitsgruppenleiter des Bereichs „Deutsch für Fortgeschrittene“ am Herder-Institut. Durch zahlreiche Veröffentlichungen auf dem Gebiet der Kultur- und Wissenschaftsgeschichte, besonders jedoch zu methodischen Problemen des

Faches Deutsch als Fremdsprache, hat sich Johannes Wenzel einen Namen gemacht. Hervorzuheben sind seine in hohen Auflagen erschienenen Unterrichtsmaterialien.

Am Herder-Institut erwarb er im Jahr 1969 die *Facultas docendi* für das Fach „Deutsch für Ausländer“. 1985 wurde er aufgrund seiner erfolgreichen Lehrtätigkeit im In- und Ausland und seiner vielfältigen Veröffentlichungen zum außerordentlichen Dozenten für „Deutsch als Fremdsprache“ berufen.

Mit großem Engagement setzte sich Johannes Wenzel gemeinsam mit Gleichgesinnten seit dem Herbst 1989 für die demokratische Umgestaltung im Hochschulbereich und darüber hinaus ein. Im Sommer 1990 wählten ihn die Mitarbeiter des Herder-Institutes zum kommissarischen Direktor. 1992 wurde Johannes Wenzel mit der Wahrnehmung eines Professorenamtes neuen Rechts durch den Staatsminister beauftragt.

In besonderem Maße ist es seinem großen persönlichen Einsatz zu verdanken, daß im neuen Herder-Institut, im Studienkolleg Sachsen und im Verein interDaF am Herder-Institut die bisherigen Aufgaben auf dem Gebiet der Aus- und Weiterbildung für Ausländer fortgeführt werden können.

Frau Dr. med. dent. Christine Reinicke, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Poliklinik für Zahnärztliche Prothetik und Werkstoffkunde des Zentrums für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde der Universität Leipzig, wurde am 25. November 1994 mit dem Kemptener Förderpreis ausgezeichnet. Die Auszeichnung erfolgte anlässlich der 27. Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft für Funktionsdiagnostik in der Deutschen Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde in Bad Nauheim. Der Preis wird für herausragende wissenschaftliche Leistungen auf dem Gebiet der Zahnärztlichen Funktionsdiagnostik und -therapie vergeben und ist mit insgesamt 10 000 DM dotiert. Frau Dr. Reinicke erhielt die Auszeichnung für ihre Untersuchungen zum Zusammenhang von okklusalen Schlißfacetten und der Bewegungsfunktion der Kiefergelenke.

Die Akten des MfS

Erfahrungen aus der Arbeit der
Personalkommission

Auf einem Seminar des Bürgerkomitees Leipzig e. V. für die Auflösung der ehemaligen Staatssicherheit zum Thema „Einblick in das Herrschaftswissen einer Diktatur – Chance oder Fluch?“, das fünf Jahre nach der Besetzung der „Runden Ecke“ Anfang Dezember 1994 stattfand, hielt die Sprachwissenschaftlerin Frau Prof. Dr. Ulla Fix innerhalb des Tagungskomplexes III (Bedeutung der Akten für die personelle Erneuerung) einen Vortrag, in dem sie Erfahrungen und Überlegungen aus ihrer Tätigkeit in einer Personalkommission der Universität Leipzig vermittelte. Nachfolgend eine gekürzte Fassung dieses Beitrags.

Die Akten des MfS – eine Basis für die „Durcharbeitung“ unserer „furchtbar realen Vergangenheit“ und eine Chance für die Bewältigung unserer Zukunft

Ich verwende in der Überschrift meines Beitrags zwei Zitate. Eines, das Wort „Durcharbeitung“, stammt aus Alexander und Margarete Mitscherlichs Buch „Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens“, erschienen 1967. Das andere, der Ausdruck die „furchtbar reale Vergangenheit“, wird von Theodor W. Adorno in dem 1959 gehaltenen Vortrag „Was bedeutet Aufarbeitung der Vergangenheit“ verwendet. Beides sind Arbeiten, die sich mit dem Nationalsozialismus auseinandersetzen.

„Die Unfähigkeit zu trauern“ habe ich, wie viele in den sechziger Jahren, als einen wesentlichen Beitrag zur endlich in Gang kommenden öffentlichen Diskussion über den Faschismus in Deutschland gelesen. Mit dem Blick auf die selbst erlebte Vergangenheit der DDR habe ich es 1990 wieder zur Hand genommen – unter dem Eindruck, daß ich das, was es jetzt an kollektivem Verhalten zu beobachten gab, schon einmal beschrieben gefunden habe – eben in dem Buch über „Die Unfähigkeit zu trauern“. Ich sah mich in meinen Lektüererinnerungen bestätigt: Die Verhaltensweisen gegenüber der jeweiligen „furchtbar realen Vergangenheit“ ähneln sich. Damals wie heute finden wir Abwehrmechanismen wie Vergessen, Verleugnen und Projizieren. Die gegenwärtig geäußerten Vorschläge, „über

alles eine Decke breiten“, „die Akten zu schließen“, „Generalamnestie zu üben“, ja sogar, „die Akten zu verbrennen“, erinnern an die von den Mitscherlichs beschriebene damalige „Unwilligkeit, mehr über uns selbst zu erfahren“, eine Unwilligkeit, die dann „rückläufig überhaupt ein ‚engagiertes‘ Denken hemmt“ (Mitscherlich). Sie hindert uns heute wie damals, Tatsachen in unser Bewußtsein dringen zu lassen, mit denen wir uns dann – zugegeben schmerzhaft – auseinandersetzen müßten.

Als gesellschaftlich dringlich betrachte ich es tatsächlich, sich mit unserer jüngsten Vergangenheit auseinanderzusetzen. Zeigt doch gerade sie die Folgen der Verdrängung von Tatsachen und geschichtlichen Erfahrungen. Es war möglich, daß wieder – nach den furchtbaren Erfahrungen des Nationalsozialismus – Menschen ihr Gewissen abgaben und gegen eine ideologisch begründete kollektive „Ethik“ eintauschten, daß sie sich das Denken ausreden und das Anpassen einreden ließen. „Was unter einer über ... Jahrzehnte andauernden“, auch in der DDR betriebenen „Zensur unseres Bewußtseins nicht als schmerzliche Erinnerung eingelassen wurde“, kehrte „ungebeten aus der Vergangenheit zurück“ (Mitscherlich). An den Folgen tragen wir bis heute. Damit wir nicht noch einmal mehr oder weniger freiwillig unser Recht auf individuelle Freiheit gegen irgendeine Art kollektiver Hörigkeit eintauschen, ist „Durcharbeiten“ (Mitscherlich) nötig: Gegen die Bereitschaft, heute das Geschehene, die „furchtbar reale Vergangenheit“ zu verharmlosen, zu leugnen oder gar ins Gegenteil zu verkehren, muß die Durcharbeitung, d. h. müssen die „wiederholte Erinnerung“, die „innere Auseinandersetzung“ und das „kritische Durchdenken“ (Mitscherlich) als Forderung gestellt werden.

In der Wirklichkeit ist eher das Gegenteil der Fall, nach 1945 ebenso wie nach 1989. Adorno beschreibt es: „Die furchtbar reale Vergangenheit wird verharmlost zur bloßen Einbildung jener, die sich davon betroffen fühlen“. Da liegt das gegenwärtige Problem. Genau das formuliert die öffentliche Meinung heute. Aber die Durcharbeitung ist nicht, wie unterstellt wird, die persönliche

Statistische Angaben der Personalkommission der Universität Leipzig

Für die Überprüfung durch die Gauck-Behörde wurden etwa 8500 Anträge gestellt;

insgesamt wurden 10 500 Erklärungsbögen des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst bearbeitet;

knapp 500 Anhörungen wurden durchgeführt;

im Rahmen der Aushändigung von Unbedenklichkeitsbescheinigungen an Universitätsangehörige und ehemalige Mitarbeiter wurden etwa 4000 Beschäftigte überprüft.

Angelegenheit einer „Defizit“gruppe, als die man die Anwälte einer Aufarbeitung gern abwertend beschreibt, der Betroffenen, in der DDR zu kurz gekommenen oder benachteiligten, Enttäuschten und Verbitterten, sondern es ist die Aufgabe von allen, die Demokratie wollen.

Die erinnernde und reflektierende Durcharbeitung unserer Vergangenheit steht noch aus. Sie ist ein kollektiver wie ein individueller Prozeß. Wie geht eine Institution, die die Evaluierung von Personen nach ihrer Integrität vornehmen soll, wie geht eine Personalkommission damit um?

Die Arbeit einer Personalkommission ist Erinnerungsarbeit, Erinnerungsarbeit in dem Sinne, daß versucht wird, ein Stück individueller und kollektiver Vergangenheit so objektiv wie möglich zu rekonstruieren. Dies in einem Umfeld, in dem verharmlosendes und zurechtgedeutetes tendenziöses Erinnern kollektiver und individueller Art eher das Normale ist.

Ihre vom Gesetz – in unserem Fall vom „Sächsischen Hochschulernerneuerungsgesetz“ – vorgegebene Aufgabe war es (und ist es noch), alle Mitglieder von Institutionen des öffentlichen Dienstes – in unserem Fall der Universitäten und Hochschulen – daraufhin zu überprüfen, ob sie für eine Tätigkeit im öffentlichen Dienst geeignet sind. Die Eignung wird am Verhältnis der Person zu den Grundsätzen der Menschlichkeit und Rechtlichkeit gemessen, wie sie z. B. in der

Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte vom 10. Dezember 1948 festgehalten worden sind. Die Tätigkeit für das Ministerium für Staatssicherheit oder für das Amt für nationale Sicherheit wird im § 75 des SHEG als Verstoß gegen die Menschenrechte bewertet.

Sicher ist, die Kommission hat es mit der Überprüfung individueller Fälle zu tun, mit der Vergangenheit einzelner und mit deren Folgen für den einzelnen, sowohl für den einzelnen Täter als auch für das oder die einzelnen Opfer.

Zugleich aber kann man als Mitglied einer solchen Kommission gar nicht umhin, über die Rekonstruktion und Bewertung individueller Fälle hinaus kollektive Vergangenheit zu erkennen. Man tut nämlich das, was ich mit dem Begriff der „Durcharbeitung“ zu erfassen versucht habe. Aus den Details fügt sich ein Bild, das uns durchschauen läßt, wie es möglich war, daß viele Menschen dazu gebracht werden konnten, sich in zugleich schreckliche und banale Unternehmungen hineinziehen zu lassen, die geeignet waren, die Gedankenfreiheit zu verletzen und die Würde des einzelnen – des Täters wie des Opfers – zu beschädigen. Das Netz an sogenannten Aktivitäten wird durchschaubar. Man weiß nun, was Menschen dazu gebracht hat, ohne oder gar gegen ihre Bedenken die Rechte anderer zu verletzen: Ausnutzung menschlicher Schwächen, Erpressung in kleinem oder großem Maßstab sind nicht, wie oft behauptet, die Hauptgründe für die Zusammenarbeit mit dem MfS. Weit häufiger erfahren wir von Befragten oder lesen wir aus den Akten, daß Anpassung aus Bravheit, aus Mangel an Zivilcourage, aus Pragmatismus, daß unreflektierte Loyalität, ideologische Naivität, Karrierismus der Grund der Zuträgerarbeit für das MfS gewesen sind.

Um laut und leise geäußerten Verdächtigungen gegenüber der Arbeit solcher Kommissionen einmal etwas Handfestes entgegenzusetzen, will ich die Arbeitsweise der Personalkommission, die ich kenne, also der Personalkommission der Universität Leipzig, wie sie durch das SHEG und eine vom Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst erlassene Arbeits-

ordnung geregelt ist, beschreiben. Dann wird nämlich deutlich, daß der Vorwurf, in den Kommissionen seien die Machtverhältnisse nur umgekehrt worden oder gar, hier herrsche übeler Machtmißbrauch als in der DDR, eindeutig falsch ist.

Ehe die Arbeitsweise der Personalkommission beschrieben wird, ist von einer wichtigen Besonderheit der Vergangenheitsaufklärung an der Universität Leipzig zu sprechen. Schon im Oktober 1990, also lange vor den Regelungen des SHEG, nahm an der Universität Leipzig ein demokratisch legitimes Gremium, der Vertrauensausschuß, die Arbeit auf. Vom Konzil und vom Senat der Universität beauftragt, aus der Initiativgruppe zur Erneuerung der Universität hervorgegangen und in engem Kontakt mit dem Bürgerkomitee, bemühte es sich sehr früh um die interne Klärung der möglichen Verstrickungen von Mitgliedern der Universität mit der Arbeit des MfS. Damit wurde aus eigener Verantwortung Vergangenheitsdurcharbeitung in Gang gesetzt und ein Verfahren begonnen, das dann in ähnlicher, nun durch das SHEG geregelter Weise durch die Personalkommission fortgesetzt werden konnte. Sie konnte also bereits auf Vorarbeiten und Erfahrungen aufbauen, und der Kontakt zwischen den Mitgliedern der beiden Gremien war entsprechend eng.

An der Universität Leipzig gab es damals drei Kommissionen. Neben den sieben ständigen Mitgliedern der jeweiligen Kommission wurden acht nichtständige Mitglieder vom Minister berufen. Unter den ständigen Mitgliedern sollten ein Jurist und drei Vertreter des öffentlichen Lebens sein. Von letzteren, die nicht der Universität angehörten, war zu erwarten, daß sie unbeeinflußt von Vorgängen in der Universität einen distanzierten, kritischen und objektiven Blick auf die Arbeit der Kommission richten und daß sie ihre aus anderen Lebensbereichen gewonnenen Erfahrungen in die Arbeit der Kommission einbringen. Diese Erwartungen haben sich für die Arbeit, soweit ich sie überblicken kann, voll erfüllt. Die wohldurchdachte Regelung, Vertreter der Öffentlichkeit einzubeziehen, erwies sich zudem als demokratisches Instrument, um Durchsich-

tigkeit zu erzeugen. Die nichtständigen Mitglieder waren vor allem tätig, wenn die Mitarbeiter ihrer eigenen Bereiche überprüft wurden und konnten ihre Kenntnisse der Verhältnisse an den einzelnen Einrichtungen in die Arbeit einbringen. Auch diese Überlegung erwies sich als wohldurchdacht und nützlich, da Pauschalisierungen, vorschnelles Übertragen der Erfahrungen eines Bereiches auf einen möglicherweise anders zu beurteilenden Bereich vermieden wurden. Großer Wert wurde darauf gelegt, daß die Studentenschaft von ihrem Recht, Vertreter in die Kommission zu entsenden, Gebrauch machte. Das ist auch in der Mehrzahl der Fälle geschehen. So vollzog sich die Arbeit der Kommissionen unter den Augen der Öffentlichkeit und bei aktiver Beteiligung der Studenten, also der von Personalentscheidungen im Bereich der Hochschullehrer unmittelbar Betroffenen.

Die Kommissionen übergaben jedem Hochschullehrer und jedem Mitarbeiter einen Erklärungsbogen, in dem er nach seinen Beziehungen zum MfS und nach hervorgehobenen Funktionen in Parteien und Massenorganisationen (nicht nach Parteimitgliedschaft) befragt wurde.

Die Personalkommissionen an der Universität Leipzig haben insgesamt ca. 10500 Erklärungsbögen gesichtet und bearbeitet. Das heißt, 10500 Bögen wurden sortiert, auf Vorhandensein und auf die Vollständigkeit der Antworten hin überprüft. Fehlende Bögen wurden nachgefordert. Bei unvollständigen Angaben und bei Angaben zu Beziehungen zum MfS wurden, wenn der Fall nicht sofort eine Anhörung verlangte, zunächst sogenannte klärende Gespräche geführt. Die Gesamtzahl der Gespräche liegt mir nicht vor, nur soviel: In den ersten vier Monaten der Arbeit wurden von einer der drei Kommissionen 110 solcher Gespräche geführt. Ich sage das nicht aus einem Bedürfnis nach statistischer Auswertung, sondern um zu verdeutlichen, daß nicht formal, sondern immer nach dem Prinzip der Einzelfallüberprüfung vorgegangen wurde.

In Fällen, wo Befragte Kontakte zum MfS bekannten oder wo ein Einzelbericht der Behörde des Bundesbeauftragten vorlag bzw. in Fällen, wo schuldhaftige Verfehlungen

durch Amtsmissbrauch, z. B. Exmatrikulation aus religiösen oder politischen Gründen, bekannt und dokumentiert waren, wurde den Betroffenen rechtliches Gehör gewährt. Sie erhielten die Möglichkeit, die sie wahrnehmen konnten aber nicht wahrnehmen mußten, vor der vollständigen Kommission, darunter immer einem Vertreter der Öffentlichkeit, zu den Vorwürfen, die sich aus der Aktenlage ergaben, Stellung zu nehmen. Zuvor hatten sie die Möglichkeit, in die Akten einzusehen und mit Mitgliedern der Kommission über die Verfahrensweise in einem rechtlichen Gehör zu sprechen. Ihre schriftlichen Stellungnahmen gingen dem Minister, der die Entscheidung über Verbleib oder Nichtverbleib im öffentlichen Dienst zu fällen hatte und hat, ebenso zu wie die Unterlagen, auf die sich die Kommission gestützt hatte. Die Betroffenen hatten das Recht, von einer Person ihres Vertrauens begleitet zu werden, die sich auf ihren eigenen Wunsch hin im rechtlichen Gehör auch äußern konnte. Das Aktenmaterial, das gesamte, ungekürzte Protokoll wurde dem Ministerium zusammen mit der in geheimer Abstimmung gefundenen Empfehlung der Kommission und deren Kommentierung übergeben. Einzelvoten der Kommissionsmitglieder waren möglich. In Fällen, wo der Minister von der Empfehlung abweichen wollte, hatte er die beim Staatsministerium gebildete Landespersonalkommission zu hören.

Hinweisen möchte ich auf die Tatsache, daß die Personalkommissionen an den Universitäten und Hochschulen nicht dem Rektor unterstellt sind, sondern direkt dem Minister. Mögliche Verquickungen von Interessen, mögliche Beeinflussungen, ja Pressionen, die in der Atmosphäre der Erneuerung an der Universität Leipzig aber ohnehin zu keiner Zeit zu befürchten waren, sollten auf diese Weise ausgeschlossen werden.

Bleibt noch die Frage der „inneren Exaktheit“, der nicht durch formale Verfahrensregelung zu sichernden Arbeit mit den Akten. Die Frage also, wie die Kommissionen mit den Texten des MfS umgegangen sind, wie sie sie gelesen und welches Verständnis sie daraus abgeleitet haben. Da die Frage nach richtigem oder falschem Verstehen anderer Akten, z. B. der Parteiprotokolle,

meines Wissens nie gestellt worden ist, also wohl kein Zweifel an deren richtiger Lesart durch die Kommissionen besteht, kann ich mich hier auf die vieldiskutierten Akten des MfS beschränken.

Das Problem, das sich von Anfang an gezeigt hat, ist also das richtige Lesen, Verstehen und Interpretieren der Texte des MfS. Die voraussehbaren Schwierigkeiten beim Umgang mit diesen Texten bestehen, um eine Erfahrung vorwegzunehmen, nicht darin, daß die Texte lügen, wovon ja immer wieder die Rede ist, sondern darin, daß diejenigen, die die Texte zu verstehen und interpretieren haben, die Wirklichkeit, in die sie gehören, die Wirklichkeit des MfS, zunächst nicht kannten. Wir wissen aber alle, schon aus unseren Alltagserfahrungen mit Texten und mit Verständigungsproblemen, daß Texte in einem Kontext zu lesen sind, oder anders gesagt, daß man die Situation kennen muß, in die sie gehören. Da wir diese nicht kennen, verlangt unsere Textlektüre einen „historisch-kritischen“ Blick oder, um es sprachwissenschaftlich auszudrücken, die Rekonstruktion des Kontextes, der Kommunikationssituation des MfS. Das Instrumentarium dazu bietet uns die Kommunikationstheorie, z. B. mit der sogenannten Lasswell-Formel. Sehr vereinfacht hat man zur Rekonstruktion der Kommunikationssituation folgende Fragen zu stellen:

WER – sagt WAS – auf welchem WEGE – zu WEM – mit welcher INTENTION – WIE? Richtet man diese Fragen an Texte des MfS, so zeigt sich schnell, daß vieles zunächst offen bleiben muß. Jedenfalls war das am Anfang der Arbeit so.

Nehmen wir z. B. die Fragen WER und zu WEM. Um einordnen zu können, wer sich in einem Text äußert, mit welcher Autorität und Weisungsbefugnis er das tut, muß man das Verhältnis der verschiedenen Abteilungen zueinander kennen, muß man über die Befugnisse von Stelleninhabern informiert sein und wissen, in welchen Beziehungen hauptamtliche und inoffizielle Mitarbeiter zueinander standen. Dann z. B. kann man erst die Tragweite solcher Texte wie Berufungen zum inoffiziellen Mitarbeiter beurteilen. Der Berufende hatte keine Weisungsbefugnis

gegenüber dem Berufenen.

Die Frage auf welchem WEGE kann nicht beantwortet werden ohne Berücksichtigung der Texttraditionen und der ausgeprägten Musterhaftigkeit der Texte des MfS. Mit Musterhaftigkeit ist gemeint, daß es relativ stabile Verfahren zur Textherstellung, ja daß es regelrecht vorformulierte Texte gab, so die Verpflichtungserklärungen. Man ist daher genötigt, die Texte vor dem Hintergrund ihrer Muster zu lesen. Das Wissen von den Mustern ist ein Produkt aufmerksamer und häufiger Lektüre solcher Texte, also ein erst zu erwerbender Erfahrungswert. Natürlich sind die Textsorten nirgends beschrieben worden. Wenn man weiß, daß es solche Muster gibt und dann in realen Texten Abweichungen von den Mustern feststellt, z. B. abweichende Formulierungen in einer Verpflichtungserklärung, ist das sehr genau zu betrachten. Eine solche Abweichung könnte der Versuch sein, die Verpflichtung durch eine abgeschwächte Formulierung einzuschränken, könnte also als Indiz für nur eingeschränkte Bereitschaft zur Mitarbeit verstanden werden.

Fragt man nach dem WAS und den INTENTIONEN der Texte, so muß man sich zunächst bewußt machen, daß man es mit Sachtexten, die auf eine spezifische Realität bezogen sind, zu tun hat. Die häufig geäußerte Vorstellung, es handle sich um fiktive Texte, kann nur für einen kleinen Textbereich bestätigt werden. Im ganzen ging es um die Regelung realer Aufgaben der Institution MfS, und die Texte dienten dieser Regelung. Nach den vielfältigen Aufgaben, die Mitglieder des Apparates zu lösen hatten, waren auch die verwendeten Textsorten sehr vielfältig. Ich nenne nur einige: Verpflichtungserklärung und Schweigeverpflichtung. Berichte des inoffiziellen Mitarbeiters, Quittungen (dies alles vom IM unterschrieben). Dagegen standen Berufungen, Aufträge, Vorlaufurteile, Abschlußurteile, Aktenvermerke, Ausspracheberichte, Werbungsberichte, Treffberichte des Führungsoffiziers nach Informationen des IM (unterschrieben von hauptamtlichen Kontaktpersonen oder dem IM unbekanntem Mitarbeitern des MfS). Und schließlich finden wir Beurteilungen und Berichte des einen IM

über den anderen oder mehrere Vorlaufurteile mehrerer Personen des MfS über ein und dieselbe zu werbende Person. Diese unvollständige Liste zeigt, daß es viele Arten schriftlicher Darstellungen gab, deren Funktionen verschieden waren und die sich in ihren Aussagen ergänzen müssen, will man als Vertreter einer Kommission zuverlässige Schlüsse aus den Akten ziehen. Man muß auf die innere Konsistenz der Texte achten, darauf z. B., ob es zwischen Berufung, Verpflichtungserklärung, Aufgabenstellung, Bericht, Quittungen, Abschlußurteile Widersprüche gibt. In diesem Fall wäre ein Hinweis darauf gegeben, daß einer der Schreiber nicht korrekt gewesen ist. Unsere Erfahrungen zeigen aber, daß Widersprüche kaum auftreten, vielmehr, daß der eine Text den anderen bestätigt, so z. B. werden Trefferberichte durch die Quittungen über die dazu nötigen Reisekosten und durch neue, aus den Treffs abgeleitete Arbeitspläne bestätigt. Widersprüche treten aber häufig dann auf, wenn der zu einem Gehör Geladene die Informationen der Texte zwar nicht bestreitet, aber anders interpretiert, wenn z. B. eine befragte Person sagt, sie habe die Personenüberwachungen, über die sie in einer Wohnung in der Leipziger Hainstraße unter konspirativen Bedingungen berichtete, sozusagen als universitäre Dienstaufgabe betrachtet. Schweige- und Verpflichtungserklärungen, Berichte, Quittungen über Prämien des MfS, Beurteilungen des MfS über diesen Fall liegen aber vor. Und so macht dieses Textkonvolut in seiner inneren Konsistenz deutlich, daß die befragte Person wußte, was sie tat.

Während die internen Texte des MfS reale Vorgänge und Sachverhalte beschrieben haben, daran besteht nach den Kommissionserfahrungen kein Zweifel, gibt es Fikitives in Texten, die nach außen gerichtet waren, die dazu dienten, eine Legende aufzubauen.

Fazit: Wir können uns auf die Aussagen der Akten verlassen, wenn die Konstanz des Textkomplexes erkennbar ist, wenn deutlich wird, daß es sich nicht um Legendentexte handelt, und wenn wir ferner über das nötige historische Wissen verfügen.

Ulla Fix

Die Universität Leipzig wird sich 1995 an einer Reihe wichtiger Messen und Ausstellungen beteiligen, um die Öffentlichkeit über die Leistungen der Wissenschaftler der alma mater zu informieren, Forschungspartner an Drittmittelprojekten mit der Universität Leipzig zu interessieren und Absolventen von Gymnasien mit den Studiengängen in Leipzig bekannt zu machen. Darüber hinaus dienen eine Reihe von Messen direkt der Studentenwerbung. Ebenso wird über postgraduales und Fernstudium informiert.

Zu den wichtigsten Messen gehört die Cebit in Hannover (8.–15. 3.). Hier stellt die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät ein Multimediales Telekommunikationssystem für kleinere und mittlere Unternehmen vor, das im Rahmen des EU-Forschungsprojektes RACE entwickelt wurde. Das Universitätsrechenzentrum ist mit dem Multimedialen Phonetikprogramm Endungen vertreten.

Anläßlich der Hannover Industrie Messe (3.–8. 4.) zeigt die Universität Objekte der Geophysikalischen Erkundung der Fakultät für Physik und Geowissenschaften und ein Objekt Laser-Plasma-Abscheidung aus der gleichen Fakultät auf dem Gemeinschaftsstand Sächsischer Hochschulen.

Auf der Terratec (1. 3.–4. 3.), die in Leipzig stattfindet und als eine der Nachfolgerinnen der Leipziger Frühjahrsmesse angesprochen werden kann, beabsichtigt die Universität Poster zum Hochtemperaturcracking (Fakultät für Chemie und Mineralogie), zur Geoelektrischen Computertomographie (Fakultät für Physik und Geowissenschaften) sowie evtl. zur Dioxinentstehung beim Aluminiumrecycling (Fakultät für Chemie und Mineralogie) zu präsentieren.

Studentenwerbung steht im Mittelpunkt der Interschul (30. 1.–3. 2.) in Hannover. Mit medizinischen Fragen befaßt sich die Euromed (16.–18. 3.), die in Leipzig stattfindet und auf der die Universität vier Objekte aus dem Universitätsklinikum vorstellt: Screening auf Wachstumsstörungen (Prof. Keller), Computertomographie (Dr. Klöppel/Dr. Thiele), Rubella-Virus (Dr. Zschörnig), Rötelnimmunoblot (Dr. Pustowitz)

An der Leipziger Buchmesse (23.–26.3.) nimmt die Universität zum ersten Mal teil und

zeigt an einem Gemeinschaftsstand mit der HGB und HTWK Publikationen führender Wissenschaftler der Fakultät der Chemie und Mineralogie und der Juristischen Fakultät.

Die Geotechnika (2.–5. 5.) in Köln und die Laser (19.–23. 6.) in München werden von einzelnen Wissenschaftlergruppen beschickt, während die Biotechnika (10.–12. 10.) Hannover ein breites Interesse hervorruft, naturgemäß aus dem Universitätsklinikum und der Fakultät für Biowissenschaften, Pharmazie und Psychologie.

Ansprechpartner für alle Fragen der Messebeteiligung der Universität Leipzig ist die Forschungskontaktstelle, Besucheranschrift 04109 Leipzig, Dittrichring 15, Tel. (0341) 12 60 815.

Aufnahme in das Graduiertenstudium Vergabe von Förderstipendien

1995 können erstmals Anträge auf Aufnahme in das Graduiertenstudium und die Gewährung eines Förderstipendiums aus Landesmitteln gemäß dem Sächsischen Graduiertenförderungsgesetz vom 24. Mai 1994 gestellt werden.

Bewerber richten einen formlosen Antrag an die vorläufige Kommission für das Graduiertenstudium an der Universität Leipzig, dem entsprechend § 5 (3) SächsGradG beizufügen sind:

- ein Bericht über die bisherige wissenschaftliche Ausbildung einschließlich Zeugnissen und Nachweisen,
 - eine Stellungnahme des Hochschullehrers, der die Betreuung übernehmen soll sowie
 - eine Begründung, in der das gewählte Vorhaben, ein Aufriß des Themas und eine Zeitplanung darzulegen sind.
- Referenzen können beigefügt werden. Die Unterlagen sind bis zum 2. Mai 1995 über den Prorektor für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs einzureichen.

Prof. Dr. M. Reinacher

Alte Texte und neue Methoden

Papyrussammlung und Papyrologie in Leipzig

Ulrich Wilcken

Die Leipziger Papyrussammlung besteht als solche seit dem Jahr 1902. An ihrer Entstehung waren drei Institutionen beteiligt: das Sächsische Staatsministerium für Kultus und öffentlichen Unterricht, die Königlich Sächsische Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig sowie die Verwaltung der Albrechtstiftung zu Leipzig, die entsprechende Mittel zur Verfügung stellten. So konnte im Sommer 1902 der Erwerb von Papyri aus Ägypten realisiert werden. Leipzig wurde in der Folgezeit ein Zentrum der Papyrusforschung nicht zuletzt auch wegen der Lehrstuhlinhaber des Faches Alte Geschichte. Besonders die Berufung von Ulrich Wilcken (s. Abb.) im Jahr 1906 auf das neu geschaffene Ordinariat für Alte Geschichte ist hier zu nennen. Zusammen mit dem in Leipzig lehrenden Rechtshistoriker Ludwig Mitteis besorgte er die erste und bisher einzige geschlossene Edition Leipziger Papyri, und zwar im Jahr 1906 unter dem Titel „Griechische Urkunden der Papyrussammlung zu Leipzig“ mit 123 Papyri und Ostraka. Wilcken kann mit Recht als Begründer der Papyrologie, der jüngsten althistorischen Hilfs- oder besser Grundlagenwissenschaft, die sich mit dieser Art von Texten beschäftigt, gelten.

Neben den Papyri gehören aber auch noch andere Schriftträger wie Pergament (vgl. Titelblatt: Blatt eines Pergamentkodex mit Versen aus dem 7. Buch von Homers Odyssee), Papier, Ostraka, Knochen, Holz- und Wachstäfelchen, Papier usw., die aufgrund der günstigen klimatischen Bedingungen fast ausschließlich in Ägypten erhalten geblieben sind, zum Gegenstand des Faches. Auf der anderen Seite beschränkt sich die Papyrologie im wesentlichen auf die griechisch- und lateinischsprachigen Texte aus dem griechisch-römischen und byzantinischen Ägypten. Die Masse der Texte ist in Griechisch abgefaßt, da seit der Eroberung Ägyptens durch Alexander den Großen im Jahr 332 v. Chr. bis zur Niederwerfung des Landes durch die Araber in der Mitte des 7. Jh. n. Chr. die Amts- und Verwaltungssprache Griechisch war. Zeugnisse, die in ägyptischer Sprache verfaßt sind, werden von Ägyptologen bearbeitet. Dabei ist in erster

Linie an die Hieroglyphenschrift zu denken. Die Demotistik als Spezialzweig der Ägyptologie beschäftigt sich mit in Demotisch niedergeschriebenen Texten. Es handelt sich dabei um eine kursive Geschäftsschrift, die sich als Volkssprache seit dem 7. Jh. v. Chr. entwickelte. Dagegen wenden sich die Koptologen der jüngsten Sprachform des Ägyptischen zu, dem Koptischen (Ägyptisch mit griechischen Buchstaben und 6 demotischen Sonderzeichen, die im Griechischen keine Entsprechung haben), das seit dem 1. Jh. n. Chr. zu fassen ist. Alle diese Schriftträger und Sprachen finden sich in der Leipziger Papyrussammlung. Einer der Reize der Texte besteht u.a. darin, zu beobachten, wie sich zwei verschiedene Kulturräume, der griechische und ägyptische, mit jeweils eigenen Rechtsvorstellungen, unterschiedlichen Religionen und verschiedenen Wirtschafts- und Gesellschaftsformen begegnen und so in Teilen eine Art Mischkultur entsteht, die u.a. auch einen Nährboden für die schnelle Ausbreitung des Christentums bereitet hat. Letzteres hat sich dann der griechischen Koinè und in Ägypten besonders der koptischen Sprache und dem billigen Pergamentkodex bedient, um sich als eine Schriftreligion über das gesamte römische Reich auszubreiten.

Die Papyri und die anderen genannten Schriftträger geben uns Auskunft über das Alltagsleben der Menschen in der Antike. Die Zeugnisse sind unverfälscht, da sie in der Regel nicht für die Nachwelt bestimmt waren. Diesen Texten verdanken wir viele neue Erkenntnisse, so u.a. auf dem Gebiet der Rechtsgeschichte. Auch die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte wäre ohne das Material der Papyri nicht auf dem heutigen Kenntnisstand. Wir gewinnen Einblick in das religiöse Leben und Empfinden der Bevölkerung. Weiterhin können wir die Anfänge des Christentums und der verschiedenen Sekten ausfindig machen. Ebenso erhalten wir Hinweise über die Bildung und Kultur der Bewohner. Mit Hilfe der Papyrologie und ihrer Texte lernen wir antike Menschen und ihre Umwelt näher kennen und in ihren Handlungen besser verstehen. Es geht in



diesen authentischen Zeugnissen nicht in erster Linie um Haupt- und Staatsaktionen, sondern um eine Art Alltagsgeschichte oder „Geschichte von unten“. Die Papyrologie vermehrt unser Wissen in Bereichen, die durch andere Zeugnisse nicht erschlossen werden können.

Zu den Aufgaben einer eigenen „Abteilung für Hilfswissenschaften auf dem Gebiet der Alten Geschichte“ gehörte in Zusammenarbeit mit der Universitätsbibliothek auch die Betreuung der Papyrussammlung. Zwar wurde nach dem 2. Weltkrieg mit der Berufung des 73jährigen Wilhelm Schubart, dem damaligen Nestor der Papyrologie, auf den Lehrstuhl für Alte Geschichte nochmals ein wirklich ausgewiesener Fachmann gefunden, doch waren damals die Schwerpunkte in Forschung und Lehre anders ausgerichtet. In der Folgezeit legte man wenig Wert auf die Erforschung der antiken Quellen. So konnte es auch geschehen, daß die Sammlung über Jahrzehnte weder einen Restaurator noch einen wissenschaftlichen Bearbeiter gefunden hat. Demzufolge zerfiel die Papyrussammlung quasi in zwei unterschiedlich große Teile:

1) in einen kleineren, konservatorisch behandelten und somit der Wissenschaft zu-

R. Scholl und G. Karpp, der Leiter der Handschriftenabteilung der UB, begutachten Papyrusfragmente. Ein umgebauter Bezinkanister dient als Aufbewahrungsort. Unbehandelte Papyrusfragmente (Bild unten), deren unterschiedliche Schriften auf verschiedene Epochen verweisen. Fotos: Kühne

gänglichen. Es handelt sich dabei um ca. sechshundertfünfzig Texte, zu denen z.T. rudimentäre Vorarbeiten existieren, und weitere vierhundert, die lediglich eine Inventarnummer besitzen. Eine erste Aufgabe bei dem zu erstellenden Katalog besteht nun darin, diese verschiedenen Notizen zusammenzutragen. Dabei sollen auch moderne Medien herangezogen werden, so daß das neue Inventarbuch bzw. der Katalog sowohl in einer computergestützten Datenbank als auch in einem Ausdruck zu benutzen sein wird.

2) Daneben besitzt die Universitätsbibliothek seit den Anfängen der Papyrussammlung noch vierundzwanzig unterschiedlich große Blechkisten (Foto unten: Blick in eine dieser Kisten mit mehreren größeren Fragmenten, die z.T. erheblich beschädigt sind) mit etwa viertausend Papyri. Darunter befinden sich zwei Kisten mit bemalter Mumienkartonage sowie mehrere Seiten eines Pergamentkodex und eine ca. vier Meter lange Papyrusrolle. Damit ist die Leipziger Papyrussammlung eine der größten innerhalb der Bundesrepublik Deutschland. Auch dieser Teil harret der wissenschaftlichen Auswertung bzw. zunächst einer konservatorisch-restauratorischen Behandlung, die in Zusammenarbeit mit der wissenschaftlichen Betreuung durchgeführt werden muß. Alle diese Arbeiten erfolgen in enger Kooperation mit der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek. Die Bibliotheca Albertina organisiert die erhaltenden Maßnahmen, während die wissenschaftliche Pflege und Auswertung in den Händen einer Arbeitsgruppe 'Papyrologie' des Faches Alte Geschichte des Historischen Seminars liegt.

Eine derartige Sammlung mit der Möglichkeit der Integration in das Fach Alte Geschichte in Lehre und Forschung ist einzigartig innerhalb der neuen Länder und auch etwas Besonderes innerhalb der gesamtdeutschen Universitätslandschaft. Das authentische Quellenmaterial bietet eine breite Basis zu interdisziplinärer Zusammenarbeit mit den an den Ergebnissen partizipierenden Fächern wie Ägyptologie, Klassische Philologie, Rechts- und Religionsge-

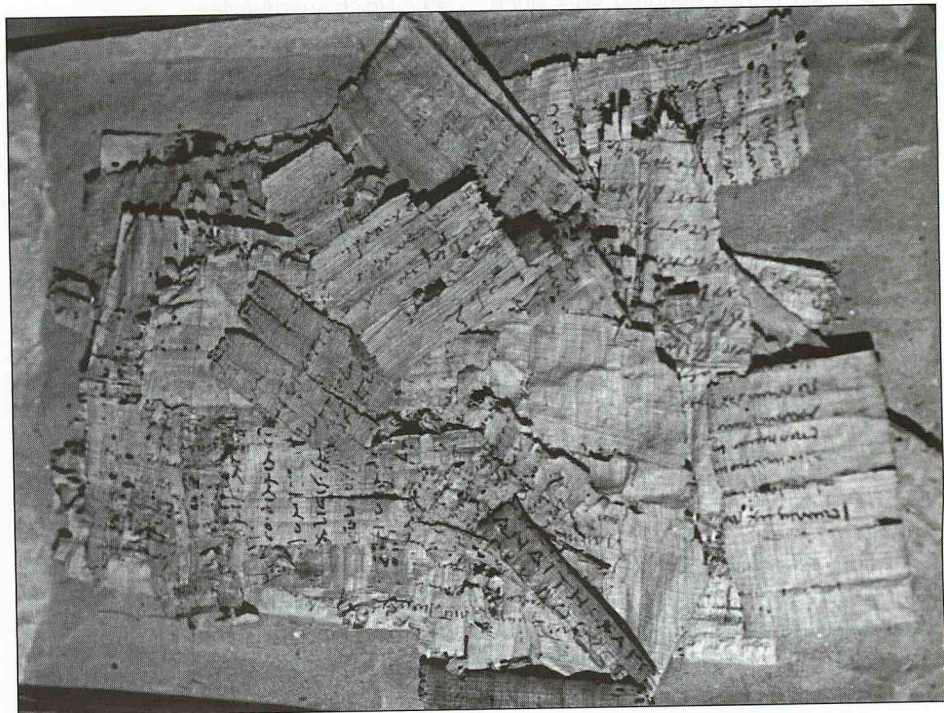


schichte, der Theologie und den Kulturwissenschaften im weitesten Sinne.

Das von der Arbeitsgruppe 'Papyrologie' des Faches Alte Geschichte der Universität Leipzig in Zusammenarbeit mit der Universitätsbibliothek in Angriff genommene und von den Förderern und Freunden der Universität Leipzig mit großzügiger Unterstützung bedachte Projekt einer Edition Leipziger

ger Papyri (P. Lips. II) will an die eben skizzierte lange, aber zwischenzeitlich zum Erliegen gekommene Tradition anknüpfen. Diese besteht in der Betreuung und wissenschaftlichen Aufbereitung der wertvollen Papyrussammlung der Universität Leipzig sowie ihrer Einbeziehung in Forschung und Lehre.

Reinhold Scholl,
Historisches Seminar



Wettkampfsport im Hochschulsport

Packende Wettkämpfe waren bei den Deutschen Hochschulmeisterschaften im Kanu-Polo im Dezember 1994 in Leipzig zu erleben.

Im Selbstverständnis des Allgemeinen Deutschen Hochschulsportverbandes (ADH) ist der Wettkampfsport ein Teil des Sports für alle. Insbesondere werden hier die Bedürfnisse von Studierenden nach Spitzenleistung im Sport befriedigt. Darüber hinaus versteht sich der Wettkampfsport im ADH auch als Experimentierfeld und als Feld der Begegnung und Kommunikation.

Der ADH veranstaltet leistungsbezogene Wettkämpfe, z. B. die Deutschen Hochschulmeisterschaften und den ADH-Pokal für die verschiedenen Sportarten.

Im internationalen Bereich werden unter der Schirmherrschaft des ADH internationale Vergleichskämpfe, Länderkämpfe, internationale Meisterschaften, Weltmeisterschaften und Universiaden mit ausgewählten Spitzenathleten besetzt.

Was man wissen sollte:

Bevor man überhaupt an den Start eines Wettkampfes gehen kann, gilt es, ganz bestimmte Regularien zu beachten. Der Termin einer Ausschreibung ist unbedingt einzuhalten. Wird dieser Meldetermin veräußert, ist eine Aufnahme in die Startliste nur bedingt möglich. Meldegeld ist für jede Sportart genau festgelegt und in jedem Falle zu zahlen. Es beträgt z. B. in den Mannschaftssportarten für die Teilnahme an den Deutschen Hochschulmeisterschaften 100,- DM pro Mannschaft.

Reuegeld kann nur zu den abgegebenen Meldungen Anwendung finden. Bei Nichtantreten zu einem DHM-Rundenspiel ist z. B. ein Reuegeld von 500,- DM an den ADH zu zahlen.

Einteilung in Regionen

Es besteht eine Aufteilung der Regionen in fünf verschiedene Bereiche:

Region 1 Nord: 23 Mitgliedshochschulen mit 223 801 Studierenden

Region 2 Ost: 29 Mitgliedshochschulen mit 225 877 Studierenden (hierzu gehören Brandenburg, Berlin, Sachsen-Anhalt, Thüringen und Sachsen)

Region 3 West: 28 Mitgliedshochschulen mit 405 856 Studierenden

Region 4 Baden-Württemberg: 32 Mitglieds-
hochschulen mit 211 548 Studierenden

Region 5 Bayern: 18 Mitgliedshochschulen mit 242 721 Studierenden



Insgesamt sind 130 Mitgliedshochschulen mit insgesamt 9 309 803 Studierenden im ADH vertreten.

Einige Fakten zum Wettkampfsjahr 1994

Insgesamt beteiligten sich die Studierenden der Universität Leipzig 16mal an Deutschen Hochschulmeisterschaften, viermal an sächsischen Hochschulmeisterschaften und über 35mal an allgemeinen Turnieren in den Sportspielen sowie an anderen sportlichen Veranstaltungen wie Reiten, Wasserpflanzen im Kanu und Rudern, Skifahren, Klettern und Tanzen.

Im internationalen Maßstab kam es zu zwei Begegnungen: unsere Volleyballer kämpften in Nejmegen/Holland und die Basketballer in Herlen/Holland um die Pokale.

Absolute Höhepunkte aber waren die durch den ADH vorgenommenen Nominierungen für die Teilnahme an den Studenten-Weltmeisterschaften, die unseren Studenten Frederic Büniger im Reitsport, Sven Helbing und Haiko Seidlitz im Judo, Michael Höfer im Orientierungslauf und Silvana Dathe im Handball gelangen.

Wettkampfergebnisse

An erster Stelle ist hier Frederic Büniger zu nennen. Er konnte bei den Weltmeisterschaften im Studenten-Reitsport als dreifacher Champion einen großartigen Erfolg feiern. Frederic ist Student der Tiermedizin und holte in Anklam/Osnabrück den Titel in der Dressur, in der Kombination und gemeinsam mit Alexandra Flötgen (Münster)

und Katrin Kramer (Tübingen) in der Mannschaft.

Hohe Anerkennung verdienen gleichfalls Sven Helbing, der bei den Studenten-Weltmeisterschaften der Judoka in Münster im Mittelgewicht auf den 7. Platz kam, sowie Michael Höfer, der im Klassefeld der Studenten-Weltmeisterschaften im Orientierungslauf gleichfalls den 7. Platz belegen konnte.

Wird die Teilnahme an den Studenten-Weltmeisterschaften für die Mehrzahl der Studenten fast unerreichbar sein, bleibt dagegen die Teilnahme an den Deutschen Hochschulmeisterschaften (DHM) und an den Sächsischen Hochschulmeisterschaften (SHM) für eine große Anzahl unserer Studenten ein erklärtes Ziel.

Aus der großen Anzahl von guten Plazierungen seien folgende Leistungen hervorgehoben:

DHM Reiten

1. Platz: F. Büniger (Dressur)
1. Platz: F. Büniger (Kombination)

DHM Leichtathletik

1. Platz: A. Amberg (5000 m Gehen)
1. Platz: K. Schlawitz (Hochsprung)
3. Platz: K. Zippel (Dreisprung)

DHM Kanu

2. Platz: K. Schütz (K 1-500 m)

DHM Orientierungslauf

3. Platz: Xylander/Roßberg/Kärger (Damenstaffel)

DHM Kanu-Polo

5. Platz (von 16 Endrundenteilnehmern)

SHM Badminton

- 1. Platz: A. Hundorf (Herren-Einzel)
- 1. Platz: H. Börnert (Damen-Einzel)
- 1. Platz: Brandt/Hundorf (Herren-Doppel)
- 1. Platz: Börnert/Börnert (Damen-Doppel)
- 1. Platz: Brandt/Bühligen (Mixed)

SHM Fußball

- 1. Platz: Uni Leipzig (Auswahl)

SHM Basketball

- 3. Platz: Uni Leipzig (Herren)

Der Bericht wäre unvollständig und nicht im Sinne des Leitsatzes „Wettkampfsport ist ein Teil des Sports für alle“, würde ich dem internen Wettkampfgeschehen an unserer Universität nicht die entsprechende Aufmerksamkeit schenken. Die Wettkampftätigkeit ist enorm gestiegen. Es ist bereits Tradition, daß hauptsächlich in den Mannschaftssportarten eigene Meisterschaften in jedem Semester durchgeführt werden. Beipielgebend möchte ich besonders unsere Volleyballer hervorheben, die in jedem Semester mit 12 bis 14 Mannschaften um den Uni-Meistertitel kämpfen.

Aber auch im Handball, Badminton, Fußball, Schach und im Tennis werden interne Meisterschaften durchgeführt.

Nicht den Rang einer Uni-Meisterschaft, aber besonders großer Beliebtheit erfreuen sich unsere jährlich durchgeführten Weihnachtsturniere. Sie werden als willkommene sportliche Betätigung kurz vor Jahresabschluß sehr gut angenommen und unter dem Motto „Freude am Spiel“ durchgeführt. Unsere Volleyballer – wieder waren 12 Mannschaften beteiligt –, Basketballer und Badmintonspieler sind in dieser Hinsicht mit ihren Aktivitäten die besten Vorbilder für andere.

Im Wettkampfsjahr 1994 hatte auch das Zentrum für Hochschulsport der Universität Leipzig seinen Anteil daran, daß die vom ADH vergebenen Deutschen Hochschulmeisterschaften erfolgreich durchgeführt werden konnten. Folgende Wettkämpfe wurden vom ZfH organisiert:

- DHM im Orientierungslauf am 12./13.5.1994 in Hohburg-Leipzig
- DHM-Endrunde im Kanu-Polo am 17. und 18.12.1994 in Leipzig
- Zwischenrunde für die DHM im Handball/Männer

– Endrunde für die Sächsischen Hochschulmeisterschaften im Fußball.

Und für das Wettkampfsjahr 1995 war bzw. ist die Ausrichtung der Vorrunde für die DHM im Wasserball/Herren am 7./8.1.1995 in der Schwimmhalle Mainzer Straße und der Vorrunde für die DHM im Hallenhandball-Damen vorzunehmen.

Wenngleich das Wettkampfsjahr 1995 gerade erst begonnen hat, so beweisen die nachfolgend aufgeführten Meldungen zu den Deutschen Hochschulmeisterschaften, daß unsere Studierenden voll sportlichen Elans sind.

- DHM Basketball-Damen und Herren
- DHM Volleyball-Damen und Herren
- DHM Hallenhandball-Damen
- DHM Fußball-Herren
- DHM Kleinfeldhockey-Damen
- DHM Feldhockey-Herren

Kurt Stuhlmann

Verantwortlicher für Wettkampfsport

Die traditionellen Weihnachtskonzerte des Akademischen Jugendkammerchores und des Collegium musicum des Instituts für Musikpädagogik wurden dominiert durch die Aufführung einer Weihnachtskantate von Johann Balthasar Christian Freislich (1687–1764), der in Sondershausen als Hofkapellmeister und an der Marienkirche in Danzig als Kirchenmusiker tätig war. Die Musikwissenschaftlerin Karla Neschke hatte im Zusammenhang mit Recherchen zu ihrer Dissertation in der Bibliothek der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Danzig die Kantate „Ehre sei Gott in der Höhe“ aus handschriftlichen Einzelstimmen rekonstruiert. In z. T. mühevoller Kleinarbeit nahmen die beiden genannten Universitätsensembles sich des Werkes an und führten Freislichs Komposition etwa 250 Jahre nach ihrer Erstaufführung insgesamt dreimal auf (in der Evangelischen Kirche in Lobstädt bei Borna, in der Leipziger Nikolaikirche sowie im Blauen Saal des Schlosses zu Sondershausen).

Neben dieser „Wiederentdeckung“ erklang Chor- und Instrumentalmusik u. a. von Bach, Gluck, Corelli, Buxtehude, Chopin und Messiaen. Ronny Mausolf (Lehrbeauftragter im Fach Violine) und Frank Peter (künstlerischer Oberassistent für Klavierspiel) prägten mit ihren solistischen Beiträgen wesentlich das Niveau der Konzertabende.

E. R.



Konzert im Blauen Saal des Schlosses zu Sondershausen

Foto: Hirsch

Die Semesterticketbefragung

Das Semesterticket ist seit langem Thema im StudentInnenRat der Universität. Bereits seit 1991 gibt es Verhandlungen mit den LVB und der Stadt, in die auch der Rektor der Universität teilweise mit eingespannt war. Trotzdem konnte bisher nie ein Modell erarbeitet werden, welches einen tragfähigen Kompromiß für alle beteiligten Seiten dargestellt hätte.

Nach langer Diskussion fand sich im November 1994 eine knappe Mehrheit im StudentInnenRat, um das erarbeitete Konzept für ein Semesterticket erstmals in einer uniweitangelegten Befragung an die Studierenden weiterzuleiten. Dabei wurde die Form der Befragung gewählt und keine Urabstimmung durchgeführt, damit es nicht dazu käme, daß eine knappe Mehrheit über eine knapp unterlegene Minderheit bestimmen sollte.

Es wurde dabei überlegt, daß bei einer absoluten Mehrheit der immatrikulierten Studierenden der Universität zu dem Ticket tatsächlich von den Studierenden gewollt wird und der StuRa hätte im Anschluß an die Befragung bei 9194 JA Stimmen das Ticket für die Studierenden der Universität eingeführt. Insofern trifft der Vorwurf, daß die Verfahrensweise eine undemokratische sein nicht ganz genau. Die Studierendenschaft hätte, zumindest formal, das Ticket nicht eingeführt, sondern der StudentInnenRat hätte mit seinem Votum, welches er auf die Befragung gestützt hätte, das Ticket beschlossen.

Zu dieser Einführung kommt es jetzt nicht. Auf seiner Sitzung im Januar hat der StuRa festgestellt, daß ihm das knappe Votum der Studierendenschaft für das Semesterticket nicht ausreicht, um das Ticket für die Universität und die Stadt Leipzig zu verantworten. Dabei waren es besonders zwei Komponenten des Tickets, welche eine Entscheidung dafür so schwer machten. Zum einem der Preis, der für ca. 53 % der an der Universität Immatrikulierten mehr ist, als sie im Moment pro Semester ausgeben.⁽¹⁾ Zum anderen der Zwang, daß alle an der Universität Immatrikulierten das Ticket hätten kaufen müssen. Es wäre ein Teil des Semesterbeitrags geworden. Hinzu

kommt, daß die Leipziger Universität sehr zentral liegt und somit der studentisch bewohnte Wohnraum zu einem überwiegen- den Teil (ca. 60%)⁽²⁾ unter 5 km an der Universität und den Vorlesungsstätten liegt, die Wege, die die meisten Studierenden zurücklegen, also recht kurz sind. Diese Gründe bedenkend, entschied der StudentInnenRat, nur dann das Ticket einzuführen, wenn das Semesterticket auf einen breiten Konsens unter den Studierenden der Universität stößt. So daß sowohl sozial Schwächere, Fahrradfahrer, Fußgänger, Autofahrer und Straßenbahnfahrer dem Modell zustimmen können.

Das Modell, das im Sommersemester '78 – und im Wintersemester '87 – von allen Studierenden der Universität hätte bezahlt werden müssen, ist als ein Versuch, ein Konsens unter den Studierenden darzustellen, durchgefallen. Dies zeigt der hohe Anteil der NEIN Stimmen, bei einer Wahlbeteiligung von 30%. Die NEIN Stimmen sind zwar mit 42,9% und 2324 Stimmen gegenüber 57% und 3102 JA Stimmen in der Minderheit, aber das Ergebnis zeigt, daß ein wirklich breiter und daher vertretbarer Konsens nicht gefunden wurde. Sogar Monatskartenbenutzer stimmten gegen ihre individuellen Interessen, weil sie den Preis Fahrradfahrern nicht zumuten wollen⁽³⁾.

Insofern hat es auch sein Recht, wenn dieses Modell nicht eingeführt worden ist. Trotzdem können die knapp 25 % der Studierenden der Universität, die eine Monatskarte kaufen und somit Hauptbetroffene des hohen Monatskartenpreises der LVB sind, noch hoffen. Im Januar hat sich wieder neu eine Leipziger Initiativegruppe gefunden⁽⁴⁾, welche neue Modelle erarbeiten möchte und damit anstrebt, ein Konsensmodell für alle Beteiligten in Leipzig, also alle Hochschulen, die LVB und die Stadt, zu finden.

Die LVB hat bereits wieder Gesprächsbereitschaft gezeigt.

Joachim Greiling

Initiativegruppe Semesterticket

(1) Diese Zahl ist aus einer Umfrage, die der StudentInnenRat zum Thema Semesterticket im Sommersemester unter den Studierenden der Universität, der Hochschule für Grafik und Buchkunst und der Hochschule für Musik und Theater der Stadt Leipzig durchgeführt hat.

(2) Quelle: Jochen Schreiber, Semesterticket für Studierende – Studentische Verkehrsmittelwahl in den Hochschulstädten, HIS Kurzinformation, DSW-Hannover A5/93, S. 14)

(3) Es sei an dieser Stelle ausdrücklich darauf hingewiesen, daß dieses hohe soziale Verantwortungsgefühl tatsächlich bei vielen vorhanden ist.

(4) ab 9. Januar jeden Montag 16.30 Uhr im HG 7-29

Wer hat an uns gedacht?

Die StudentInnen contra die Praxis der allgemeinen Sprachausbildung an der Universität

Am 12. Juli diesen Jahres bestimmte der Senat, daß alle Studierenden 150 Stunden kostenlose Grundausbildung in Englisch, Französisch, Spanisch oder Russisch seitens der Universität bekommen können. Das Fachsprachenzentrum und Sprachinstitut e. V. bemühen sich nun seit Beginn des Wintersemesters 1994/95, den Beschluß praktisch zu verwirklichen. Es ist bereits an dieser Stelle zu sagen, daß dabei die radikalste Auslegung des Beschlusses zur Anwendung kommen soll. Für die StudentInnen der Universität Leipzig sind damit folgende wesentliche Veränderungen eingetreten:

– In freier Auswahl der Sprache und unabhängig des Niveaus stehen jedem/er Studierenden 150 Stunden kostenlose allgemeinsprachliche Ausbildung an der Universität zu.

– Es ist seitens des Fachsprachenzentrums geplant, für jede Stunde über die 150 Stunden hinaus, eine Gebühr von 5,- DM zu erheben.

– Eine über diesen Fonds hinausgehende kostenlose Ausbildung, sei es in einer zweiten Sprache oder zur Intensivierung der ersten, wird nur über ein noch nicht definiertes Antragsverfahren von Studierenden und in Abhängigkeit von ihren/seinen Leistungen möglich sein.

Es ist schon jetzt deutlich erkennbar, auch aus bisherigen Erfahrungen heraus, daß nur etwa ein Viertel aller StudentInnen der Uni überhaupt die allgemeinsprachlichen Ausbildungsangebote der Universität nutzen wird. Diesen StudentInnen wird jedoch ein nicht zu akzeptierender psychischer Druck auferlegt. Sei es, daß die Studierenden finanziell belastet werden sollen. Sei es, daß für sie ein bürokratischer Aufwand entsteht

– z. B. ist die Frage des Datenschutzes der erfaßten Daten überhaupt noch nicht geklärt. Sei es, daß die Studierenden in ihren Möglichkeiten, individuell das Studium zu organisieren, stark eingeschränkt werden. Das Aussteigen aus einem Kurs nach den ersten vier Wochen soll z. B. die Abrechnung der Kursstundenzahl für das gesamte Semester zur Folge haben –. Hinzu kommt, daß der/die einzelne Studierende nicht die Möglichkeit hat, frei über die 150 Stunden zu verfügen, wenn er/sie sie nicht im Rahmen der Sprachausbildung nutzen möchte.

Angesichts der praktischen Durchführung des Beschlusses fanden sich Mitte Oktober spontan einige Studierende, die einen Aufruf an alle formulierten, gegen die bürokratischen Beschränkungen und die Zahlungsandrohungen etwas zu unternehmen. Ergebnis des so zustande gekommenen ersten Treffs war, daß eine Unterschriftensammlung gegen diese Regulierung in Gang gesetzt wurde. Insgesamt kamen daraufhin 1190 Unterschriften zusammen. Darauf aufbauend entschloß sich die inzwischen formierte Initiativgruppe Sprachausbildung (IG), den Senat erneut mit dem Problem der allgemeinen Sprachausbildung zu konfrontieren. Ihr Entschluß wurde dabei von folgenden Überlegungen getragen: Die IG war sich klar darüber, daß die vom Fachsprachenzentrum geplante Kostenerhebung nur sehr wenige Studierende treffen wird. Ebenso konnte es auf keinen Fall um die Vergrößerung des Potentials an Stunden, Honorarkräften und Lehrkräften für die Sprachausbildung gehen. In diesem Semester haben schließlich alle Studierenden, die es gewollt hat-

ten, einen Kursplatz bekommen. Letztendlich wollte und will die IG ausschließlich eine weitere Bürokratisierung des Studiums für die StudentInnen verhindern. Unterstützend bei der Entscheidungsfindung wirkten die Ergebnisse einer Umfrage unter der Beteiligung von 171 Studierenden über die Wunschvorstellungen und die Realität des Sprachunterrichtes. Auf die Frage: Welche der vier Sprachen lernst du?, antworteten 76 StudentInnen, daß sie Englisch, 81 StudentInnen, daß sie Französisch, 48 StudentInnen, daß sie Spanisch, 17 StudentInnen, daß sie Russisch lernen. Die am meisten frequentierten Kurse sind damit die Englisch- und Französisch-Kurse. Die Studierendenumfrage erbrachte weiterhin, daß die Mehrheit der Befragten (143) die Kurse besuchten, in die sie sich eingeschrieben hatten. Daneben hatten sich zwei Studierende in zwei Kurse und elf in einen Kurs eingeschrieben, die/den sie letztendlich nicht besucht haben. Demgegenüber nahmen sieben Studierende an einem Kurs und vier an zwei Kursen teil, in die sie gar nicht eingeschrieben waren. 84% der Befragten trafen die Entscheidung, an einem Kurs teilzunehmen, also bewußt bereits zur Zeit der Einschreibung.

Die Beantwortung der Frage, wieviele Kursteilnehmer an den Sprachkursen tatsächlich teilnehmen, ergab folgendes Resultat: Ein Großteil (125) der befragten Studierenden hatte eine Kursstärke von 10 bis 20 TeilnehmerInnen in der Praxis erlebt. 137 der StudentInnen empfanden diese auch als wünschenswert. 21 StudentInnen waren in Kursen mit bis zu 10 KursteilnehmerInnen und 33 wünschten sich diesen Zustand für die Praxis. Kurse mit bis zu 25 Teilneh-

merInnen hatten 16 StudentInnen bekannt gegeben und 7 StudentInnen gaben an, daß diese für sie wünschenswert seien. Die Situation von mehr als 25 Studierenden in einem Kurs kreuzten neun Befragte an. Einer/Eine meinte, daß diese Teilnehmerzahl praktikabel sei. Insgesamt stimmten bei 66 Befragten die Vorstellungen über die Kursstärke mit den realen Bedingungen überein. Bei 23 und weiteren 39 Befragten wich die reale Kursstärke von der gewünschten um fünf und zehn TeilnehmerInnen, die als zu viele eingeschätzt wurden, ab. Zwei, sieben und 22 Befragte wollten jeweils 15, 10 und fünf TeilnehmerInnen mehr in ihren Kursen.

Desweiteren waren 86% der befragten StudentInnen der Auffassung, daß 150 Stunden für die allgemeinsprachliche Ausbildung während ihres Studium nicht genügten. 12% von ihnen meinten, daß diese ausreichten.

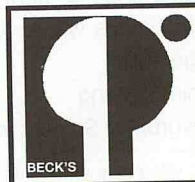
Das Ergebnis der Umfrage bestätigte die Annahme, daß die Praxis der Sprachausbildung, wie sie bis zum WS 1994/95 gehandhabt wurde, als befriedigend für die StudentInnen angesehen werden kann. Der einzige Dissens besteht unseres Erachtens in einer zu hektischen Handhabung des vom Senat erhobenen Richtwertes von 150 Stunden pro Studierenden durch das Fachsprachenzentrum. Die StudentInnen der Universität wären wahrscheinlich von dem Beschluß nie tatsächlich berührt worden, wenn sie nicht plötzlich zur Tasche gebeten und ihnen die Bürde aufgelastet worden wäre, sich zukünftig um 150 Stunden kostenlose Sprachausbildung zu kümmern. Überzeugende Argumente gegen die Fortführung der bewährten Praxis der frei-

Anzeige

ÖKOTIP

Was versteht man unter naturbelassener Wolle?

Wolle ist zwar ein Naturprodukt, muß deswegen aber nicht naturbelassen sein. Naturbelassene Wolle wird mit keinen prophylaktischen Pestizid-Bädern in Berührung gebracht, sondern mit pflanzlichen Ölen gegen Schädlingsbefall behandelt. Beim Spinnen kommen Lanolin und Lecithin zum Einsatz. Um die natürlichen Eigenschaften der Wolle zu erhalten, wird auf die chemische Hoch-



NATURBOUTIQUE

veredlung mit formaldehydhaltigen Veredelungsstoffen verzichtet. Bei richtiger Pflege der Wolle besteht dazu auch keine Notwendigkeit.

Sie dürfen sicher sein, daß beim Färben naturbelassener Wolle keine gesundheitsschädigenden AZO-Farbstoffe verwendet werden. Sollte die Wolle nicht vorgewaschen sein, empfehlen wir eine Wäsche vor dem ersten Tragen.

Ihre Naturboutique
Tel.: (0341) 31 47 10

Karl-Liebknecht-Straße 96 • Fichtestraße 19 • Karl-Heine-Straße 47 • Leipzig

„VERNETZT“

Auslandsamt: Erfahrungsberichte
zweier Studentinnen

en Einschreibung haben wir von keiner Seite gehört. Unserer Meinung nach ist die Regulierung des Bedarfs mit einem Angebot, welches die Universität laufend absichert und worum sich alle bemühen können, die unkomplizierteste Handhabe. Da das Verhältnis Angebot und Nachfrage momentan zufriedenstellend ist, fragen wir uns, in wessen Interesse die 150 Stunden Regulierung im Sommer gelegen hat. Sollte ausschließlich eine Grundrechengröße für allgemeine Planung der allgemeinsprachlichen Ausbildung gefunden werden, ähnlich wie die Planung der Gesamtuniversitätsfläche z. B. über den Richtwert von einem m² pro StudentIn? Wollte man die Studierenden zu größerem Lernengagement bringen durch die Einführung einer Zwangssituation in Form von einem kostenlosen Limit über 150 Stunden? Bestand damit einhergehend die Absicht, StudentInnen besser in ihrem Lernverhalten kontrollieren und regulieren zu können? Erstere Überlegung, die 150 Stunden als Richtgröße einzuführen, erhält von unserer Seite keinen Widerspruch. Die folgenden Überlegungen lehnen wir für die Studienatmosphäre an unserer Universität ab und bestehen auf der Forderung, die 150 Stunden Limitierung abzuschaffen. Wir haben am Dienstag, dem 13. Dezember 1994, mit dem Antrag auf Neuverhandlung und einer Demo vor der Senatssitzung der SenatorInnen auf den geschilderten Zustand aufmerksam gemacht. Der Senat hat darauf sogleich reagiert und bekanntgegeben, daß über unsere Forderungen in der Februarsitzung diskutiert werden soll. Wir werden uns bemühen, daß bei Neudebatte die praktische Seite des Beschlusses größere Aufmerksamkeit erhält und die Konsequenzen für die Studierenden der Universität stärker einbezogen werden.

Die Initiativgruppe Sprachausbildung
Dezember 1994

Es war an einem kühlen März morgen im Jahr 1993, als sie mit einem riesigen Rucksack, der eher für Wanderungen durch die Hohe Tatra geeignet schien, vor unserem Büro saß. „Hallo, ich bin Kinga aus Polen“ – unsere erste TEMPUS-Studentin, die im Rahmen des Utrecht network ein sechsmonatiges Teilstudium an der Universität Leipzig verbringen wollte.

Den meisten Universitätsmitgliedern ist dieses Programm sicher bekannt, denn es wird, im Unterschied zu anderen ERASMUS- oder LINGUA-Programmen, uniweit ausgeschrieben. Bis jetzt bestand dieses Netzwerk aus zwei Unterprogrammen – ERASMUS und TEMPUS.

Im ERASMUS-Teil verbindet es seit 1992 die Universität Leipzig u.a. mit Universitäten in Antwerpen, Aarhus, Basel, Bologna, Coimbra, Graz, Lille, Lund, Madrid, Strasbourg, Thessaloniki und Utrecht, neu dazu kommen im September 1995 Reykjavik und Helsinki.

Zu uns kamen im vergangenen Studienjahr 14 Studenten aus sechs dieser Universitäten, um hier Biochemie, Soziologie, Medizin, Veterinärmedizin, Geschichte, Philosophie, Jura und vor allem Germanistik zu studieren.

12 Leipziger Studenten fuhren nach Utrecht, Madrid, Strasbourg, Thessaloniki und Bologna und besuchten dort für 1 oder 2 Semester Kurse in Theaterwissenschaft, Kulturwissenschaft, Medizin, Kommunikations- und Medienwissenschaften und Linguistik.

Unsere TEMPUS-Partner sind Universitäten in Bratislava, Brno, Budapest, Krakow, Ljubljana, Lodz und Sofia. Von diesen Einrichtungen konnten wir 18 Studentinnen und Studenten empfangen, die sich bei uns mit Geschichte, Recht, Journalistik, Informatik, Erziehungswissenschaften, BWL, Medizin, Biologie, Latein, Anglistik und natürlich Germanistik beschäftigten.

Das Auslandsamt ist mit der Betreuung der Studenten betraut, die im Rahmen dieses Programms nach Leipzig kommen. Wir vermitteln Studienberater und Quartiere, organisieren aber auch Ausflüge und gesellige Abende.

Eine TEMPUS- und eine ERASMUS-Studentin baten wir um ein kurzes Resümee ihres Studiums in Leipzig.

„Hier fand ich Hilfe in jeder Situation“

Anna Revesz von der Universität für Wirtschaftswissenschaften Budapest studierte an der Universität Leipzig Bankbetriebslehre und Finanzierung. Sie legte im Studienfach Finanzmanagement eine Klausur ab, schloß einen Viersemesterblock mit einer Hausarbeit und einer Klausur ab und nahm außerdem an der Diplomprüfung Unternehmensfinanzierung/Bankbetriebslehre teil. Sie unterzog sich mit Erfolg der Deutsch-Prüfung am Herder-Institut und studierte hier neben ihren Hauptfächern Französisch und Spanisch. Sie schrieb in ihrem Abschlußbericht unter anderem:

„Als ich mich um das TEMPUS-Stipendium bewarb, setzte ich in Leipzig keine allzu großen Hoffnungen. Zu DDR-Zeiten war ich schon einmal hier, aber außer der Thomaskirche hat mir nichts besonders gefallen. Jetzt sehe ich das natürlich anders, und da Leipzig mein Leben entscheidend geprägt hat, werde ich diese Stadt nie mehr als ‚nur eine deutsche Stadt‘ betrachten können.“

Die Leipziger Uni scheint mir heute noch riesengroß und chaotisch. An der Universität für Wirtschaftswissenschaften Budapest studieren 2 500 Studenten, hier dagegen 18 000 in allen vorstellbaren Fachrichtungen. Ich habe hier Physiker, Mediziner, Journalisten u.a. kennengelernt, und monatelang war ich immer wieder erstaunt, daß meine neuen Freunde nicht BWL studieren.

Oft denke ich an meine Ankunft in Leipzig zurück. Müde und beängstigt, ohne irgendeine Seele hier zu kennen, schrieb ich mich im Akademischen Auslandsamt ein. Dieses Amt wurde für mich zum sicheren Punkt im Chaos – vielleicht, weil ich dort die ersten Kontakte zu den Mitarbeitern des Auslandsamtes fand, vielleicht auch wegen ihrer Einstellung zu Ausländern. Hier fand ich Hilfe in jeder Situation, hier stieß ich auf Geduld.

Bevor ich nach Leipzig kam, hatte ich eigentlich einige Bedenken bezüglich der Deutschen. Man sagt bei uns, die Deut-

Von Zeit zu Zeit veranstaltet das Akademische Auslandsamt ein geselliges Beisammensein mit ausländischen Studierenden, hier mit polnischen TEMPUS-Studenten in „Auerbachs Keller“

schen seien zwar fleißig und gewissenhaft, aber auch zurückhaltend und kalt. An der Universität Leipzig hatte ich von letzterem nie diesen Eindruck. Die Leipziger Studenten sind ausgesprochen unternehmungslustig und offen. Ich habe fast jeden Tag neue Bekanntschaften gemacht, ob in der Cafeteria, in der Mensa, im Wohnheim oder sogar auf der Straße. So bekam ich eher den Eindruck, daß hier alles möglich ist.

Natürlich habe ich nicht nur mit Deutschen, sondern auch mit anderen Ausländern Bekanntschaft geschlossen. Von ihnen habe ich recht viel gelernt. Ich habe ein neues Land und neue Menschen kennengelernt und habe das Gefühl, daß ich mich ein ganzes Stück weiterentwickelt habe. Das verdanke ich Leipzig und der Leipziger Uni.“

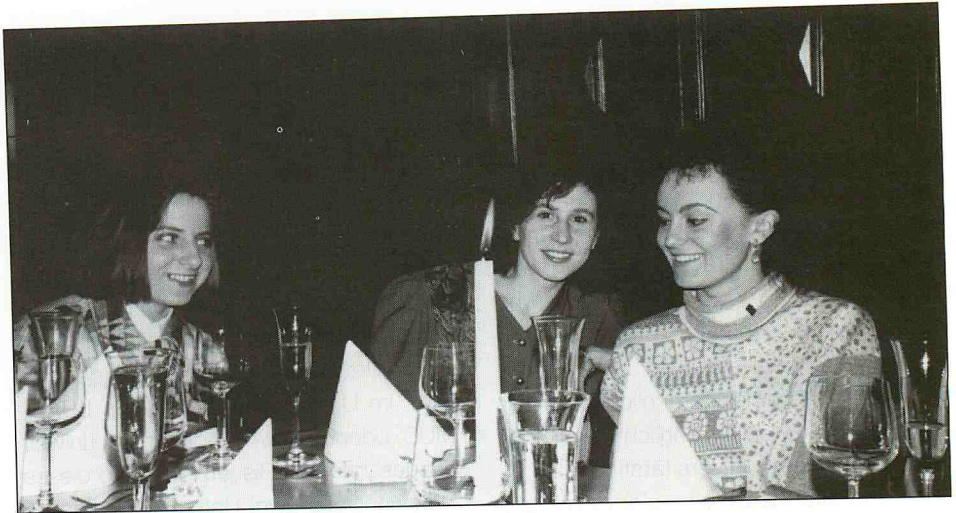
„Viel gelernt, viel gesehen, viel erlebt“

Auch zu Kristina Sandström, Jura-Studentin aus Lund, Schweden, hatten wir ein solch herzliches Verhältnis. Sie verbrachte zwei Semester als Utrecht-network-Studentin bei uns. Ihr Abschlußbericht enthält auch ganz persönliche Gedanken und Gefühle und hat uns alle sehr berührt.

„Man soll aufhören, wenn es am schönsten ist – so lautet ein deutsches Sprichwort, das es in der schwedischen Sprache ebenso gibt.

Als ich im Zug zurück nach Schweden saß und sah, wie die Silhouette von Leipzig kleiner und kleiner wurde, fühlte ich Schmerz und Sehnsucht. 10 Monate im Rahmen eines ERASMUS-Programms waren zu Ende. Während dieses Jahres habe ich viel gelernt, viel gesehen, viel erlebt.

Seit 4 Jahren studiere ich Jura in Lund, der schönsten Universitätsstadt Schwedens. Immer habe ich den Wunsch gehabt, einen Teil meines Studiums im Ausland zu absolvieren. Als ich mich um ein Stipendium bewarb, gab es nur die Möglichkeit, nach Leipzig zu gehen. Ich gebe gern zu, daß ich wenig von Leipzig und den Neuen Bundesländern wußte. Jetzt habe ich ein Bild von der ehemaligen DDR, der Wende und dem Leben in den Neuen Bundesländern nach dem Fall der Mauer bekommen.



Auch an der Universität Leipzig brachte die neue Zeit viele Veränderungen mit sich, es wurde umorganisiert und erneuert. Ich habe nur auf juristischem Gebiet einen kleinen Eindruck bekommen. So erfuhr ich, daß die Gesetze der Alten Bundesländer übernommen wurden und zu deren Einführung Professoren hierher kamen. Von den Kursen und Seminaren, die von ihnen geleitet werden, habe ich einen überwiegend guten Eindruck bekommen. Es ist positiv zu bewerten, daß der Studienbetrieb schnell auf die neue Ausbildung umgestellt wird und man so keine Zeit verliert.

Mein Aufenthalt in Leipzig begann mit einem dreiwöchigen Sprachkurs am Herder-Institut. Dort habe ich meine ersten Bekanntschaften mit den anderen ERASMUS- und TEMPUS-Studenten geschlossen. Im Laufe der Zeit habe ich auch deutsche Studenten kennengelernt. Mit den einheimischen Freunden habe ich die verschiedensten Dinge unternommen. Wir haben zusammen Opernaufführungen und Gewandhauskonzerte besucht, sogar gemeinsam Schwedisch gelernt.

Wichtig ist, daß man in einem anderen Land auf eine andere Kultur, auf eine neue Lebensart, eine neue Sprache trifft. Man fängt an, das eigene Heimatland teilweise mit anderen Augen zu sehen. Man sieht dessen Vor- und Nachteile und schätzt bestimmte Dinge anders als früher ein.

Obwohl mein Jahr so inhaltsreich gewesen ist, habe ich festgestellt, daß es hier noch viel zu erforschen gibt. Deshalb sage

ich nicht ‚Tschüs‘, sondern ‚Auf Wiedersehen‘.“

Die neue Generation

Inzwischen ist die neue Utrecht-network-Generation eingetroffen. In diesem Studienjahr sind 26 TEMPUS-Studenten aus Osteuropa zu uns gekommen. Einerseits ist dieses Teilstudium sicher durch das günstige Stipendium attraktiv, das die EU osteuropäischen Ländern bewilligt, andererseits ist es für die Studenten sicher wichtig, Erfahrungen an einer Universität zu sammeln, die praktisch über Nacht aus dem TEMPUS- in das ERASMUS-„Lager“ gewechselt ist.

Sie treffen hier unter anderem auf 22 westeuropäische Partner-Studenten, erstmals sind über das Utrecht network auch vier amerikanische Studenten zu uns gekommen. Für uns bot diese Erweiterung die Möglichkeit, im Austausch drei Studenten der Universität Leipzig für 10 Monate an amerikanische Universitäten zu schicken.

So ist zu hoffen, daß sich zu diesem Netz immer mehr neue Maschen gesellen und es somit fast lückenlos wird.

Kürzlich traf ich übrigens Kinga aus Polen im Leipziger Stadtzentrum. Nach dem sechsmonatigen TEMPUS-Studium im Rahmen des Utrecht network hat sie eine Möglichkeit gefunden, ihr Studium an der Universität Leipzig fortzusetzen. Dem Netz kann und will man wohl so schnell nicht enttrinnen.

Christiane Schmidt

Habilitationen

Medizinische Fakultät

Dr. med. Ralph Kätzel:

Veränderungen von Hämostase und Fibrinolyse in der perioperativen Phase bei thoraxchirurgischen Eingriffen unter dem Einfluß von Regional- und Allgemeinanästhesie

Dr. med. Ralf-Bodo Tröbs:

Chirurgische Behandlung der portalen Hypertension im Kindesalter durch Milztransposition in die laterale Bauchwand. Experimentelle und klinische Untersuchungen.

Promotionen

Medizinische Fakultät

Mike Burkhardt:

Hauptorientierungsrichtung und Grad der Orientiertheit (Anisotropie) der Chondrozyten des hyalinen Gelenknorpels vom Femurkopf in Abhängigkeit von Schichttiefe und Alter

Thomas Friedrich:

Tierexperimentelle Untersuchungen an Achillessehnenewebe nach Tenolyse

Constanze Grunewald:

Postoperative Ergebnisse der Hinterkammerlinsenimplantation an der Augenklinik Chemnitz. (Analyse der Fälle von 1988/89 mit einer Nachbeobachtungszeit von mindestens zwei Jahren)

Wencke Hoffmann:

Die Folgen eines frühpostnatalen Sauerstoffmangels auf die Entladungsfrequenz von Neuronen des Nucleus vestibularis medialis des Kaninchens unter der Bedingung akuter erneuter Hypoxiebelastung in der zweiten beziehungsweise dritten postnatalen Lebenswoche

Kerstin Kunze:

Retrospektive Analyse des Krankheitsverlaufs von 148 Mukoviszidosepatienten der Geburtsjahrgänge 1961–1989 im Behandlungszeitraum von 1967 bis 1991

Michael Naumann:

Die frühe Follikelphase in stimulierten IVF-Zyklen, Endokrinologie und Ultrasonographie

Iris Neschke:

Analytische Betrachtungen zum Suizidgeschehen in der Stadt und im Landkreis Leipzig in den Jahren 1980 bis 1989

Fred Lartey Opatá:

Der Vergleich von B-Insulin und Monotard-Insulin in verschiedenen klinischen Parametern

Steffen Prager:

Die Bedeutung der Dosisleistung als effekt-stimulierende Größe und ihre Stellung im Bestrahlungsregime

Theologische Fakultät

Matthias Richter:

Gesetz und Heil: eine Untersuchung zur Vorgeschiede und zum Verlauf des sogenannten Zwei-

ten Antinomistischen Streits

Peter Meis:

Studien zur theologischen Anthropologie – die Impulse Bonhoeffers für das christliche Menschenbild auf dem Hintergrund biblischer und Lutherischer Tradition

Fakultät für Physik und Geowissenschaften

Dipl.-Phys. Iwan Kawrakow:

Einige Aspekte hochenergetischer Hadron-Hadron- und Kern-Kern-Kollisionen

Dipl.-Phys. Sven Laßen:

Optische Untersuchungen an indirektlückigem $Al_xGa_{1-x}As$

Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie

Diplomökonom Jürgen Schroeckh:

Soziologische Forschung und Gütekriterien. Überlegungen zur theoretischen Bestimmung und Aspekten praktisch-methodischer Umsetzung

Diplomsoziologin Heike Förster:

Entwicklung von Handlungsstrategien bei Führungskräften in der DDR-Wirtschaft – eine empirische Untersuchung von Lebens- und Karriereverläufen ehemaliger Betriebs- und Kombinatdirektoren

Veterinärmedizinische Fakultät

DVM Kerstin Gerlach:

Mikrobiologisch-hygienische Untersuchungen der Haltung von Mastschweinen auf Tiefbett-einstreu aus Holzspänen mit Präparateinsatz im Vergleich zur Haltung auf Vollspaltenboden

DVM Axel Peukert:

Untersuchungen zur Langzeitanästhesie beim Kaninchen

Katrin Stein:

Vergleichende Untersuchungen zu ausgewählten pharmakologischen und toxikologischen Eigenschaften verschiedener Huminsäureprodukte

DVM Karsten E. Schober:

Experimentelle und klinische Untersuchungen zum intraerythrozytären Säure-Basen- und Elektrolythaushalt des Hundes

Christian Töpfer:

Histologische und histomorphometrische Untersuchungen an Hoden von Bullen und künstlichen Kryptorchiden

DVM Wieland Schrödl:

Diagnostische Verwendbarkeit ausgewählter immunologischer Parameter in Seren von Schweinen und Pferden

DVM Volkmar Schurig:

Bedeutung des Prolaktins während der Laktation und nach dem Absetzen für die Ovaritätätigkeit von Zuchtsauen

Jörg Keßler:

Der Einfluß einer Applikation von GnRH, HCG und Beta₂-Antagonisten zum Zeitpunkt der Besamung auf die Trächtigkeitsrate des Rindes

DVM Uwe Steitmann:

Cloprostenol in reduzierten Dosen zur Brunst-synchronisation und Sterilitätstherapie bei Färsen – gleichzeitig ein Beitrag zur Endokrinologie des hormonell beeinflussten Brunstzyklus beim Rind

Michael Kern:

Histomorphometrische Untersuchungen zur Wirkung von Furazolidon auf die Keimdrüsen adulter männlicher Ratten und Reaktionen des hypothalamo-hypophysen-gonadalen Systems unter besonderer Berücksichtigung definierter hypothalamischer Kerngebiete

DVM Bödo Lütke:

Untersuchungen zur Herzfrequenzvariabilität beim Kaninchen im Wachzustand, in Narkose, bei neurovegetativer Blockade und nach Stammhirntranssektion mit Hilfe der Leistungsspektralanalyse und mit Methoden des deterministischen Chaos

Sven Springer:

Proteolytische Enzyme in der Mastitistherapie

Philologische Fakultät

Maren Heydel:

Möglichkeiten und Realisationsformen der Übersetzung von progressive aspect in der englischen Übersetzung deutscher Literatur

Fakultät für Mathematik und Informatik

Dipl.-Math. Frank Hellinger:

Zur Struktur von verallgemeinerten Inversen strukturierter Matrizen und Operatoren

Dipl.-Math. Axel Schüler:

Klassifikation von bikovarianten Differentialkalkülen auf Quantengruppen

Fakultät für Biowissenschaften, Pharmazie und Psychologie

Dipl.-Psych. Jens Beckmann:

Lernen und komplexes Problemlösen. Ein Beitrag zur Konstruktvalidierung von Lerntests

Dipl.-Psych. Eva-Maria Dietzmann:

Der Einsatz computergestützter diagnostischer Verfahren zur Messung von Inspektionszeit und komplexer Merkfähigkeit bei der Früherfassung dementieller Erkrankungen

Studienprogramm Agrarwissenschaften

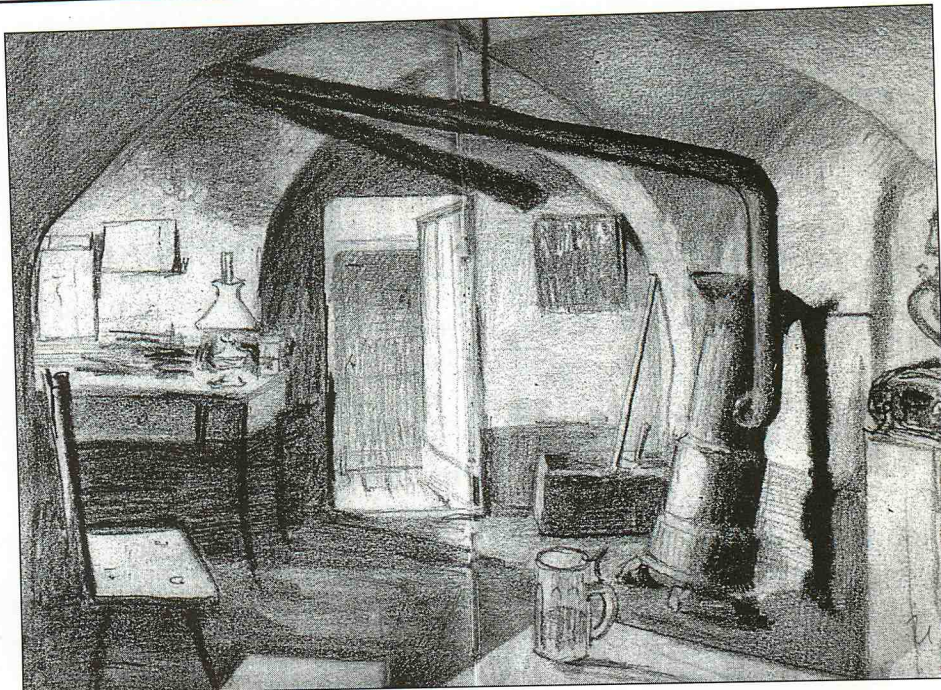
Ghulam Murtaza Randhawa:

Untersuchungen zu Vorkommen und Löslichkeit von Kieselsäure in ausgewählten Futterpflanzen, zur Rolle der pflanzlichen Kieselsäure in der Verdauung sowie zur fäkalen und renalen Ausscheidung bei Hammeln der Merino-Rasse

Aus den Sammlungen der Universität Kunstsammlung

Als am 2. Dezember 1994 zur feierlichen Amtseinführung des neuen Rektors Prof. Dr. Cornelius Weiss zum Zeichen seines Amtes von Dekan Prof. Dr. Geiler die Rektorkette der Universität Leipzig angelegt wurde (siehe Heft 8/94, Dezember, Titelbild), erinnerte dieser Akt absichtsvoll an die Traditionen der alma mater Lipsiensis, vor allem an das Prinzip der Autonomie der alten Hochschule. Für dieses freilich steht nun keinesfalls die Amtskette des Rektors. Ganz im Gegenteil symbolisiert sie geradezu den Verlust der einstigen Selbstbestimmtheit, die sie mit ihrer Gründung im Jahre 1409 erhalten hatte. Symbol dieser Autonomie waren die zwei Zepter der Universität, überreicht von den beiden Landesherrn zur Eröffnung 1409 und in Anlehnung an die ursprünglichen Originale nach deren Verlust neugeschaffen im Jahre 1475. In den Traditionen der Rechtsstäbe stehend, waren sie die materiellen Zeichen für die Rechtskraft der autonomen Körperschaft „Universität“. Nach dem Ende der Autonomie durch die 2. Universitätsreform des Jahres 1830 verloren die Zepter ihre juristische Bedeutung, die u. a. darin zum Ausdruck kam, daß sie bei allen akademischen Akten „anwesend“ sein mußten, sollten diese Gültigkeit erlangen, so etwa gelegentlich von Promotionen, und waren fortan nur noch von historischem Interesse.

Häufig wird angenommen, die Rektorkette sei an die Stelle der Zepter getreten. Richtig ist, daß sie vom Rektor bei vielen offiziellen Gelegenheiten getragen wird. Tatsächlich jedoch symbolisiert sie eben gerade nicht die juristische Selbstständigkeit der Universität, vielmehr deren Abhängigkeit. Das kommt vor allem in der äußeren Gestalt dieses prunkvollen Schmuckstückes zum Ausdruck. In ihr erlebt die fürstliche „Gnadenskette“ des 16. und 17. Jahrhunderts ihre Wiedergeburt. Einst geschaffen, um Persönlichkeiten auszuzeichnen und eng an die Person des sie verleihenden Fürsten zu binden, wird im Zeitalter der Restauration nach der gescheiterten Revolution der Jahre 1848/49 sehr bewußt an die eigentlich vergessene feudale Tradition angeknüpft. Der sächsische König Johann (1801–1873) stiftete diese Kette „seiner“



Landesuniversität und übergab sie deren Repräsentanten in feierlicher Audienz im Dresdner Residenzschloß am 27.12.1855. Nicht allein in der Form der einzelnen Glieder der Kette ist die Verbindung zu den erwähnten fürstlichen Ehrengeschenken sichtbar, sondern auch darin, daß unter dem Schild mit der Wiedergabe des großen Universitätssiegels sozusagen ein fürstlicher „Gnadenpfennig“ sich befindet: die von dem Dresdner Münzgraveur F. Ulbricht geschaffene Medaille mit dem Profilbildnis des Königs. Ein Nachfolger Johanns, der letzte sächsische König Friedrich August III., verwies nachgerade demonstrativ auf den geschilderten Zusammenhang, als er 1909 zur 500. Wiederkehr der Gründung der Universität Leipzig als Ergänzung zur Rektorkette zwei weitere Medaillen stiftete. Sie wurden von dem Bildhauer Max Lange geschaffen und zeigen einmal das Profilbildnis des Königs und zum anderen das des Meißner Markgrafen Friedrich des Streitbaren, einen der beiden Gründer der Universität. Sie wurden 1909 der Rektorkette angefügt, die sich seit nunmehr 85 Jahren in dieser erweiterten Form präsentiert. Die Leipziger Amtskette des Universitätsrektors war übrigens die erste, die geschaffen wurde und neben direkten Nachbildungen (u.a. für die Universität Jena) Nachfolger bis in die Ge-

genwart fand.

Im ursprünglichen Zustand erblicken wir die Leipziger Rektorkette auf einem repräsentativen Gemälde des Leipziger Malers Eugen Urban, das sich mehr als 30 Jahre im Gästehaus Wächterstraße („Haus der Wissenschaftler“) befand. Im Eigenauftrag des Künstlers anlässlich des Universitätsjubiläums von 1909 geschaffen, versammelt es die Leitung der Universität in ihrem Jubiläumsjahr, den Rektor ebenso wie die Dekane der vier „klassischen“ Fakultäten Philosophie, Theologie, Medizin und Jurisprudenz. Der Maler porträtierte von links nach rechts den Mediziner Prof. Rudolf Boehm, den Theologen Prof. Ludwig Ihmels, den Juristen Prof. Karl Binding als Rektor, den Juristen Prof. Adolf Wach und den Historiker Gerhard Seeliger als Dekan der Philosophischen Fakultät. Im Bilde erscheinen letztmalig auch die Talare, die quasi „Amtskleidung“ der Würdenträger der Universität. Nach dem I. Weltkrieg nicht mehr verwendet, sind sie ein Opfer der Geschichte geworden und als unmittelbar nach dem II. Weltkrieg die alte Tradition wiederaufgenommen werden sollte, wurden für diesen Zweck die Talare der einstigen Handelshochschule kurzzeitig in Benutzung genommen. In den Talaren des Rektors und der Dekane der Universität Leipzig flossen zwei

Eugen Urban (1868–1929)

Rektor und Dekane der Universität Leipzig im Jubiläumsjahr 1909.

Öl/Leinwand. 182,0 x 219,0 cm, 1909, Inv.-Nr.: 72/90. Erworben 1962

Traditionen ineinander: Zum einen die pelzbesetzte Schube aus schwarzem Tuch des Gelehrten aus der Zeit des Humanismus und zum anderen das Cape der spanischen Hoftracht des 16. Jahrhunderts, zu dem ursprünglich auch ein „steifer“ Hut gehörte. Das Cape erscheint seit dem 17. Jahrhundert in der Amtskleidung der Leipziger Universitätsrektoren und zwar nicht im Schwarz des spanischen Vorbildes, vielmehr im Purpur herrscherlicher Gewalt als bedeutendstem Hinweis auf die Autonomie der universitären Körperschaft. Dazu stimmt die Goldstickerei der Ränder des Überwurfes ebenso wie der im 18. Jahrhundert hinzugefügte Pelzbesatz mit Hermelinfellen. Aus dem „steifen“ Hut ist ein weiches Barett mit Schirm geworden. Zu dem feierlichen und wehevoll-würdigen Erscheinungsbild der Amtstracht des Rektors stimmt nun haargenau die nicht minder repräsentative und kostbare Gestaltung der Rektorkette, während sie bei gegenwärtigem Gebrauch nicht selten durch eben ihren Charakter deplaziert erscheint.

Der Maler Eugen Urban bildete die Personen seines Gemäldes im repräsentativen Format eines sog. „Kniestückes“ lebensgroß ab. Feierlich erstarrt wirken die Gestalten, für die er eingehende Bildnisstudien schuf. Sie sind im Bestande des Stadtgeschichtlichen Museums erhalten. Im neutralen Hintergrund erscheint zwischen den linken Personen das große Siegel der Universität in dessen ursprünglicher mittelalterlicher Gestalt. Der Rektor übrigens hält in seiner Rechten die älteste Urkunde der Universität, jene am 19.12.1409 von Papst Alexander V. in Pistoia ausgestellte Bestätigung der Universität und Bestallung des jeweiligen Merseburger Bischofs zum Kanzler der Universität. Das Bild war erstmals 1909 als Bestandteil der Jubiläumsausstellung „500 Jahre Universität Leipzig“ zu sehen. Möglicherweise hatte es der Maler in der Hoffnung geschaffen, die Universität würde es erwerben. Erst 53 Jahre danach ist das tatsächlich geschehen.

Eugen Urban studierte an den Kunstakademien von Leipzig, München und Weimar. Dort vor allem als Schüler des norwegischen Bildnismalers Carl Frithjof Smith (1859–



1917). Im Sommer 1897 beendete er seine akademische Studienzeit mit der Ernennung zum selbständigen Künstler durch die Großherzogliche Kunstschule zu Weimar. Sein Oeuvre wird durch repräsentative Gesellschafts-porträts bestimmt, die er in großer Zahl sowohl als Einzel- wie auch als Gruppenbildnis schuf. Zu letzterer Gattung gehört neben dem Universitätsbild als zweites Hauptwerk das sich am originalen Platz im Neuen Rathaus befindende Gemälde „Das Ratskollegium der Stadt Leipzig im Jahre 1903“.

Wichtige Einzelporträts schuf er z. B. von dem Leipziger Oberbürgermeister Tröndlin, dem Gründer einer weltberühmten Klavierbaufirma Julius Blüthner (im Firmenbesitz), von dem Komponisten Felix Weingartner und u. a. bereits 1895 von Karl Lamprecht, am Arbeitstisch sitzend, umgeben von Urkunden und Druckwerken (Universitäts-Kunstsammlung) sowie von dem Direktor des Leipziger Museums der bildenden Künste, Prof. Dr. Theodor Schreiber. Durch diesen möglicherweise wurden die historischen Interessen Urbans geweckt oder nachhaltig befördert. Der Maler nämlich hielt in einer Reihe von Studienbildern jene Teile der

alten Universität in den Mauern des einstigen Dominikanerklosters fest, die dem durchgreifenden Um- und Erweiterungsbau der Universitätsgebäude durch Arwed Roßbach ab 1893 weichen mußten: den Karzer als Relikt der einstigen universitären Autonomie, zu der die eigene Gerichtsbarkeit gehörte (Kunstsammlung der Universität) und den Durchgang im Erdgeschoß des sog. „Mittelpaulinums“, über dem sich ehemals die Klosterbibliothek befand, deren Räume von 1543 bis 1901 die Universitätsbibliothek beherbergten. In diesem Gang wurden erstmals 1864 jene spätmittelalterlichen Wandmalereien aufgedeckt, die danach einhundert Jahre im Keller der Bibliotheca Albertina aufbewahrt wurden und heute die letzten baulichen Zeugnisse der nahezu 600jährigen Geschichte der Leipziger Universität darstellen. Eine kleinere Studie dieses Ganges besitzt die Kunstsammlung der Universität, das definitive große Gemälde ist verschollen. Im Zusammenhang mit diesen Arbeiten dürfte die Zeichnung entstanden sein, die wohl einen Raum im Mittelpaulinum darstellt, der als „Studierstube“ Verwendung fand (Kunstsammlung der Universität; Abb. S. 32).

Rainer Behrends

Jugend: ein bewegtes Leben.



Sie sind sportlich und voller Schwung. Gut so. Denn der Alltag erfordert Beweglichkeit und Flexibilität. Geistig und körperlich. Mit Ihren vielfältigen Aktivitäten zur Gesundheitsvorsorge ist die AOK Ihr richtiger Partner. Ab sofort und in Zukunft.

AOK Leipzig

Für Ihre Gesundheit machen wir uns stark.

AOK
Die Gesundheitskasse.